

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Volksblatt. 1930-1933
44 (1930)**

238 (11.10.1930)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-508961](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-508961)

Volksblatt

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei für Oldenburg und Ostfriesland

Hauptgeschäftsstelle: Wilhelmshaven-Rüstringen, Peterstraße 76, Telefon Nr. 33 und 109, Geschäftsstelle Oldenburg: Winternstraße 4, Telefon Nr. 2508, Geschäftsstelle Nordenham: Bahnhofstraße 5, Telefon 259, Geschäftsstelle Brate: Bahnhofstraße 2, Telefon 341.

Der Bezugspreis beträgt 2,30 RM zuzügl. Postgeb. Ausgabe A 2,25 RM monatlich. Anzeigen: Die einpaltige mms-Zeile 12 Spf., Ausgabe A 10 Spf., Familienanzeigen 10 Spf., auswärts 20 Spf., Reklamen: Einpaltige mms-Zeile total 40 Spf., auswärts 65 Spf.

Druck und Verlag: Paul Jug & Co., Wilhelmshaven-Rüstringen, Postfach-Konto: Paul Jug & Co., Wilhelmshaven-Rüstringen, Hannover 18760. Das Volksblatt erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Anzeigen-Nachnahme bis 9 Uhr vormittags.

Nummer 238

Sonnabend, den 11. Oktober 1930

44. Jahrgang

Im übrigen bin ich der Meinung...

Jeweils wenn der weiße Römer eine seiner großen leidenschaftlichen Reden im Senat schloß, geschah es mit den Worten: Im übrigen bin ich der Meinung, Karthago muß zerstört werden... Etwas vom inneren Sinn dieser schon über zwei Jahrtausende alten Worte will uns in untern Tagen immer wieder antommen. Man braucht nur an das Finanzjenseit zu denken. Braucht dieses nur mit den wirtschaftlichen und sozialen Dingen in eine Parallele zu stellen und schon hat man's. Während nämlich bekanntermaßen Wirtschaft und Sozialpolitik sozusagen auf dem letzten Loche stehen, ist hinsichtlich gewisser staatlichen Finanzangebots geradezu das Gegenteil der Fall. Hier bewegt man sich vielfach noch auf einer Linie, als hätten wir nach den mehr als sieben dünnen Jahren jetzt die sieben fetten vor uns. Es scheint manchmal so, als ob uns zwar das große Geld mehr als schauerhaft fehle, daß aber an Kleingeld noch immer kein Mangel sei. Es scheint manchmal so, als ob in einer Zeit, in der Millionen deutscher Volksgenossen einfach zu Bettlern geworden sind und einige weitere Millionen in mehr oder minder durchsichtiger oder auch undurchsichtiger Weise diejen auf dem bereits begangenen Wege folgen sollen; als ob in dieser Zeit ein gewisser Prozentsatz der übrigen Zeitgenossen die Pflicht hätte, das Gegenteil eines solch schwarzen Zustandes zu demonstrieren.

Daß der Mann, der viel Geld verdient, dieses viele Geld nach Möglichkeit unter die Leute zu bringen befreit ist, ist nur recht und billig. Es kommt der Wirtschaft und somit der Arbeitsgelegenheit, die wir ja dringend brauchen, zugute. Wenn in den großen Betrieben die Direktoren und diejen verwandte Persönlichkeiten finanziell über Gebühr (wenigstens nach landläufigen Begriffen; absichtlich verschonten tut auch der schwerreiche Finanzkonglomerat) bezahlt werden, so ist das nicht erfreulich. Schon deshalb nicht, weil gar zu viele Untere um so schändlicher bezahlt werden. Immerhin, deswegen ist es noch lange nicht berechtigt, wenn der Allgemeinheit gebührende Institutionen nun ähnlich mit dem Gelde herumhantieren. Wir leben noch immer im kapitalistischen Staat und der private Kapitalist ist daher noch absolut Herr über seine Gewinne. Wesentlich anders aber ist es, wenn die Mittel aus öffentlichen Kassen, aus Steuern, die die Allgemeinheit in Form von Steuern aufbringen muß, genommen werden. Hier muß ganz entschiedener peinlicher vorgegangen werden. Im alten Vorkriegsstaat gab es tausend Ungerechtigkeiten. In der verschobenen Form. Der fülle Veger und die grüne Galle konnten einem oft und oft überlaufen. Dennoch, die Zeiten waren besser; Arbeitslosigkeit im heutigen Ausmaße kannte man nicht; so irgendeine fand jeder sein Stüchden Brot. Darf des verlorenen Krieges ist das heute nicht mehr so. Die Beschäftigungslosigkeit ist ins Riesenhafte gewachsen und trotz aller Pläne und Programme weiß man's: man wird dieses Uebel im günstigsten Falle kaum lindern können, direkt beheben wird man es in absehbarer Zeit kaum. Sa, man darf sich heute allen Ernstes fragen, daß die Älteren unter uns ein gänzlich Aufhören der Arbeitslosigkeit wohl kaum noch erleben werden. Bei solchen Umständen und Möglichkeiten kann es daher immer wieder nur eines geben: fort mit all dem, was provozierend wirkt. Was im Staat von einß noch immer leidlich tragbar war: heute ist es dies nicht mehr.

Angehts dieses Zustandes kommt uns wieder ein später zum Begriff gewordenen Wort

Schiedspruch im Berliner Metallkonflikt.

Schlichter entscheidet sich für achtprozentigen Lohnabbau! — Erklärungsfrist der Parteien am 18. Oktober. — Ein Signal für die deutsche Arbeiterschaft.

(Berlin, 11. Oktober. Radiodienst.) Gestern abend verkündete der von Reichsarbeitsminister bestellte Sonderlichter Dr. Wölkers (Bremen) im Berliner Metallkonflikt einen Schiedspruch der im Wesentlichen lautet:

Die bisherigen Berliner Metallarbeiter über 18 Jahre alten Metallarbeiter werden mit Wirkung ab 1. November um 8 Prozent gekürzt, die Tarifindefiniten der Jugendlichen und der Arbeiterinnen um 6 Prozent. Die Tarifgrundlagen sollen im gleichen Ausmaße gesenkt werden. Das neue Lohnabkommen mit den reduzierten Tariflöhnen soll bis zu der Lohnhöhe gelten, in die der 30. Juni 1931 fällt. Die Erklärungsfrist wurde auf Sonnabend, den 18. Oktober, mittags 12 Uhr, festgelegt.

Wölkers führt zur Begründung des Schiedspruches sinngemäß etwa Folgendes aus: Die Schlichtungskammer ist überzeugt, daß ein Lohnabbau zur Senkung der Gehaltskosten der Wirtschaft unbedingt erforderlich ist. Sie ist ferner der Auffassung, daß durch einen Lohnabbau die Arbeitslosigkeit gekürzt werden kann. Die Schlichtungskammer hält es für sozialpolitisch richtiger, die Löhne, die in Zeiten guter Konjunktur festgelegt worden sind, zu

senken als sie zu halten und dadurch die Arbeitslosigkeit weiter zu steigern. Den Anträgen der Unternehmer, die Löhne um 15 Prozent abzubauen, konnte die Kammer nicht entsprechen. In der Frage der Arbeitszeiterhöhung konnte sie ebenfalls eine Entscheidung nicht fassen, da die Arbeitszeit in dem noch geltenden Mantelvertrag geregelt und ein Eingriff in einen noch bestehenden Tarifvertrag gesetzlich unzulässig ist.

Eine Konferenz der Gewerkschaftsfunktionäre aus den Betrieben des Verbandes Berliner Metallindustrieller wird sich am morgigen Sonntag mit dem Schiedspruch befassen.

Der „Vorwärts“ vermerkt heute den Schiedspruch unter dem Titel „Ein Signal“ und spricht davon, daß der Sonderlichter im Berliner Metallkonflikt die große Lohnabbau-Krise eröffnet hat. Der Ausgang des Berliner Metallkonflikts werde nicht nur für die Berliner Metallarbeiter sondern für die gesamte deutsche Arbeiterschaft von der größten Bedeutung sein. Von dem Ausgang der großen Entscheidung werde es abhängen, ob und auf welchem Wege eine Lösung der Krise möglich sein wird.

Neue Dollaranleihe.

Vom Reich gebrachter Ueberbrückungskredit perfekt

(Eigenmeldung aus London.) Der Ueberbrückungskredit für das Reich, der von einem Konsortium unter Führung des amerikanischen Bankhauses J.P. Morgan & Co. gewährt wird, ist, wie der „Reventurier“ berichtet, perfekt geworden, wenn er auch noch nicht formell unterzeichnet ist. Der Kredit beläuft sich, dem Blatt zufolge, auf 125 Millionen Dollar. Die Verzinsung beträgt

4 1/2 Prozent, dazu kommt 1/4 Prozent Provision pro Jahr. Die Laufzeit ist zwei Jahre, jedoch hat das Reich das Recht, in der Zwischenzeit zu jedem beliebigen Termin zurückzuzahlen, und zwar auf teilweise. Voraussetzung für den Kredit ist die vom Parlament zu beschließende Bildung eines Tilgungsfonds nach früherem Muster.

St. Pauls-Kathedrale.

Die Totenfeier in Westminster.

(Eigenmeldung aus London.) In den 46 Särgen der Toten der Luftschiffkatasrophe von Beauvais in der Westminster-Halle fand am Freitag nahezu 100 000 Menschen vorbeizugewandert. Vormittags drängten sich die Massen in und um die St. Pauls-Kathedrale zu einer eindringlichen, durch Radio übertragenen Totenfeier. In den vorderen Bänken saßen neben Macdonald und seinen beiden Töchtern die Ministerpräsidenten der britischen Ueberseestaaten. Im diplomatischen Korps war

Deutschland durch den gegenwärtigen Geschäftsrat Graf Bernstorff und den Vizebotschaftsleiter Graf von Scharpenberg vertreten. Viel beachtet wurde auch die Anwesenheit von Dr. Schaefer sowie die der französischen und italienischen Luftfahrtminister, die im Flugzeug herbeigeleitet waren. — Die Beisung der Toten erfolgt am heutigen Sonnabend. Die Regierung hat den Beerdigungstag als Nationaltrauertag erklärt.

Vor der ersten Sitzung des Reichstags. — Braun- und Grauhemden im Anmarsch?

(Berlin, 11. Oktober. Radiodienst.) In einer Berliner Nationalsozialistischen Versammlung kündete ein nationalsozialistischer Abgeordneter am Freitag an, daß die 107 Mitglieder der nationalsozialistischen Reichstagsfraktion am Montag zur Eröffnung des Reichstages

geschlossen in Braunhemden erscheinen würden. Da es von den Kommunisten heißt, daß sie in der verbotenen Uniform des Reichs Frontkämpferzügen zu erscheinen gedenken, wird man sich schon jetzt auf allerlei gesagt machen müssen.

aus dem klaffenden Altertum in den Sinn: Sparta. Sage oder Geschichte wissen zu berichten von jenem Volk im alten Pelas, das mit einfachster Art dorthin nahm, das Entschungen aller Kraft und Form ertrag und das sich so wehrhaft und widerstandsfähig machte. Wehrhaft und Widerstandsfähigkeit —, was also heißen sollte, daß in erster Linie etwa in den Kreisen der Reichswehr und in denen der öffentlichen Beamten partianischer Sinn, partianischer Geist und partianische Tradition heutigentags ihre Stätte haben müßten. Ist

aber dem wohl so? Gibt man dort ganz besonders leuchtende Vorbilder? Gewiß mag diese Frage hier und dort im Einzelfalle zutreffend beantwortet werden können, allgemein gesehen scheint es nicht so. Nach wie vor, beispielsweise, sind die Sätze bei infolge Verlesens notwendig gewordenen Beamtenuntersagen recht hoch. Und es ist eine ganze Menge guten Geldes, was auf diese Weise jahraus jahrein aus der großen öffentlichen Tasche genommen wird.

Wir brauchen gar nicht so weit zu gehen. Das Gute wie das weniger Gute liegen auch

hier so nach. Zweimal im Jahr bringen die Zeitungen in unserer Küstende den großen Stellenwechsel bei der Marine. In langer Reihenfolge sieht der interessierte Beschauer die Umkommandierungsnamen, ziffern und auch die Orte vor sich. Ja, auch die Orte. Was also besagt, daß der zweimalige jährliche große Stellenwechsel auch einen sehr umfassenden Wohnungswechsel mit sich bringt. Ein oder zwei Jahre hier, ein oder zwei Jahre dort. Gewordene Selbstverständlichkeiten. Angeblick bedingt durch die notwendige verschiedene militärische Ausbildung usw. Deshalb der fortwährenden Wechsel. Nun sind wir durchaus der werden könnte, beide gleichzeitig. Um was Meinung, daß, wenn man eine Wehrmacht hat, man diese auch entsprechend wertvoll halten und pflegen muß. Wir gehen da wahrscheinlich mit ganz entgegengesetzten politischen Ansichten konform. Ob nicht vielleicht in Notjahren trotzdem auch hier ein wenig gepart es uns aber geht, das sind die hohen Umzugskosten. Das sind die Summen, die für den Wohnungswechsel zur Verfügung gestellt werden müssen. Im großen Gesamtkostenrahmen gesehen, freilich nichts Außergewöhnliches. An sich in diesen Notzeiten aber doch allerlei und noch einmal allerlei. Dazu sind die Sätze im Einzelfalle ganz anständig bemessen, sehr anständig, hochanständig. Was in unserer Zeit angeht das graue Elends freilich in höchst unanständig überlegt werden muß! So unanständig, daß es vorkommen soll, daß der und jener durch solchen Umzug und solche Umzugsgelder sich wieder mal ein wenig rangieren kann. Daß die Verlesung infolge der dann fließenden Umzugsgelder wirtschaftlich zu einer sehr schätzbaren Glücksfalle wird. Denn in den allermeisten Fällen bleibt ein Bagen übrig.

Selbstverständlich ist hierbei dem einzelnen kein Vorwurf zu machen. Selbstverständlich ist das nicht nur bei der Marine so. Auch an vielen anderen Stellen unserer Reichswehr geht's so zu. Weil, wie gesagt, der Dienst es bedingt. Und wo das zivile Beamtenelement in Frage kommt, ist es nicht anders. Nicht anders und nicht besser! Wir haben ja auch nur einmal das nächstgelegene Beispiel eingelebten Bürokratismus heranziehen wollen. Aber wir meinen, sollten hier wirklich keine anderen Möglichkeiten gegeben sein? Sollten sich auch hier nicht gewisse Erparnisse in dieser ungewissen Zeit machen lassen? Und sollte man nicht wie in Sparta nicht nur mit dem Wort, sondern auch mit der Tat vorangehen? Wenn anders die Geschichte einen Sinn und die Gegenwart Vernunft haben soll?

Wie? Das schließt nicht zu. Es würde nur eine Erparnis von ein paar Hunderttausender im Jahr herauskommen und das wäre nichts bei untern Millionen- und Milliardenetat? Falsch gesprochen. Absolut falsch. Dazu sind solche Einwendungen politisch dumm und moralisch höchst verwerflich. Auch die Erparnis geringerer Summen in allen Ehren, wozuf es aber noch mehr antommt, das ist das hässliche Aergernis, das befeitigt werden soll. Das unausgelebte Aergernis, das in weitestem Ausmaße die Stimmung vergiftet. Untere bürgerlichen politischen Praktiker haben hier ein beschämend weites Gewissen. Ihnen ist das alles recht. Sie finden es vielfach gar nicht so abhorrentlich, wenn eine kleine Schar noch immer die Note des Staatsbüdels nicht zu spüren braucht, dervel unter das graue Elend immer trauer und immer hoffnungsloser wird. Das ist nicht mehr Volksgemeinschaft, das ist Egoismus und Kopf in den Sand stecken.

Das sind Dinge, die, durch die heutige Zeitenbrille gesehen, am Gemeingefährlichen entlang streifen und die sich eines Tages schwer rächen können. Daher immer im Sinne des sittenstrengen Cato: Fort mit ihnen; sie müssen zerstört werden!

Volkspartei.

Was wird um Curtius? - Brünning droht!

(Eigenmeldung aus Berlin.) Die Reichstagsfraktion der Deutschen Volkspartei befristete sich am Freitag nachmittag in einer mehrstündigen Sitzung mit der politischen Lage. Vorher hatte der fraktionsvorsitzende Dr. Schöler mit dem Reichstagspräsidenten eine Unterredung, in deren Verlauf Brünning seinen Zweifel darüber ließ, daß eine Desavouierung des volksparteilichen Reichstagspräsidenten Curtius durch die Deutsche Volkspartei bzw. eine Verhinderung dieser Partei von dem Reichstag zur Folge haben würde. Die Mehrheit der volksparteilichen Reichstagsfraktion hat daraufhin ihren anfänglichen Plan, sich von der Außenpolitik ihres fraktionslosen Kollegen Dr. Curtius öffentlich zu distanzieren, aufgegeben. Zur Verhinderung der fraktionslosen Partei hat die Reichstagsfraktion Curtius das Wort zur Verteidigung seiner Außenpolitik.

(Eigenmeldung aus Berlin.) Die gestrige Sitzung der Reichstagsfraktion der Deutschen Volkspartei, die man mit einiger Spannung erwartete, dauerte sechs Stunden. Das praktische Hauptergebnis ist, daß die Fraktion nicht den Rücktritt ihres Ministers fordert.

Frech und verlogen.

(Ludenswade, 11. Oktober. Radiodienst.) Das Amtsgeschäft in Ludenswade verurteilte den nationalsozialistischen Studenten Lehmann aus Maßlosigkeit zu einem Monat Gefängnis, weil er in einer öffentlichen Versammlung den verstorbenen Reichsaussenminister Stresemann „den größten Verbrecher“ genannt hatte. Der Angeklagte benahm sich vor Gericht sehr provokatorisch und den Ankläger sehr feige ab. Er wurde jedoch durch Zeugen überführt.

Volkstümlicher Prozeß.

(Magdeburg, 11. Oktober. Radiodienst.) Die kleine Kammer Magdeburg verurteilte am Freitag den zweiten Bundesvorsitzenden des Stahlheims, Düttersberg, wegen Verleumdung mehrerer Reichsbannerführer zu 200 Mark Geldstrafe. Düttersberg hatte den betreffenden Personen Charakterlosigkeit und ähnliche Dinge vorgeworfen. Das Urteil der ersten Instanz gegen ihn lautete auf 100 Mark Geldstrafe.

Beim Fensterlin erhaschen.

(Künzling, 11. Oktober. Radiodienst.) Beim Fensterlin wurde ein Bahnenarbeiter von seinem Nebenbuhler, einem Gauwirtssohn, durch Schüsse getötet. Der eifersüchtige Schütze entsetzte sich dann selbst.

Milde Richter.

(Paderborn, 11. Oktober.) Die Geschworenen des Seine-Departements haben am Freitag eine Proletarierin freigesprochen, die ihre beiden dreis- und fünfjährigen Söhnterchen mit Gas vergiftet hatte. Die bedauernswerte Frau hatte aus Gram über die brutale Behandlung durch ihren Mann mit ihren Kindern aus dem Leben scheiden wollen, war aber selbst gerettet worden.

80 Menschen verbrannt.

Mexikanische Banditen überfielen den Ort San Carlos im Staate Tabasco, plünderten die Anwesen der Einwohner aus, während diese zum Gottesdienst in der Kirche wollten, sprengten dann die Kirchentüren zu und steckten die Kirche in Brand. 80 Menschen kamen auf diese furchtbare Weise um.

Evangelisches Konfordat.

(Kesseler Eigenmeldung.) Das preussische Staatsministerium hat am Freitag beschlossen, den evangelischen Kirchen unerschützt einen formulierten Entwurf eines evangelischen Konfordsatzes zu übermitteln. Amt-

lich wird betont, daß die preussische Staatsregierung bemüht sei, die Unklarheiten möglichst rasch einer endgültigen Lösung entgegenzuführen.

Auch Belgien hat Finanzproben.

(Brüssel, 11. Oktober. Radiodienst.) Das Defizit im belgischen Haushalt beträgt sich zurzeit auf 600 Millionen Franken. Die Regierung hat sich schon wiederholt mit der Devisenfrage beschäftigt, ohne das sie das schwierige Problem bisher zufriedenstellend hätte lösen können.

Efferjuchsdrama im Kino.

In Washington war der 39 Jahre alte Sylvester Formald mit seiner Freundin, einer verheirateten Frau, ins Kino gegangen. Der Ehemann folgte dem Paar und tötete den Liebhaber durch drei Schüsse in den Rücken.

Eine Bundesausschussführung des DGB wird sich am Sonntag in Berlin mit der gegenwärtigen Situation u. a. mit der Arbeitslosenfrage und der Verwirklichung der Arbeitszeit beschäftigen.

Der frühere Rat der Virenselber Bundesregierung, Sekretär Weidner, der vor einigen Tagen von der Bundesministerialleitung in Berlin wegen Spionageverdachts verhaftet worden ist, hat seinem Leben durch Erhängen ein Ende gemacht.

Die im Leipziger Reichsmehrprozeß verurteilten Leutnants Scheringer und Wendt sind zur Verbüßung ihrer Strafen nach Golenow überführt worden. Leutnant Wundt wurde zum gleichen Zweck nach Rastatt gebracht. Ein Gefäß der Strafe ist vorläufig nicht zu erwarten.

Die sechs der Volkswirtschaftlichen Reichsvereinigungen angehörenden Reichstagsabgeordnete haben ihren Austritt aus der Fraktion der Staatspartei erklärt.

Der Reichspräsident reiste heute vormittag seine Reise durch das besetzte Gebiet über Düren und Eustirchen nach Trier fort.

Volkstümliche Rundschau.

Von den Kinderreichen. Der Reichsbund der Kinderreichen Deutschlands zum Schutze der Familie sahnte auf seiner Dresdener Tagung, nach Vorträgen von Ministerialrat Dr. Wundt und Medizinalrat Dr. Engelsmann, seine Wünsche in folgenden Sätzen zusammen: Die anwachsende Massen-Emigrationsfrage, der Kampf um Lebensnotwendigkeiten, die sich ergebende Hoffnungslosigkeit erschüttern die materielle Existenz der Kinderreichen Familien. Sie bedrohen den Familiengedanken und den Willen zur Familie und zerstören damit die Grundlagen des deutschen Volkes überhaupt. Der Reichsbund bittet die Regierungen, ihre ganze Kraft der Bekämpfung der Emigrationsfrage zuwenden und durch ihren Beschluß in weiterer gegläubter Follage eingeleitet zu sein und alles daran zu setzen, um die Glaubwürdigkeit auf den verweirlichten Lebenskampf des deutschen Volkes aufzuerhalten zu machen. Die Katastrophe Deutschlands würde die Katastrophe der Welt sein. Der Reichsbund ist der Überzeugung, daß dem Anwachsenden Familien reichenden Rechte in anderem Maße steht ein harter Damm entgegengeführt werden muß. Er sieht sich in einer entschlosseneren Bewegung aller gesunden Volks- und Familienkräfte, sowie in einem wirkungsvollen Schutze der öffentlichen Sittlichkeit. Die bisher zum Ausgleich der Familienlasten getroffenen Bestimmungen sind oft unwirksam. An der Förderung häuslicher Erziehungsbedingungen hilft der Reichsbund fort. Der Reichsbund erwartet, daß die Reichsregierung rücksichtslos die begonnene Preislenkungsaktion durchführt, damit die Notlage namentlich der kinderreichen Familien gemildert wird.

hieran. Aber er versteht es, das Empfinden dieser Grenzen durch dichterische Gestaltung wieder aufzuheben. In dieser Stelle sei des Verdienstes von Karl Verbs gedacht, der die gute und wirkungsvolle Uebersetzung ins Deutsche geliefert hat.

Die ausgezeichnete Regie Alfred Nolters im Verein mit den ausnahmslos auf beachtlicher Höhe stehenden Leistungen des Ensemble hat uns geföhren eine Aufführung Abends geschäft, die mittig und im Bann hielt. Richard Wagner als Marcel gab mit knappen aber eindringlich wirkenden Mitteln eine durchgeföhnte Leistung. Die Darstellung des Professors durch Emanuel Mebenwaldt stand auf der guten Höhe seiner Leistung als Jirtusbesitzer in Judnapers „Katharina Ant“. Maria Martinlen bewies als glütige, weiche und doch feste Mutter des geföhnten Deutschen die Bestföhntigkeit ihrer schaupielerischen Begabung. Maria Schreiber hat mit der Darstellung der Angelika bewiesen, daß sie auch schwierigen Aufgaben gewachsen ist. Auch alle übrigen Leistungen, der Titel des Richard Droffen, der Buchhändlers des Heinz Dietrich, der Abbe des Sohane Bauu, waren jede in sich gut abgemessen. Maria Wille ist noch besonders erwähnt mit ihrer fönischen Rolle als Auguste. Ihre Leistung auf einem neuen Feld ist anerkannt, - aber, und das sei der Regie gesagt, das Herausarbeiten dieser Rolle geht auf Kosten der Gesamtlinie des Stüdes, in die sie einfach nicht hineinpaßt. Hier heißt es stark dämpfen! Die Bühnenbilder Ernst Kufers waren gut auf die Handlung eingestalt.

Die ausgezeichnete Aufführung von Hofstadts ergreifender Dichtung wurde vom Publikum mit tiefer innerer Spannung aufgenommen; die Spannung löste sich am Ende des Stüdes in begeisterten Beifall.

Was wird werden?

Sozialdemokraten bei Brünning.

Die sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Breitscheid, Müller und Wels hatten gestern mit dem Reichstagspräsidenten Brünning eine längere Unterredung. Unter der Ueberschrift „Was wird werden?“ schreibt heute morgen der „Vorwärts“: Die Sozialdemokratie will zunächst den Versuch machen, auf dem Wege der ordentlichen Gesetzgebung diejenigen Bestimmungen des Sanierungsprogramms beizubehalten, gegen die sich der Widerstand der Massen richtet. Diese Haltung der Sozialdemokratie beweist, den Verluh von Kommunisten und Nationalsozialisten, ein wildes Durcheinander zu schaffen und dadurch den Boden für die Diktatur zu bereiten, ab zu weichen.

Die reifliche Aufhebung der nun einmal seit Wochen in Kraft befindlichen Notverordnungen, ohne daß etwas anderes an ihre Stelle gesetzt wird, würde die schwerste Erschütterung der öffentlichen Finanzen bedeuten. Die Sozialdemokratie wird sich deshalb dafür einsetzen, daß ein Weg beschritten wird, durch den den Notverordnungen die Gültigkeit ausgedehnt werden, ohne daß solche Gefahren auftreten, wie sie durch eine reifliche Aufhebung der Notverordnungen entstehen müßten. Die Sozialdemokratie wird verlangen, daß die Notverordnungen in einem Ausschuß des Reichstages beraten werden, der in jaderlicher Arbeit Änderungen vorzunehmen hat.

Freigeiprofener Muttermörder.

Der Seine-Gerichtshof in Paris kam in dem Morbiprozesse gegen den Elektronteuer Charles Willeum, der seine Mutter durch einen Revolverbeschuß getötet hatte, zu einem Freispruch. Willeum hatte die Tat aus Verzweiflung darüber begangen, daß seine Mutter seit dem Kriege eine notorische Trinkerin war.

Natigen aus aller Welt. Auf der Olfsee beim Seebad Brerow (Pommern) erkrankten drei Fischer, deren Boote in schwerem Sturm kenterten. Die Leichen der Ertrunkenen konnten geborgen werden. - Die Streikbewegung in Frankreich eroberte sich, namentlich auf Granada und Sevilla, ausgedehnt hat, führte zu blutigen Zusammenstößen in Vitoria. Die Polizei machte von der schußwaffe Gebrauch und tötete zwei Streikende, sechs Streikende wurden verletzt und 86 verhaftet. - Die beiden amerikanischen Präsidenten Roosevelt und Hoover, die am Donnerstagmorgens in Newland zum ersten Mal nach England über den Ozean fahrten, sind am Freitagabend auf den Scilly-Inseln in der Nähe der englischen Südküste notgelandet in.

folgt eines Maschinenbediener. - Die Bar „Babau“ der Hamburger Knebelerei Daels, die mit einer Galpelerladung von der Südamerikanischen Westküste her auf der Umschiffung nach Ostindien (Südamerika) eingeschleppt wurde, vor der Ladung zu löschen hat auf der Ueberrfahrt nicht weniger als fünf Mann der Besatzung verloren. - Die Pariser Polizei verhaftete einen Italiener, der im Besitz zahlreicher Sprengstoffe war. Außerdem hatte der Verdächtige einen Geldbetrag von über 10.000 Franken bei sich. Der Beschäftigte schenkte sich über die Herkunft des Geldes nicht kommen aus und weigerte sich auch, seine Namen zu nennen. - Die Berliner Kriminalpolizei verhaftete einen Studenten, der ein ausgebreitetes Kundchaft mit Kaufgütern verlor. Der Student, der in einer Apotheke tätig war, hatte dort große Mengen Kaufgüter entwendet. - Der letzte Jagdtag im Reichstag ist am Freitag im Reichstag am 10. Oktober um sechs Minuten. Zur Ozeanüberquerung brauchte sie diesmal vier Tage 17 Stunden und 18 Minuten. - In Berlin hat die Witwe des von 20 Jahren verstorbenen Professors Weiblich aus Angst vor Erblindung die Leben genommen; sie schritt sich die Pulsadern auf und vergiftete sich mit Gas. - In Köln wurde der Arbeiter Klose (Marx) durch ein Verbrechen eines Fräulein Klose aus Berlin ermordet aufgefunden. Als Täter wird ein 23-jähriger Mann namens Altman aus Rathenow vermutet, der mit der Ermordeten ein Liebesverhältnis unterhalten haben soll. Altman ist festgenommen worden. - Im Walde bei Witten in der Nähe von Gießen wurde ein junges Mädchen mit durchschüttelter Kehle aufgefunden. Wie die Ermittlungen ergeben, ist die Ermordete eine 17-jährige Hausangestellte, die in einer Ziegelei in Wilmersdorf beschäftigt war und seit mehreren Tagen vermißt wurde. Der Erwerbsofse Erich Schmidt wurde auf dem Hannoverschen Bahnhof am 10. Oktober im Verlauf einer politischen Kontroverse von einem Erwerbsofse erlöchen. - Auf der Münchberger Chaussee bei Berlin fuhr ein mit zwei Anhängern besetztes Seemannsmotortaxi gegen einen Kilometerstein. Der Führer, ein Student namens Konrad, wurde getötet, sein Mitfahrer lebensgefährlich verletzt.

Unsere tägliche Erzählung:

Marion, die perfekte Verdame.

Von Hertha Silling. (Nachdruck verboten.) Marion sitzt an der Bar und unterhält sich mit den Gästen. Zieht ihre Puderdose hervor und schminkt sich. Sie trinkt, raucht und lacht. - Verlangt man mehr von einer Barfrau? - O! - Durstaus nicht! - Die Eintänzer gehen mit immer müden Gesichtern ihren Verpflichtungen nach. Sie hungern sich tanzend durchs Leben. Und Marion bestellt, wenn sie Hunger hat. Ein freundliches Lächeln, eine kleine Versicherung, die man ja nicht zu haben braucht, und irgendeinmal bespricht sie schon. Die Kapelle spielt aufreizende fönische Schlager, die Augen vor Wollust, um den noch Müheren nachzuhelfen. Marion verlor sich durch Anmieren zum Trinken. Ihr Wirt verlangt es so, aber sie verträgt die verfluchte Sauerei nicht. Und sie lernt Ralph kennen. Er gibt sich als Reife des Bürgermeisters aus. Er besitzt ein elegantes Auto und macht mit Marion herrliche Fahrten. Selbst Marion steigt bei ihrem Wirt dadurch an Wert und der fagbaldet vor Ralph. Denn er vertritt große Summen, nur an Sekt.

Marion nimmt er von der Bar fort. Sie soll für ihn allein leben. Will sie zur Erholung nach der Schweiz fohren und sie glaubt ihm rechtlos. Wie dankbar sie ist. Endlich ein Mensch.

Dann heißt er fort. Und sie sieht ihn auf der Straße am Arm einer Frau. Sein Gesicht ist geradeaus gerichtet. Marion empfindet einen stechenden Schmerz, doch am Abend ist sie wieder an der Bar und lacht mit den Gästen. Der Wirt ist wieder da, weil sie nicht mehr mit ihm allein sein wollen. Aber die Schönste sei sie noch lange nicht.

Und Marion zieht die Puderdose hervor und schminkt sich. Neben darf sie nicht, sonst... und leben wie man.

„Do sie gemeint hat?“ fragt ein Gast. „D... Durstaus nicht! Warum auch wohl... nur ein wenig müde und durstig.“ So lernt sie Arnold kennen. Er ist Ingenieur, trinkt will er nicht viel, lieber gibt er Marion das Geld. Aber der Wirt ist zornig, weil Marion einem reicheren Freier seine große Zehne abspült. Dabei ist sie verteuert hüßlich und hat die größten Freier an der Hand. Aber sie richtig austreten, das versteht sie nun einmal nicht.

Bei einem Barfrauen weiß man nie, woran man ist, bemerkt Arnold, sich an Marion wendend. „Wieso nicht?“ - „Jeden Tag andere Männer, die Zehnung...“

„Männer, ja. - Aber wahre Menschen nicht.“

„Hält du wahre Menschen fennen gelernt?“

„Einige wertvolle Menschen, ideal und pflichterfüllt. Deswegen hab ich sie auch nicht wieder gesehen; denn sie gehören der Volk.“

„Politik gehört nicht an die Bar!“

„Gerade hier sollte sie mehr hingehören. Ein wenig mehr Organisation und man braucht sich nicht an jeden Klumpen zu verpieren.“

„Aumund! Ihr seid nur zum Lieben da!“

„Wie denkst du doch bist?“ - Marion gelte eine tiefe Unmutsstufe auf der Stirn. Hältig fuhr sie mit der Puderdose darüber hinweg.

Und Arnold kam nicht mehr wieder.

Eines Tages lernt Marion einen Aristokraten fennen. Er nennt sich Herr. Jeden Abend besucht er Marion an der Bar. Anfangs zögelt sie, langsam beginnt sie zu hoffen. Und eines Tages schwört sie auf seine Treue. Die Zeit vergeht im Fluge.

Dann fühlt sie sich allein mit ihrer großen Liebe und beginnt zu hoffen. Der Wirt zieht Marion zur Seite: „So gute Gäste müßten Sie halten, sie emüßten, aber nur nicht verließen.“ Herz in der Hand. Weir anmieren zum Trinken. Sie trinkt selbst viel zu wenig, das er nicht. Mehr Zehne machen, sonst... „Sonst...“ - Marion sieht ihm verächtlich lauernd mitten in das fette, aufgedunsene Gesicht.

„Sonst kann ich Sie nicht brauchen. Ich hab doch kein Heiratsbüro. Uebertrags sind Bar-Steuern fällig. Abzugeben wird sich schon finden, der sie gern bezahlt. Ihr Umfuß muß besser werden. Wie gesagt, mehr trinken. Zehnen machen.“

„Sie sollen zufrieden sein. Herz in der Hand, jamohl!“

Und Marion erreicht den höchsten Anstand. Sie trinkt für zwei und hat eine londerbare Art, ihre Gönner zu fesseln. Sie lie nie vorlieb, immer angeheitert und in blendender Stimmung. Man muß hat sie geräderte Augen, fragt man sie, jo läßt sie als Antwort mit der Puderdose drüber hinweg: „Nicht der Rede wert.“

Ihre Worte sind oftmals wie eine Peinlichkeit. Aber wiederum um fuge gewöhnt, um direkt zu verbleiben. Dazwischen tritt und lacht sie nicht verkehrt alle in Effie.

„Ein herrliches Weib, aber geföhrt.“

Der Wirt schmunzelt. Zufrieden fohrt er mit Marion an:

„Auf das wir lieben, Marion! - Ich lieb dich.“

„Da läßt sie wie toll, mit vor Sah und Effie tief zusammengeföhnten Augen. Der Wirt war empört. So ließ ich Barfrauen, wenn man euch von Liebe spricht.“

„Da hält sie ein Glas in der Hand: „Und euch muß man nehmen, was ihr werdet, aber warum jo traurig mein Lieber? Herz in der Hand und trinken wir noch eins!“

„Proßt!“

Oldenburger Landesstheater.

„Der Mann, den kein Gewissen trieb.“

Schauspiel von Maurice Rostand.

Wir erleben zurzeit eine starke Welle des Nationalismus nicht nur in Deutschland, sondern in fast allen europäischen Ländern, und der Gedanke der Völkervereinigung und die große Idee des Pazifismus wird arg bedrängt. Gerade in solcher Zeit würde jedes Landensgefühl, das nicht von tiefem fittlichen Ethos getragen und gut geföhrt ist, der Idee schaden. Aus diesem Grunde sind wir dem französischen Rostand dankbar, daß er uns ein Werk geschenkt hat, das jeder Anfechtung widersteht, und mit danken dem Landesstheater für die Aufführung dieses Schauspiels, das ein Mahnung zur deutsch-französischen Verständigung ist für alle, die nicht mehr oder nicht schon wieder verstockt sind gegenüber den Forderungen wahrer Menschen- und Christenliebe und tiefer fittlicher Verantwortung, die nicht flüchten darf gegen die kollektive Schuld, die den einzelnen der Verantwortung fohrend entbindet.

Was das Stück Rostands über ein politisches Tugenddrama erhebt, ist die Gestaltung des tiefen menschlichen Geföhls, durch die es eine Idee darstellt, die von Menschen geföhrt wird, die ergriffen vom Schicksal zu ungemollten und doch innerlich überzeugten Kündern dieser Idee werden kann. Darin liegt der Wert des Stüdes, daß es nicht einen politischen Gedanken aufgreift und ihn mit den Mitteln des Verstandes oder der beißenden Kritik fündend herauszuföhlen läßt, gleichsam mit Hanfaren der dramatischen Bewand; nein, es wählt die Darstellung einer inneren Handlung durch den Glauben und die Liebe. Der Dichter geht in der Darstellung des ergreifenden Leids und der tiefen Trauer bis an die Grenzen der fentimentalen Geföhlsmäßig im guten Sinn) Wirkung

Hellsehen vor tausend Menschen.

Der Magier Eric Jan Hanussen.

Berliner Brief.
Vor einem Jahre machte er viel von sich reden, als ihm die höchsten Gerichte seine Fähigkeit des „Hellsehens“ anerkannten. In einem Monat sprach markierte Hunderte von Leuten auf und ließ schwören auf die übernatürlichen Gaben von Hanussen. Unter ihnen nicht nur abergläubige alte Weiber und Weisensberg-Publikum sondern selbst die ernsthafte Wissenschaft, welche, wenn auch etwas widerstrebend, zugab, daß dieser Hanussen zumindest ungewöhnliche telepathische Kräfte besitzt. Er wurde freigesprochen und nahm seine Tätigkeit als Schachspieler, Ratgeber der Polizei bei verurteilten Kriminalfällen, Aufsucher von Vermissen und was dergleichen mehr ist, mit bestem Erfolge wieder auf.

Jetzt ist er in Berlin — der Westhofenwall mit seinen mehr als 1000 Plätzen ist überfüllt — und will diesem spiritistischen Publikum der Welt seine Begabung als Geisteslehrer praktisch demonstrieren.

Auf dem Podium, im gelben Scheinwerferlicht, sitzt Hanussen und dozieren erst einmal über die „übernatürlichen Kräfte“, die er als Mann der Praxis aus dem Effekt kennt und nicht sehr ernst nimmt. Denn es ist heute in Deutschland schon „Auerbachmeister“, die für ein paar hundert Reichsmark ihre Kräfte als „Magier“ für Varietés und Zirkusse ausüben und die spiritistischen Sitzungen sind heute längst ein Gesellschaftsspiel wie Bridge oder Klommo. Aber das Hellsehen ist eine verhängnisvolle Gabe der Natur, die außerhalb des menschlichen Willens steht.

Es ist bekannt, daß es in manchen Landesgegenden, z. B. in Norwegen, Schottland und auf dem Balkan Leute gibt, mit dem „zweiten Gesicht“, die den Tod eines Menschen voraussehen können.

Ich selber kann mir meine Hellseherei nicht erklären. Es ist eine Anomalie meines Gehirns. Ich kann nichts dafür. Ich leide manchmal selbst darunter. Aber ich komme nicht davon los“, sagt Hanussen mit merkwürdig, dumpfer, etwas zögerlicher Stimme. Hier schreit ein anonymes Zwischenerzähler „alles Schwindel!“ Aber Hanussen antwortet nur: „Glauben Sie, daß einer 15 Jahre lang, Tag für Tag die Menschen an ihm vorbeiziehen kann, die 15 Jahre lang schlafen kann?“

Hanussen bindet ein schwarzes Tuch um die Augen und nimmt auf einem Stuhle Platz. In den wachseln, nervösen Händen hält er eine Perlenkette, deren Kugeln unauffällig durch seine Finger gleiten. Dann ruft er, aber man hört keine Stimme faun:

„Bitte, meine Damen und Herren, schreiben Sie auf ein Stück Papier irgendein Geheimnis, das nur Sie selber kennen. Stecken Sie es in ein Kuvert und kommen Sie dann zu mir heraus auf die Bühne. Ich werde Ihnen dann sagen, was in Ihrem Brief steht.“

Große Inruhe im Publikum. Dann folgt ein plötzlicher Run von Damen und Herren auf das Podium. Bleistifte werden gerückt, Papier verteilt. Unten im Saal wird es mäuschenstill. Ein wider älterer Herr eröffnet den Reigen. Hanussen hält den Briefumschlag einen Augenblick an seine Stirn. Dann legt er sehr rasch:

Sie haben am 11. September an der Börse 15.000 RM. verdient — aber verkaufen Sie das Papier. Sie verdienen nichts mehr damit.“

Einem jungen Mädchen antwortet er: „Ihr Verlobter ist vor einem halben Jahr an Tuberkulose gestorben. — Ich sehe noch einen schwarzen Schatten in Ihrem Hause.“

Das Mädchen unterbricht ihn mit einem nervösen Aufschluchzen: „Na, genau, ich weiß, es stimmt alles.“ Nun folgen die Krassen Schläge auf Schläge. Eine ältere Frau reißt ihm ein verzerrtes Gesicht. Hanussen antwortet wie unter einem elektrischen Schlag. Dann legt er so leise, daß man ihn kaum versteht: „Ich sehe das Meer. Es ist Nacht. Ein kleines, schmales Schiff fährt sehr rasch mit abgedecktem Mastern. Es ist ein Kriegereschiff. Ein Torpedoboot. Jetzt kommt plötzlich aus dem Dunkel ein anderes Schiff, lautlos und schnell. Es trifft mit seinem scharfen Bug das Torpedoboot gerade in die Seite. Keiner ist aussteigend. Das Boot sinkt. Und Wasser fließt hinein. Die Matrosen bringen über Bord. Da sind zwei, die mit den Wellen ringen. Auf und nieder. Das Wasser schlägt über ihren Köpfen zusammen. Noch einmal kommen sie hoch. Da — jetzt kommt die letzte Welle. Jetzt sind sie ertrunken.“

Er schweigt. Dide Schweitzerperlen perlen ihm auf der Stirn. Die ältere Frau laut tonlos: „Sie haben den Tod meines jün-

sten Sohnes geahndet, der im Kriege bei einem Anschlag auf die Torpedoboote ums Leben kam.“

Ein gereizter Freund hat mir später die Szene genau so beschrieben, wie Sie sie eben geschildert haben. Woher wissen Sie das? Aber Hanussen gibt keine Antwort. Und selbst wenn er es täte, was würde er schon damit erklären? Bei einer neuen Frage sinkt Hanussen fast nicht mehr an, daß er einen lächerlich inneren Kampf durchmacht. Er hält das Papier in der Hand. Dreht es nervös hin und her. Man sieht daß die Adern auf dem Handrücken did herausstreuen. Schließlich spricht er, die Worte kommen stoßweise, ägernd:

„Hier ist ein Mord geschehen. Ich sehe ein kleines Haus am Rande einer Stadt. Dort hinten sind drei große Spornsteine, von denen der rechte der höchste ist.“

Vor dem kleinen Hause liegt ein Feld, über das ein Weg hinführt — zu einem Walde in der Ferne. In dem Keller des Hauses sind zwei Männer. Sie haben ein Dog in die Hand gemacht und haben dort etwas verfertigt. Etwas großes Dunkles in einem Sack — ein toter Mensch. Es ist ein alter Mann. Der Kopf ist ihm eingeschlagen. Seine Hände und Füße sind mit Draht zusammengebunden. Die beiden ziehen den Sack aus dem Loch heraus. Dann tragen sie ihn vorsichtig über das Feld nach dem Walde hin, wo sie ihn einscharrten. Der

eine stampft mit den Füßen den Kalen fest, um jede Spur zu verwischen.“

Er schweigt und zerreißt mit jähem Auf die Perlenkette, so daß die einzelnen Kugeln auf den Boden rollen. Er preinat auf und nimmt die Binde von den Augen. Sein herberäufendes Auge, die Pupille ist von Stenabelsgröße.

nicht nicht die Menschen, die ihn anstarrten. Schließlich kommt er zu sich. Der Herr, der ihm den verhängnisvollen Brief gegeben hat, tritt zu ihm hin, flüstert mit ihm. Dann legt er zur Erklärung: „Ich bin Kriminalkommissar. Herr Hanussen hat Ihnen einen Fall aus meiner Praxis genau rekonstruiert.“ Hier ruft dann energisches Bitt des Kommissars schweigt er betreten.

Zum Schluß macht Hanussen noch ein paar berufsmäßige Epöke, um das Publikum wieder aufzumuntern. Genau wie in dem beliebtesten Gesellschaftsspiel muß er hinausgehen und dann verziehen die lieben Leute die Kränkel einer reifen Dame in der, anderen dritten Bankreihe im Bodensaal eines jungen Herrn in der zweiten linken Kanalgasse. Ein dritter Herr führt dann Hanussen an der Hand und führt ihn, d. h. Hanussen führt ihn.

Mit nachstandverliehener Sicherheit, trotz der Wege vor seinen Augen, findet er keinen Riß zu dem Stenabelsgefäße. Er ist fast, als ob ein Magnet ihn anöge.

Das Publikum sieht mit angenehmem Grinsen dem Vorgang zu. Hier weiß es doch wenigstens Bescheid. Aber das andere ist „doch nur Hofussoplas“ meinte sehr wichtig eine Dame im gefährlichen Alter, die es ja wissen muß. H. W.

„... brachte hunderttausend Mark!“

Bilder für zehn Millionen. — Briefmarken, die ein Vermögen wert sind. — Eine Stradivarius für 200 000 Mark.

Auf einer Auktion in Berlin stattgefundenen Privatversteigerung erzielte bekanntlich das Gemälde „Der verlorene Sohn“ von Hieronymus Bosch den Rekordpreis von 385 000 RM.

Dies war wohl für die Versteigerung ein Höchstpreis, im weiteren Sinne des Wortes war es jedoch kein Rekordpreis! Gehört das Bild doch längst nicht zu den Werken, die Millionen kosten! Von einigen Dutzend Bildern, den ältesten Meisterwerken der Malerei, kann man dagegen wirklich sagen, daß sie mit Gold, ja sogar mit ihrem eigenen Gewicht samt Rahmen mit Platin aufgezogen werden. Man denke an die bekannte „Mühle“ Rembrandts oder an eines Raffaele's, deren Preis, pro Bild gerednet, die Zweimillionenmarkegrenze übersteigt, und man hat dabei noch nicht einmal die

teuersten Bilder der Welt vor sich. Das Bildnis einer jungen Frau von Franz Hals beispielsweise repräsentiert ebenso schon einen Wert von 25 Millionen Reichsmark, aber sein Preis wird durch andere Werke noch weit, weit überboten. Die „Große Gemmerde Madonna Raffaele's“ wurde vor einiger Zeit aus dem Besitze einer englischen Lady D. von dem amerikanischen Kunsthändler Duveen für 3 500 000 RM. gekauft. Auch der berühmte „Aluo Boy“ Gainsboroughs hat schon die Dreimillionengrenze überschritten. Früher im Besitze des Herzogs von Westminster, hält

sich das Bild heute auch in Amerika auf. Den bisher höchsten Preis unter den verkäuflich gemalten Gemälden erzielte das Tizianbild „Alonzo d'Este“

mit einer Million Dollar!

Amerikaner haben also, wie man sieht, fast in allen Fällen die Höchstpreise für Gemälde bezahlt, aber die wertvollsten Meisterwerke der Malerei können sie doch nicht erwerben, so gern es die amerikanischen Geldbeutel auch möchten. Die wertvollsten Bilder hängen in den Gemäldegalerien und in den staatlichen Sammlungen Europas. Man ist, will man den Wert dieser wohl immer unverkäuflich bleibenden Bilder erfahren auf Schätzungen angewiesen. Da diese aber von international bekannten Kunsthändlern kommen, dürfen sie wohl annehmbar zurechtfinden. In der Londoner Nationalgalerie hängt das „Sitzergesicht“ des berühmten spanischen Malers Velasquez. Der Wert des Bildes soll zehn Millionen Reichsmark betragen. Das wertvollste Bild im Kaiserlichen Museum in Wien ist das bekannte „Mona Lisa“ Leonardo da Vinci's. Das Gemälde wird ebenfalls auf zehn bis zwölf Millionen Goldfranken Wert geschätzt. Die „Venus“ Titians, ferner die „Sixtinische Madonna“, ferner die Meisterwerke von Dürer und Rubens stellen ebenfalls hohe Werte in vielen Millionen dar.

Die höchsten Preise unter all den Dingen, die den begüterten Sammler erfreuen und den Kunstkenner entzünden können, halten also, wie man aus den vorstehenden Wertangaben ersieht, die berühmtesten Gemälde der Welt. Bänkt reichen an diese Werte die Preise der seltensten Briefmarken nicht heran. Die Briefe des amerikanischen Sammlers Mr. Kind befinden sich einzelne Briefmarken

Britisch-Cayana 1856 ein Cent laminirt repräsentiert allerdings ein Vermögen von 150 000 RM. Am Zeige des Königs von England befindet sich ein Exemplar der nachstimmten Briefmarken der seltenen Mauritius zu zwei P, deren Wert auf 60 000 RM. angegeben wird. Das andere vorhandene Exemplar ist wiederum in amerikanischem Besitze; es gehört ebenfalls Mr. Kind.

Zu den wertvollsten der Sammelbegeisterung unterliegenden Dingen gehören die alten italienischen Meistergeräthe. Man schätzt die mit dem eigenhändigen Signum des berühmten Gegenwärtigen von Cremona, Stradivarius, versehenen Geigen auf sechshundert Stück. Von den berühmten Meisterwerken Amatis existieren bedeutend weniger — von beiden zusammen trifft man die meisten heute in amerikanischem Besitze! Der Wert einer Amati oder Stradivarius liegt bei zweihunderttausend Reichsmark, es sollen auch noch höhere Preise

Die Schwarze — Die Blonde — Die Braune.

Roman von Eddy Beuth.

16. Fortsetzung. — Nachdruck verboten.

Es war aber nicht nötig, daß Kläre zur Polizei lief, denn ein paar Tage darauf kam ihr Grunert bei ihren täglichen Schriftfahrten nach der Tegelers Gasse direkt in den Weg. Sie stand vorne auf der Elektrischen, die durch die Müllerstraße fuhr, da überholte der Wagen einen Herrn, der in Gedanken verfunken auf der Straße ging. Kläres Späheraugen hatten ihn sofort erkannt. Manne mußte heute warten, es half alles nichts, sie mußte den Grunert erst überholen. An der nächsten Haltestelle sprang sie ab und ging zurück, dem Herrn entgegen. Entschuldig konnte er ihr nicht. Der aber sah es gar nicht, daß ein kleines dunkelhaariges Madel ihm entgegenlief. Er sah es nicht vor ihm stand und ihn anredete, erkannte er sie und sein Gesicht glühte. Kameradschaftlich freckte ihm Kläre die Hand entgegen.

„Hein, daß ich Sie treffe, Herr Grunert, nun befehlen Sie mich mal ein Stück.“ Sie gingen zusammen, und vorzüglich, mit dem Instinkt des Weibes, forschte dies halbe Kind den schwermüden Menschen aus, der wie willenlos neben ihr ging. Zeit ließ sie ihn sprechen, lauter belangloses Zeug, denn sie wollte ihn erst sicher machen. Und dann, als er von Erna antwortete, nach ihr fragte, totensüß im Gesicht und mit flüsternder Stimme, sagte sie ihm, wie unglücklich die Schwester sei. „Sie soll Ihnen alles selber sagen, ich darf es nicht, und überhaupt! Ich habe keine Zeit mehr! Ich werde erwartet!“ so plapperte sie. „Warten Sie mal, find Sie morgen um vier hier am Goldfischsteig?“ Sie wurde mit Erna hinkommen.“ Sie fand den Ort für ein Rendezvous sehr

passend, da sahen doch viele Wärdin und jedes hatte mit sich zu tun, da fiel so etwas am wenigsten auf. Und schon war ihr blaues Leinentüschchen um die Eck verschwand. Und Grunert fand da mitten auf dem Trottoir wie auf einer Insel des Meeres. Die Leute drängten um ihn herum und klappten ihn, er merkte es nicht. Er sah sie ihn laut anfahren, daß er aus dem Wege zu gehen habe, tritt er lächelnd an den Hut und ging weiter. Das

Kläre blieb auf seinen Lippen, denn morgen würde er sie wiedersehen, sie freudlich! Kläre aber kam eine halbe Stunde zu spät zum Rendezvous. „Au weene man nicht!“ sagte sie in ihrer drohtischen Art. „Daß man auch mit uns wird noch alles auf werden, meine große Schwester will mit Woldebauer reden. Und der Woldebauer kann alles, er wird gewiß auch uns zu unterm Glück verhehlen.“

Neuntes Kapitel.

Am Goldfischsteig spielten die Kinder und träumten die Liebespärchen, verstreut standen die Bänke zwischen den Bäumen, deshalb war ja gerade diese Stelle so beliebt bei denen, die nicht gesehen werden wollten. Lange vor vier Uhr lag Grunert auf einer der Bänke. Drüben auf dem Reitmee tummelten sich die Pferde der Reichen. Am Goldfischsteig fütterten die

Kinder die Goldfische und freuten sich, wie sie nach den Brocken hasteten. Das Lachen der Kinder drang zu ihm herüber und er lachte seit Wochen das erntmal. Dann wieder kam das schneidende Weh über ihn. Was sollte das alles? Sie gehörte einem andern und diese Stunde war eine geköhlene Stunde. Alles, was er durchgemacht hatte, ätzerte in ihm nach. Warum rief sie ihn? Um das Geld von neuem zu bekommen zu lassen? Er hatte sich zu einschleichen, steck in seinem Schmerz, daß ihm das Erwachen besonders wehe tat. Und doch, wie schrie seine schnittig nach einem Wort von ihr! Immer wieder sah er nach der Uhr, die Zeit dehnte sich endlos — und da endlich kam sie quer über den Reitmee direkt auf die Bank zu, auf der er saß. Mühsam erhob er sich, ihr entgegenzugehen; wie alt war er geworden, in dieser entsetzlichen Zeit! Sie fanden nun dicht beieinander und lächeln sich prüfend an, als wollte einer in die Seele des anderen blicken. Und dann sprach sie mit überleiser, klirrenden Stimme, die er so lieber alles an ihr geliebt hatte.

Als er alles wußte, da sah er da, mit gestrecktem Kopf, denn das Schicksal hatte alles verschlagen und amordet, was in ihm war. Keines sprach ein Wort; die Bänke, auf denen vorhin die Kinder saßen, waren inzwischen leer

geworden, die Liebespaare hatten sich in den verfallenen Wegen des Parks verloren. Sie waren nun ganz allein, der letzte Strahl der untergehenden Sonne befeuchtete das Denkmäl, das da stand. Und immer noch saßen die beiden da draußen. Kläre, die ein paar Bänke weiter vorne gesaßt hatte, räusperte sich vernehmlich, um sich bemerkbar zu machen; die beiden hörten nichts. Grunert, endlich fanden sie auf und gaben sich die Hände. Kläre hörte nicht, was sie redeten, aber es mußte wohl etwas sehr Trauriges sein, denn die Schwester kam mit entsetztem Kopf auf sie zu und nahm, wie in plötzlicher Schwäche, ihren Arm. Grunert aber stand noch immer da, am selben Platze, und flarrte der Dame im lichten Sommerfeld nach, wie einer Erscheinung, dann ging er mit dem Hut in der Hand langsam, ganz langsam den Weg am Teich entlang und verlor sich in einen Seitengasse. —

Woldebauer war nicht zu Hause, als die beiden Schwester zurückkamen. Das war ganz gut, denn Erna hätte ihm heute nicht entgegenzutreten können. Die Liebe, diese grenzenlose Liebe, war wieder aufgestimmt, nun erst recht, da sie ihn so einlam und unglücklich wußte. Und die beiden Schwestern, die große und die kleine, schloßen sich in das schlaumier Ermas ein und berieten, was nun geschehen sollte.

„Bitte ihn doch, dich freizugeben, da laßt doch selber, daß er dir keine Schwierigkeiten machen würde“, meinte die Kleine, die dem Leben nachsehen war.

„Ich werde morgen mit ihm sprechen“, sagte die Weitere, „auch über deine Zukunft will ich mit ihm reden. Er ist ja gut, er muß mich freigeben.“ Und die Träume kamen, die guten Träume, von einem großen Glück, zu dem es noch nicht zu spät war. Kläre lag dicht neben ihrer Schwester in dem großen Doppeltbett, sie konnten sich diese Nacht nicht trennen. Und beider Gedanken gingen dieselben Traumwege zu dem, den sie lieb hatten und zu dem sie gehörten. Woldebauer war erkannt, als seine Frau ihn bitten ließ, den Abend mit ihr zu verbrin-



Bitte ihn doch, dich freizugeben, du sagst doch selber, daß er dir keine Schwierigkeiten machen würde.

geboten worden sein, aber von einem Verkauf einer solchen alten Geisze hört man sehr selten.

600 000 Reichsmark für eine Erdbeere geachtet worden sind. Die beiden Erdbeerenforscher ein Mr. Gordon und ein Mr. Tait.

Jadefabrik der Umhau.

Mittwoch den 11. Oktober Die Kartoffelfeuer brennen.

Jetzt, in diesen Tagen, wo die Sonne wieder einmal ihre an warmen Tagen verheerenden Strahlen durch die dichten Wolkendecke schießt, sind die Kleingärtner, drinnen auf ihrem selbstbewirtschafteten Acker, drauf und dran, den Schlüssel ihrer Kartoffelbüchse zu öffnen.

Dann werden dem Opfer in nebliger Formulierungen riesige Gelder versprochen, aber alles ist so geschickt abgelehnt, daß man die gewissen Kraben vom Bureau No 10 nicht fassen kann, wenn sie ihre Abnehmer nach Strich und Faden übers Ohr haufen.

Bandenionkangert im Altsheim. Eine Freude bereite das Bandenionkangert, Gut No 1 Nüßlingen-Wilhelmsbaben den Anlassen des Altsheimers durch ein gut vorgetragenes Konzert.

Sonntagsridfahrarten auch am Mittwoch. Nachdem nur für den die Sonntagsridfahrarten für die Rückfahrt auch am Sonntagabendmittag freigegeben sind, werden jetzt von größeren Städten nach nahegelegenen Ausflugsorten auch am Mittwochsonntag Sonntagsridfahrarten ausgegeben.

gen, da sie mit ihm zu reden habe. Die Dame mit den roten Haaren war nämlich abergläubisch ohne ihre Adresse zu hinterlassen und Moldenhauer fühlte sich seitdem überfällig und ätzte.

Als er Erna und der kleinen Schwägerin beim Abenddiner gegenüberhielt, fiel es ihm auf, wie blöde und schmerzhaft seine Frau war. Er fühlte plötzlich Reue, er war nicht auf zu ihr gewesen, sie litt um ihn.

Mein, mein Kind, den nehme ich selber mit, sagte er und nahm den in Seidenpapier gewickelten Zweig entgegen. Es war das erste Mal seit vielen Monaten, daß er seiner jungen Frau persönlich Blumen brachte.

Die Schneeballwerfer von Amsterdam.

Wüstung, Goldregen...! - Das Bureau No 10 Risiko und was seine Opfer riskieren. - Der Nepp an den Verurteilten. - Die Schlinge des Strafgelehrten.

Berliner Brief. In Berlin ist wieder einmal die Goldregenepidemie ausgebrochen. Ein schönes Wort aber das was dahinter steht, ist weit weniger schön.

Diese recht dunkle Firma mit dem stolischen Namen hat so etwas wie eine internationale Sparteilung angezogen und vertritt nun in alle Welt, besonders aber nach Berlin, sogenannte Selektanten, die mit vier Nebenarten verbunden sind.

Dann werden dem Opfer in nebliger Formulierungen riesige Gelder versprochen, aber alles ist so geschickt abgelehnt, daß man die gewissen Kraben vom Bureau No 10 nicht fassen kann, wenn sie ihre Abnehmer nach Strich und Faden übers Ohr haufen.

fahrarten ausgegeben nach Vohhorn, Grabbede, Neuenburg, Varel und Jettel.

Dreitägiges Operngespiell im Schauspielhaus. Die Direktion teilt mit: Am 20., 21. und 22. November 1930 findet ein dreitägiges Operngespiell von Mitgliedern der Staatsoper.

Als er Erna und der kleinen Schwägerin beim Abenddiner gegenüberhielt, fiel es ihm auf, wie blöde und schmerzhaft seine Frau war. Er fühlte plötzlich Reue, er war nicht auf zu ihr gewesen, sie litt um ihn.

Als er Erna und der kleinen Schwägerin beim Abenddiner gegenüberhielt, fiel es ihm auf, wie blöde und schmerzhaft seine Frau war. Er fühlte plötzlich Reue, er war nicht auf zu ihr gewesen, sie litt um ihn.

Aber der Clou des Bureau No Risiko sind die sogenannten Teilnehmerfreie. 84 Verurteilte werden in so einem Nepp-Kreis zusammengefaßt und werden dann für die gezeichneten Goldmacher in Amsterdam die Summe von 588 RM. Diefes Schneeballwerfen nach berühmtem Muster ist natürlich von A bis Z mitbetrie.

Und in der Tat gibt es Erwerblose, die ihre letzten paar Pfennige für bereit betrügerisches Blendwerk in der heißen Schlinge hingeben, mit diesem Einjah den Schlüssel zu einem menschenwürdigen Dasein gefunden zu haben!

Was aber die Opfer des Goldregens sicher nicht wissen, ist, daß sie sich durch Beteiligung an den Wagnitionen des Bureau No Risiko selbst strafbar machen. Nach § 1 des preussischen Gesetzes vom 29. August 1904 gilt es als strafbar, sich an derartigen Lotterien und Auspielungen im Ausland zu beteiligen.

Aber auch die Behörden sind abhandelt, wenn es nicht gelingt, die Wesen der zahllosen Gläubiger, die auf derlei Schindeln noch immer prompt hineinzufallen pflegen, aufzuklären und zu belehren.

unter Anruf 1060 und in den bekannten Vorverkaufsstellen. Dberbürgerliches Gesellsch. Band 56, Stück 94, die Bekanntmachung des Justizministeriums über das Kostenwesen bei den Aufhebungsstellen und Stück 95 die Bekanntmachung des Staatsministeriums betreffend die Überweisung der Angehörigen, sowie die Anwesenheits- und Giffnachungen, fernar die Anwesenheits- und Giffnachungen, fernar die Anwesenheits- und Giffnachungen, fernar die Anwesenheits- und Giffnachungen.

„Meine Blumen, keine Blätter...“ Alles beobachtet er heute, alles gefiel ihm heute an seiner schönen jungen Frau, und ein Gefühl der Freude und der Dankbarkeit nahm von ihm Besitz. Da aber sprach sie, wie eine tote Glocke stand die Stimme zu ihm her.

„Ich möchte so gern die kleine Käse vorsetzen lassen. Hoffst du nicht eine Stelle für einen jungen Techniker?“

„Ich danke dir, oh, wie danke ich dir!“ sagte sie und zog seine Hand zu sich heran. „Die kleine liebt ihn und wird glücklich sein. Aber jetzt möchte ich von mir sprechen, Richard, komm, setz dich zu mir.“

„Ich danke dir, oh, wie danke ich dir!“ sagte sie und zog seine Hand zu sich heran. „Die kleine liebt ihn und wird glücklich sein. Aber jetzt möchte ich von mir sprechen, Richard, komm, setz dich zu mir.“

„Schändlich, das du bist!“, lachte er. „Es soll nun alles anders werden.“ Und er prang auf, um sie an sein Herz zu nehmen und ihr seine ganze Vorliebe zu sagen. In abwechslender Stellung stand sie vor ihm, als er sie in die Arme schloß. Er wollte sie nicht loslassen, er wollte sie nicht loslassen, er wollte sie nicht loslassen.

nonas Königspudel werden ebenso befaunt in die Geatheit und labelfache Ausstattung der Nina-Tanzrevue. Das Programm läuft bis noch wenige Tage, man verläumde also nicht, für wenig Geld einen großartigen Abend zu verpassen.

Wilhelmshavener Tagesbericht.

Unfall auf der Marinewerft. Geiern eignete sich auf der Marinewerft, gestern 11 Uhr ein Unfall, bei dem ein Arbeiter der Frau Buchmann schwere Quetschverletzungen an der Hand davontrug.

Unfall im Hafen. Am gestrigen Nachmittage fuhr in der Nähe der Gabelbrücke ein Badedobot. Der Inhaber, ein 14jähriger Knabe namens J., fiel ins Wasser; das Schwimmen unkenntlich, hielt er sich jedoch am Boot fest, ihm Hilfe vom Lande zuteil wurde.

Unfall im Hafen. Am gestrigen Nachmittage fuhr in der Nähe der Gabelbrücke ein Badedobot. Der Inhaber, ein 14jähriger Knabe namens J., fiel ins Wasser; das Schwimmen unkenntlich, hielt er sich jedoch am Boot fest, ihm Hilfe vom Lande zuteil wurde.

Unfall im Hafen. Am gestrigen Nachmittage fuhr in der Nähe der Gabelbrücke ein Badedobot. Der Inhaber, ein 14jähriger Knabe namens J., fiel ins Wasser; das Schwimmen unkenntlich, hielt er sich jedoch am Boot fest, ihm Hilfe vom Lande zuteil wurde.

Unfall im Hafen. Am gestrigen Nachmittage fuhr in der Nähe der Gabelbrücke ein Badedobot. Der Inhaber, ein 14jähriger Knabe namens J., fiel ins Wasser; das Schwimmen unkenntlich, hielt er sich jedoch am Boot fest, ihm Hilfe vom Lande zuteil wurde.

Unfall im Hafen. Am gestrigen Nachmittage fuhr in der Nähe der Gabelbrücke ein Badedobot. Der Inhaber, ein 14jähriger Knabe namens J., fiel ins Wasser; das Schwimmen unkenntlich, hielt er sich jedoch am Boot fest, ihm Hilfe vom Lande zuteil wurde.

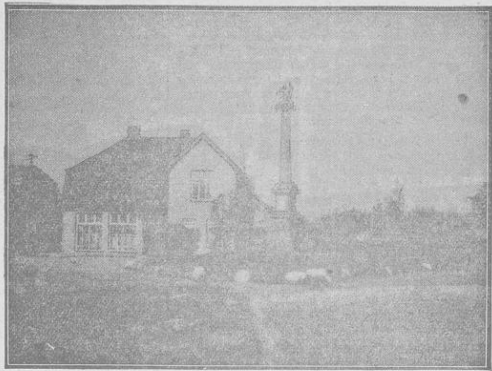
Unfall im Hafen. Am gestrigen Nachmittage fuhr in der Nähe der Gabelbrücke ein Badedobot. Der Inhaber, ein 14jähriger Knabe namens J., fiel ins Wasser; das Schwimmen unkenntlich, hielt er sich jedoch am Boot fest, ihm Hilfe vom Lande zuteil wurde.



Maria Magdalena von Oberammergau heiztet.

Ein Ausflug ins Jeverland. Sillenstede, Fedderwarden, Sengwarden.

In seinen Wanderfahrten durch das Friesland gibt Carl Woebden einen charakteristischen Vorfall wieder, der im Sillensteder Kirchenbuch unter dem 22. Dezember 1818 eingetragen ist und in dem mitgeteilt wird, daß ein gewisser Johann Dieblich Hoppe aus Jever, der auf einer Reise von Fedderwarden nach Sillenstede begriffen war, sich im Nebel verirrt und schließlich gänzlich ermattet von Bauersleuten aufgefangen wurde. Durch das Umherwandern in der unwirtlichen Gegend war er so heruntergekommen, daß er auf dem Heimtransport farb. Vorstehendes sei angeführt, um ein Bild zu geben, wie es noch vor rund hundert Jahren in unserer nächsten Nachbarschaft ausah. Gepflasterte Straßen kannte



Dorfplatz in Sillenstede.



Landstraße nach Sengwarden.

man noch nicht, die vorhandenen Wege waren schmal, von keinem Büschwert oder gar Bäumen eingäumt. So war es möglich, daß in dem dicken Nebel sich das arme Schreiberlein aus Jever verirren konnte, vom rechten Fußpfad abkam und sterben mußte. Nur auf dem Watt könnte sich heute noch Nehliches ereignen.

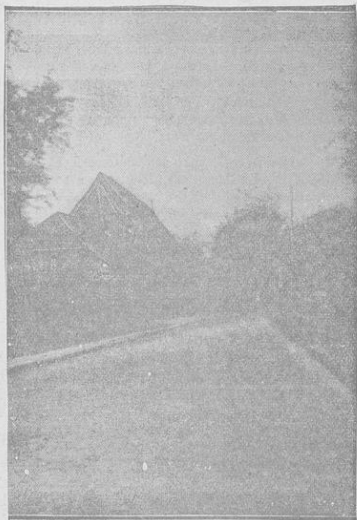
Die Entwicklung der Marschen, die kulturelle Erschließung des Oldenburger Landes hat erst im Laufe des letzten Jahrhunderts, vom vierten, fünften Jahrzehnt ab, angefangen. Der altömische Schriftsteller Plinius entwirft ein Bild, wie es vor zweitausend Jahren in unserer Gegend ausah: „Hier steigt und fällt der Ocean zweimal bei Tag und Nacht, einen unermesslichen Landstrich überflutend, daß man bei diesem ewigen Kampf der Natur nicht weiß, ob die Gegend zum festen Lande oder zum Meere gehört. Er kennzeichnet die Bewohner, die er schon bestimmter die Friesen nennt, die kühn im Angriff und tapfer in der Abwehr seien. Sie seien häuslich, sie wählten den schwerer errungenen Besitz zu schützen, achteten deshalb auch das Eigentum anderer; der unabhängige Kampf mit dem nassen Element nehme ihren Sinn und ihre ganze Kraft völlig in Anspruch.“

Bei jeder heimatischen Betrachtung und jeder näheren Beschreibung unserer Umgebung kommt man immer wieder auf eines der vier Elemente zurück, das Tausende von Jahren hindurch bei der Landbildung eine so

große Rolle spielte, die sie heute teilweise noch besitzt: Es ist das Wasser. Das Nordseewasser schuf die so überaus fetten und ertragreichen Marschen, Südrtesland ist der erste Typus der niederdeutschen Küstenniederung, es ist das Land der außergewöhnlichen Fruchtbarkeit, ein Geschenk des Meeres, das nur mit großer Mühe gegen dessen immerwährenden Angriffe geschützt werden kann.

Auf unserem Ausflug in das Jeverland treffen wir immer wieder auf die Eigenart unserer Heimat, die das Land vor anderem auszeichnet, die Wurtten. Die drei Dörfer, die wir auf unserer Rundfahrt berühren, Sengwarden, Sillenstede und Fedderwarden, liegen ebenfalls auf Erderhebungen, die einen Durchmesser von 50, 100 und noch mehr Meter

besitzen. Durch die Deichbauten wurden diese Wurtten plötzlich ihres Wertes enthoben, durch die Landbearbeitung wurden sie kleiner und kleiner, die Landstraßen verwischten die letzten größeren Spuren und nur noch an sanften Steigungen bei den Dorfeingängen kann man



Straße nach Sillenstede.

feststellen, daß man einen Wurt vor sich hat.

Um 1400 herum umfaßte der Bezirk Jever in Destringen die Kirchspiel Accum, Fedderwarden, Jever, Cleverns, Patens, Sandel, Schortens, Sengwarden, Sillenstede, Waddewarden, Westrum und Wiefels. Das Gebiet, das wir durchstreifen, wurde nördlich gegen das Wangerland von dem Krildumer Tief begrenzt, es war das alte, lagenumwobene Destringen. Im Süden schloß das Land mit der Made ab. Die Grenzmarken haben ihre Namen noch bis heute erhalten, wenn sich auch die Gestalt und die Lage verschoben haben.

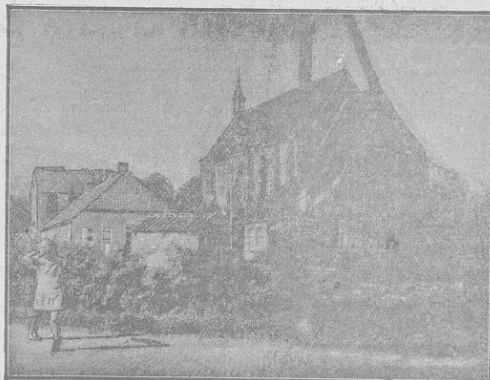
Alle drei Dörfer, Sillenstede sowie wie Sengwarden und Fedderwarden sind viele hundert Jahre alte Ansiedlungen, von denen allerdings Häuser bis auf die Kirchen sich bis in unsere Zeit nicht mehr erhalten können, da der vorwärtstreibende Mensch sich immer größere und bessere Scheunen und Gebäude baute an Stelle der alten. Noch sehen wir manche alte Scheune, die schon hundert und noch mehr Jahre auf ihrem bemosten Dach haben mögen, besonders alte, ehrwürdige Bauwerkssteine können wir aber nicht feststellen. Die windstiefen Mauern und Dächer vergangener Epochen sind verschwunden, überall leuchten uns die knallroten Ziegeln der stattlichen Bauerngehöfte entgegen. Nicht nur auf Zweckmäßigkeit wurde bei der Anlage der Bauernstellen gesehen, sondern auch das schönheitsliebende Auge findet einen Ruhepunkt in den



Die Sillensteder Schule.

Einfamkeit. Das Dorf Sillenstede liegt auf der Geest, die von der eigentlichen Marsch durch moorartigen Boden getrennt ist. Sillenstede, das zu den ältesten Dörfern gehört, ist ein sogenanntes Hausendorf, die Höfe stehen scheinbar unregelmäßig um einen Platz, den in

den meisten Fällen die Kirche einnimmt. herum. Diese Hausendörfer wurden nur von den Germanen angelegt. Die Reihendörfer entstanden in einer späteren Periode es sind Kolonien, die im 12. und 13. Jahrhundert entstanden. Sillenstede blieb nicht reines Hausendorf, später wurden die Häuser reihenweise angeordnet, vor allem von den Handwerkern. In Sillenstede ist bemerkenswert ein Grabmal aus der Bronzezeit, hart am Dorf, zwischen den Straßen nach Jever und Accum.

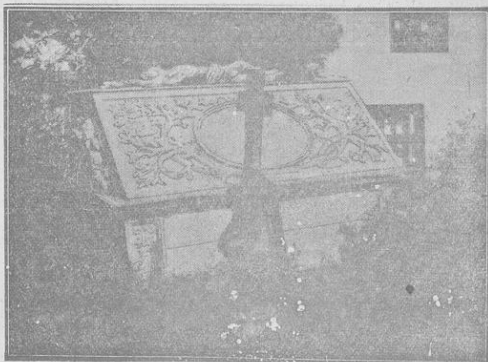


Hoch überragt die Sengwarder Kirche die kleinen Bauernhäuser.

Schmuck und Ziergärten, die fast jedes Haus umgeben. Die Gärten sind eingäumt von Immergrün und Weißbörn und die Straßen sind eingäumt von Lindendäumen, Ulmen und Kastanien. Es ist eine Pracht, das Grüne auf dem flachen Lande und in den Dörfern zu schauen. Eine fastere Farbe als jetzt könnten die Wiesen und Wälder niemals haben. Der Regen hat hier ein Wunderpiel geschaffen. Hätte die Sonne die Oberhand gehabt, dann wäre das Gras trocknet und die Blätter an den Bäumen schon verpilzt.

In stiller, freundlicher Beschaulichkeit liegen die Dörfer mit ihren je rund tausend Einwohnern da, kein unnötiger Lärm stört die ländliche

Sengwarden, Fedderwarden und Sillenstede werden durch schöne Klettertrauben verbunden, die häufig ausgebessert werden. Die Straße zwischen Sillenstede und Fedderwarden ist jüngeren Datums. Franz Lippold.



Altes Grabmal in Fedderwarden.

Bülow und Holstein.

Regierungsrat a. D. Rudolf Martin.

Bülow's Denkwürdigkeiten, von denen allerdings bisher nur der erste von vier Bänden vorliegt, sind für die Entschleierung der wahren Zustände unter den 22 deutschen Dynastien der Vorkriegszeit noch wichtiger als Hohenzollern's Denkwürdigkeiten, zumal Hohenzollern's Sohn Alexander die gefährlichsten Stellen für die monarchische Stellung mit Rücksicht auf seine Familie kurz vor der Veröffentlichung beiseite ließ. Aber der kinderlose Fürst Bülow, dessen Frau ihm im Tode vorangegangen war, hatte keine Rücksichten mehr zu nehmen und wollte sich reanzipieren für des letzten Kaisers Worte an den König von Württemberg, dem er eine Photographie des kleinen Götterchens vor dem Berliner Schloß mit den Worten zeigte: „Da habe ich das Luder weggejagt.“

Nur über die wichtigste Frage, nach deren Beantwortung der Geschichtsforscher zuerst das Buch durchblättern, ist keine Aufklärung zu erzielen, nämlich über die Frage, wie konnte Fürst Bülow während der langen Zeit seiner Herrschaft in der Wilhelmsära vom Juni 1897 bis zum Juli 1909 oder wenigstens bis in die letzten Monate vor seinem Sturz unter dem Banne des unheimlichen Reichsverderbers des Rüstigen Geheimrats Fürst von Holstein stehen und unbegreiflicherweise auch in den Jahren nach, nachdem Holstein im Frühjahr 1906 seinen Abschied genommen hatte.

Bülow wird nicht müde, um von dem Antritt seines Amtes als Staatssekretär an den von den Sonderbarkeiten dieses unheimlichen Mannes zu erzählen und der Welt zu beweisen, daß er ihn ganz genau gekannt und durchschaut hat. Er spricht auch von Holsteins „Mordbitten“, also nekrotoxischen Seelenzustand, aber niemals deutet er an, warum er ihn nicht sofort bei seinem Amtsantritt als Staatssekretär im Juni 1897 oder später als Reichsminister im Oktober 1900 aus dem auswärtigen Amt entfernte. Bülow schämt, wie Holstein dazu beigetragen hat, dem alten Fürsten Bismarck, der als Gefandter in Petersburg den jüngerer Atakch von Holstein freundlich aufgenommen hatte, 30 Jahre später den Dolch in den Rücken zu stoßen und wie Holstein nacheinander die herozotragenden Diplomaten Reubell, Kusserow, Radowski, Schlozer, Ferdinand Stamm, Dr. Busch, Philipp Culenburg zur Strecke gebracht und Holstein den Anstoß zum Untergang des begabten Vorkämpfers Harry Armin gegeben hat. Bereits im Jahre 1878 hatte Bülow als junger Atakch auf dem Berliner Kongreß unter Holstein gearbeitet und kamte ihn damals schon seit vielen Jahren aus dem Hause seines Vaters, des Staatssekretärs von Bülow. Er wußte genau, wie Holstein schon in dem letzten Jahrzehnt unter Bismarck's Herrschaft von Jahr zu Jahr durch seine Intrigen sich eine immer größere Machtstellung erworben hatte und wie er Caprivi und Hofenlohe ebenso wie Marckall vollkommen beherrschte. Da Bülow seinerzeit selbst in der Intrige namhafteste leistete und eine ganze Reihe von Ministern, Staatssekretären und Generalen beiseite hat, so ist es um so merkwür-

Reise um die Welt.

Von Gerhard Venzmer.

Den Hudson hinab nach Newyork.

Der „amerikanische Aheina“. — Der Mann hat immer die Schuld, zumal in Amerika. — Mit der amerikanischen Freiberie scheint es nicht so weit her zu sein. — Die Burg der Giganten.

Wenn man ein paar Tage und Nächte hindurch auf der Eisenbahn zugebracht hat und sich das unbehagliche Empfinden einstellt, man würde überhaupt nicht mehr laubert, wenn ein regelrechter Staubsturm heerräuscht, dann ist man froh über jede paar Stunden, um die man die unumgängliche Bahnfahrt abkürzen kann. Dies war der Grund, weshalb ich von den Niagarafällen nicht geradezu nach Newyork fuhr, sondern die kürzere Eisenbahnfahrt nach Albany vorzog, um von dort mit dem Dampfschiff den Hudsonstrom der Metropole der neuen Welt entgegenzuziehen.

Die Hudsonfahrt bietet landschaftlich nicht eben Heberregendes, und es geht schon allerlei Phantasie daran, im Hudson den „amerikanischen Rhein“ zu sehen.

Was sind die eisen-unpopulären, ingenieurwoben Burgen, wo die traurigen Dörfer und Drikschäften, die sich mit nachvergeblühenden an grüne Berge schmiegen, wo die Nebenbühler? Es gibt keinen Wein am Hudson, und wenn es welchen gäbe, so würde man Traubenreben daraus machen. Inbels, die Dampferfahrt auf einem der Hudson-Ausgangsschiffe kann ich leider nicht vorstellen als ein monatelanger Aufenthalt in den Staaten.

Ich hatte nach einer letzten Nachfahrt in dem heimtückischen „Sleeper“ den Sonntagsdampfer erreicht, der um neun Uhr vormittags von Albany abfährt, und bei prachtvollem Sonnenwetter ging ich an Bord. Der schlagende, dickdunkel, schneeweiße Flußdampfer mit seinen geräumigen, in mehreren Stockwerken übereinanderliegenden Passagierdecks, Speisefesteln und Hallen glich einem Bienenkorb zur Zeit, da das Volk heimticht. In ganzen Runden krönten Familien mit Kind und Kegel und Mädchen herbei, die der blaue Himmel und der schlagende Sonnenschein aus den Säulern gelockt hatte.

Die Kanaliere, bisweilen etwas blaß und schüchtern noch nicht völlig losgelöst von Dollarbänken des Alltags, die Girls dagegen rotz und munter, die Pappengestalten immer hemal, diese in bunten Farben leichten Gewandungen, die man fast uns als Abendkleider bezeichnen hätte.

Jene in männlicher Hemdbluse und Schürze, Kinderbroschen und Aniekrämpfen. Dem ersten Augenblick an hatte ich das Gefühl: hier auf dem Sonntags-Ausgangsdampfer sind die Leute unter sich, hier geben sie sich ja, wie sie sind, hier also kann man etwas lernen. Der Verlauf der Reise gab meiner Vermutung recht.

Obwohl neben mir hatte sich eine „hundertprozentige“ amerikanische Familie niedergelassen; Vater und Mutter mit ihren Kindern:

einem Vater von vielleicht sechs und einem Mädel von etwa acht Jahren. Die Mutter, eine hübsche, jugendliche Frau, lag bequem in einem Liegestuhl hingestreckt und las, inbels sich der Vater in rührender Weise mit den Kindern beschäftigte. Während der Knabe ruhig auf seinem Stuhl saß, entpuppte sich das Mädel gerad als ein roter Funkenzünder. Es hatte keinen der jahrelangen Klappstuhl, die bei dem großen Andrang bald zergriffen waren, mehr ertrug und verlangte nun energisch nach dem Hocker des Bräderschens.

Das Mädelchen hätte bequem mit dem Jungen zusammen auf einem Stuhl Platz gehabt, und der Vater suchte sie deshalb neben den Bruder zu setzen.

Aber damit war dem kleinen Eigensinn nicht gedient. Sie rief sich unwillig los, kämpfte mit dem Fuß auf dem Boden und verlangte energisch nach einem eigenen Stuhl.

So blieb dem gutmütigen Familienoberhaupt nichts anderes übrig, als sich auf die Suche nach einer Stuhlgelegenheit für sein Mädchen zu machen. Mit vieler Mühe kletterte er über die Reihe der übrigen Passagiere hinweg, suchte auf dem ganzen Schiff herum und schreie schließlich wirklich mit einem Klappstuhl zurück.

Proß, daß die Kleine nun zur Ruhe kommen würde, hielt er das Stühlchen auf — aber er hatte die Rechnung ohne den Eigensinn des Mädels gemacht.

Denn der Saum des Klappstuhls, auf dem das Mädchen saß, war rot, während der Vater einen grünen Hocker gebracht hatte; und nun verlangte die Kleine energisch einen Stuhl von der gleichen Farbe, wie ihn der Vater hatte.

Alle Gleichgültigungsverjuche des geduldsigen Vaters halfen nichts. Die Mutter las ruhig ihren Roman weiter und nahm überhaupt keine Notiz von der ganzen Geschichte. So mußte der diegeplagte Vater nochmals den Rundgang einen grünen Hocker zu holen.

Und wirklich es glückte. Triumpfend kehrte er mit einem roten Klappstuhl zurück. Aber als er ihn aufgestellt hatte, begann das Töchterchen daraufsehen wollte, begann sie wütend zu jappeln, wand sich in seinen Armen und schrie, nun wolle sie überhaupt nicht mehr sitzen. Das war dem gutmütigen und geduldsigen „dad“ nun doch zu viel. Energisch setzte er die Kleine zu recht und drohte, wenn sie nicht sofort ruhig sei, würde es einen Klaps geben. Die Mutter aber, die bisher noch einmal von ihrer Lesart aufgeblickt hatte, hörte diese Worte, wandte sich entrückt an ihren Mann und sagte: „Ich verstehe deine Absicht gegen die Kinder ganz und gar nicht; es ist ja unerhört, wie du deine Tochter behandelst!“

Dann trötelte sie das „arme mißhandelte“ kleine Mädchen, das nun in den Armen der Mutter süßlich zu brüllen anfangt, als sei ihm ein entsetzliches Unrecht geschehen.

Als ich dies gesehen hatte, sagte ich im stillen den Entschluß, mich über nichts mehr zu wundern . . .

Am Fuße der grünen Citsfillberg, in Kingston, hielt der Dampfer. Trupps von Touristen verließen das Schiff, neue Passagiere stiegen ein. Ich wanderte über die breiten Decks und fragte mich erklaunt, wo die oft erwähnte „Kanonierinnen gebirge“ sei. Was man hier zu sehen bekam, deutete wenig auf solche Eigenschaften hin. In den Eden lagen in enger Umhüllung die Gärten, und die Mädchen kümmernten sich den Teufel darum, ob sie ohnehin schon äußerst beschönten Kleider sich auch noch zu versehen, daß es nahezu nichts mehr zu verschälen gab.

Am Ende wurde sechste Unterhaltung geführt, und die Mittelfische, die dieser oder jener der Kanaliere bisweilen verschluckt aus der hinteren Hohlkehle zog, sorgte dafür, daß das reudolfe Fingerale der Schiffsfestaltung „Gehalt“ bekam.

Mitten in dieses geräuschvolle und ungenierte Treiben hinein erscholl plötzlich von der Mittelhalle her der Ton einer Polkaune. Ich ging dem Klang nach und fand ein wertwüdiges Bild: auf einem mit dem Stierennamen behangenen Holttum stand — eine Dame in taborem Gesellschaftsanzug. In der Hand hielt sie eine große Polkaune, in die sie von Zeit zu Zeit mit allem Kraftaufwand hineinsetzte. Zwischenbühre predigte sie mit tiefer männlicher Stentorstimme und untertrieb ihre Rede mit beängstigend energischen Handbewegungen.

Dann verteilte sie kleine Bibeln und Traktate und begleitete schließlich mit mächtig aufgelaufenen Beinen auf ihrer Polkaune den allgemeinen Gesang eines Choralis. Das war der Sonntags-Gottesdienst auf dem Hudsondampfer. Wer es nicht gesehen hat, glaubt es nicht . . .

Je mehr ich am Nachmittag das Schiff Newyork näherte, je mehr heimleudliche Lustkugeln an Bord kamen, um so ausgelassener wurde die Stimmung. Man sang, und tanzte, die Mädel hiebete, man brückte sich in bunten Winkeln herum, und es war nicht immer schön, was man zu sehen bekam. Als zur Vinten das Häulermeer von Jonters an den Strom herantrah, verlor die Sonne ihren Glanz. Eine ungeheure Dunstwolke sentte sich vor das Schiff, und das Tagesgelicht blähte zur dumpflehenden gelblichen Scheibe. Und während ich hier und da der erste Blick einer irgendwo in Himmels Höhen angebrachten Vistierklame die Luft zerriß, tauchte plötzlich aus ungewissen dümmigen Dunst, unwirksam und lächerhaft, übergemaltig und dräuend, wie die putzhaft Burg eines Geistes von Giganten, das Vollensträger viertel von Manhattan auf.

„. . . Durch ein Bankkonto im Auslande!“

Wie sie zur Kapitalflucht anfordern. — Anmerkungen an Geldleute. — Ausländische Winkelsbanken auf Schleichwegen.

(Von unserem Berliner r.-Korrespondenten.)

Ueber den Schaden, den sich die deutsche Wirtschaft selbst durch überzogene Geldüberweisungen nach dem Auslande zufügt, ist soviel diskutiert worden, daß es sich erübrigt, über dieses Thema an sich noch ein Wort zu verlieren. Interessant ist es dagegen, welche Mittel das Ausland selbst anwendet, um deutsches Geld gegen geringste Zinsverrentung (3 bis 3,5 Prozent) zu sich herüberzuholen, um es später wieder in Form von Anleihen und kurzfristigen Krediten, diesmal natürlich gegen Höchstzinsen, in die deutsche Wirtschaft zurückfließen zu lassen.

Da flattert einem Berliner Geschäftsmann — wohlverstandenen, feinem Bankier oder Großindustriellen, sondern einem, der bestimmt nicht zu den „oberen Zehntausend“ gehört — ein Schreiben einer schweizerischen Bank auf den Tisch, das ungefähr den folgenden Wortlaut hat:

„Die unklaren wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse haben Ihnen sicher schon zu denken gegeben und Sie werden es deshalb nur bedürfen, wenn wir Ihnen helfen wollen und Ihnen Wege zeigen, wie Sie Ihr Kapital außerhalb der deutschen Grenzen in Sicherheit bringen können, ohne daß Ihre Steuerbehörde davon erfährt! Ungewöhnliche Schwierigkeiten bei einer Anforderung von Auszahlungen nach Deutschland haben Sie nicht! Wenn Sie sich eine anderweitige sichere Kapitalanlage im Auslande rechtzeitig beschaffen wollen, stehen wir Ihnen mit unserem Rat natürlich ebenso gern zur Verfügung!“

diger, daß er von seinen Fähigkeiten gegen Holstein niemals Gebrauch gemacht hat, und dieser erst kürzte, nachdem Bülow im Frühjahr 1906 ohnmächtig wurde und längere Zeit am Bett gefesselt blieb. Eine objektive Untersuchung des Arzimplrozesses würde sicher-

lich auch heute noch den Beweis erbringen, daß es in diesem Prozeß nicht mit rechten Dingen zugegangen ist.

Der ganz rechtsstehende, sehr vorsichtige Staatsrechtler und Strafrechtler Professor Binding in Leipzig hat wiederholt gesagt, seit Errichtung des Kaiserreiches hätten mindestens zwei Verurteilungen auf Grund von Kabinettsjustiz stattgefunden, nämlich die Verurteilung des Grafen Harry Armin und die Verurteilung von Bebel und Liebknecht nach Beendigung des deutsch-französischen Krieges wegen Landesverrats. Und einen solchen Beamten, der als Zeuge und Sachverständiger den Grafen Harry Armin um seine Ehre und Stellung gebracht hat, heißt Bülow an der wichtigsten Stelle des auswärtigen Amtes von 1897 bis Frühjahr 1906. Nur irgend ein Zufall, beispielsweise, wenn noch der literarische Nachlaß Holsteins das Licht der Öffentlichkeit erlösen sollte, kann uns Aufklärung geben, worin die Macht Holsteins über Bülow wurzelte.

Aus fast jedem Kapitel von Bülow's Denkwürdigkeiten ist zu entnehmen, daß Bülow die Vererblichkeit der deutschen Außenpolitik von 1890 bis zu seinem Abgang im Juli 1909 nicht erkannt hat, sondern im Gegenteil seine Außenpolitik seit 1897 für vorzüglich hielt. Nachdem er neun Jahre mit Holstein gearbeitet hatte und noch in den nächsten Jahren häufig Holsteins Rat in Anspruch nahm, mußte er ja auch von der Güte der Holsteinschen Politik überzeugt sein. Heute weiß die ganze Welt, daß seine Großmacht in den letzten 20 Jahren vor dem Kriege eine für die Menschheit schändlichere Außenpolitik betrieb hat wie das Deutsche Reich unter Wilhelm II. und Bülow und Holstein. Erst jetzt weiß man, daß Holstein, schon längst Vortragender Rat außer Dienst, noch im Herbst 1908 der Berater des Fürsten Bülow war, als Bülow durch sein Verhalten Verrentkral ermutigte, die Annexion von Bosnien und der Herzegovina am 5. Oktober 1908 zu proklamieren und an die

Eroberung Serbiens zu denken. Am 5. September 1908 hatte Verrentkral dem Staatssekretär von Schoen auf dessen Bestigung zu Berchtesgaden einen Besuch gemacht, um die Einwilligung des Deutschen Reiches zur Annexion und zur vollständigen Aufhebung des „serbischen revolutionären Reiches“, welches an Bulgarien vergeben werden sollte, zu erlangen. Als dann in den nächsten Monaten durch Russlands Einpruch gegen die Annexion ein Krieg zwischen Rußland und Oesterreich drohte, schrieb Fürst Bülow in einem Privatbrief an den deutschen Botschafter in Rom vom 14. Dezember 1908:

„Ein Rückzug Oesterreichs wäre unser Rückzug, seine Demütigung unsere Demütigung. Ich habe die vorstehenden Fragen eingehend mit Holstein, Ribbentrop und Jagow, sowie mit dem Generalfeldmarschall von Moltke besprochen.“

Am 21. Januar 1909 gab Moltke seinem österreichischen Kollegen Conrad von Hötzendorf mit Genehmigung des Kaisers Wilhelm und des Fürsten Bülow die schriftliche Versicherung, daß das Deutsche Reich stets den Oesterreichern beistehen werde, wenn sie in Serbien einrücken würden. So hat das verhängnisvolle Zusammenwirken Bülow's und Holstein's unmittelbar die Ereignisse vorbereitet, die sich vom 28. Juni 1914 ab geradezu automatisch vollzogen.

Entgegenkommen. „Ser mit dem Geld!“ jagte der Straßentäuber und setzte dem Kaufmann Dallesburger den Revolver an die Brust.

„Geld hab' ich leider selbst nicht“, gestand der Kaufmann betrübt, „aber wenn Ihnen das mit geht, kann ich den Pfandbankenschein geben.“

Er: „Aber Mary, warum mußt du jedem Bettler, der an unsere Tür kommt, etwas zu essen geben?“

Sie: „Du hast keine Ahnung, was für eine Freude es für mich ist, wenn ein Mann an meinem Koden nichts auszuliefern hat.“

Gefängnisbibliotheken in U. S. A.

Von

Bernice Cosulich, Newort.

Im April 1930 erliefte eine gemalte Feuerbrunst den Jellenblod des Staatsgefängnisses von Ohio. Zahlreiche Sträflinge kamen in den Flammen, die sie selbst entfacht hatten, um. Statt der erhofften Freiheit ward ihnen ein qualvoller Tod zuteil.

Nicht nur Amerika, sondern die ganze zivilisierte Menschheit erschauerte, als sie die Nachrichten von der Schlacht im Staatsgefängnis von Colorado in Canon-City las. Maschinengewehre führten gegen die Gefängnismauern auf, hinter denen sich die Sträflinge verhielten hatten und mit Bombenwürfen und Gewehrfeuer antworteten.

Die Autoritäten des Strafvollzugs antworteten mit einer Erweiterung und Ausgestaltung der Gefängnisbibliotheken. Mit Dank und Sentimental geworden? Durchaus nicht! Schon längst hatte man den Zusammenhang zwischen dem Zustande der Gefängnisbibliotheken und der Fähigkeit der Sträflinge erkannt. In jenen Gefängnissen, die reich ausgestattete Bibliotheken besaßen, ereigneten sich niemals Revolten und tolle Ausbruchsvorfälle wie in Canon-City und Columbus.

Bis vor kurzem noch bestanden die meisten Gefängnisbibliotheken aus übrig gebliebenen Liebesgaben aus der Zeit des Weltkrieges und Gaben religiöser und philanthropischer Vereinigungen. Sie führten, verfaßelt von literaturunkundigen Beamten, in einer klobigen Ecke ein unheimliches Dasein.

Das soll nun anders werden.

Die größte Bibliothek befindet sich im Staatsgefängnis von Stillwater in Minnesota. Sie soll bei der Reformierung des Bibliothekswesens als Musterbeispiel dienen. In Stillwater besitzt sich ein neu einigleitetes Gefängnis vor allem in die Bibliothek, wo keine Besucher ausgeführt wird. In seiner Verfügung stehen nicht nur enzyklopädische, sondern auch solche in deutscher, französischer, italienischer, spanischer, sibirischer, kroatischer, hebräischer, polnischer, russischer, schwedischer und jiddischer Sprache. Benützen die Gefangenen nun auch die Bibliothek? Der Bücherlauf überfließt den einer öffentlichen Bibliothek in einer mittleren Stadt bei weitem. An erster Stelle stehen die Abenteuerromane, Jack Londons, Curmeods, Jans Greys und Jokers. Ganz sind die Lieblingsautoren der Gefangenen, nach Edgar Wallace wird sehr oft verlangt. Es gibt Sträflinge, die sich in der Freiheit niemals wissenschaftlich oder literarisch betätigt haben und nach einem halben Jahre Gefängnislebens die Bücher wie „Mit William James Psychologie noch seligermode“, „Neue Beiträge zur Verstandeslehre“ oder „Kürzer Abriss der Einsteinschen Relativitätstheorie“ für die Gefängniszeit zu befehlen können.

In Großbritannien darf für die Gefängnisbibliotheken im Jahre ein Dollar für jeden Sträfling ausgegeben werden. Nur zwei amerikanische Gefängnisse verfügen über ähnliche Beträge. In einem New Yorker Gefängnis mit 1600 Sträflingen wird jährlich ein Betrag von nur 34 Dollar für die Bibliothek ausgegeben. In einem Gefängnis in Oregon erklärten sich die Sträflinge bereit, weniger zu essen, wenn die erhaltenen Ersparnisse zur Anschaffung von Büchern verwendet würden. Spenden von Privatpersonen werden zumeist für Filme oder Musikinstrumente ausgegeben.

Zahlreiche Gefangene haben in der Strafanstalt den Weg zur Schriftstellerei gefunden. D. Henry, der „König der Kurzgeschichten-erzähler“ (mit seinem bürgerlichen Namen S. Porter, bezeichnend) führt die Liste an. Als

Naturwissenschaftliche Plauderei.

Tiere, Sonnen und Atome.

Es ist ein schwieriges Unternehmen, eine so ungeheure Stofffülle, wie sie die Beschreibung des Kosmos und der gesamten Entwicklung in ihm enthält, in konzentrierter Form darzubieten, ohne in leichte Volkstümlichkeit zu verfallen oder sich in den Telegrammstil zu retten. Das Weltensystem, das Curt Binig in seinem jetzt bei der Büchergilde Gutenberg, Berlin, erschienenen Werke „Tiere, Sonnen und Atome“, aus der Entwicklungsgeschichte der Welt und ihrer Bewohner, in Leinen 3 RM., dem Leser entbreitet, ist somit in einer gewaltigen literarischen Niederlegung, die sich auf zahlreiche Geistesprovinzen erstreckt. Diese literarische Welt, von Woche zu Woche an, insbesondere durch die rasche Ausbreitung der experimentellen Vorkurslehre und die Heberfülle über den gesamten zusammenhängenden Entwicklungskomplex vom Atom bis zum Weltall mit allem, was es Lebendiges umschließt, ist mehr und mehr gefährdet. Seit Haeckel's Böhde und Günther ist kein nennenswerter Versuch unternommen worden, die Entwicklungslehre in ihren sämtlichen Unterabteilungen allgemeinverständlich darzustellen. Was bisher auf diesem Gebiet vorlag, schiedte schon durch den mehrfachen Umfang und den hohen Preis den Käufer ab. Das kam, daß die Naturwissenschaften sich seit Jahrzehnten in einer schweren Krise befinden, in der die Mehrzahl der alten Dogmen umgeworfen wurde. Die einfache Lösung der Weltätsel, an die man noch im Beginn dieses Jahrhunderts glaubte, erwies sich als falsche Bestimmung, und vor allem zeigte sich, daß man zwar die von Lamarck und Darwin zuerst akrobatisch gesammelten Tatsachen, die der Entwicklungslehre zugrunde gelegt worden waren, annehmen durfte, nicht aber alle Schlussfolgerungen, die man aus ihnen gezogen hatte. Die Kant-Laplace'sche Theorie von der Entstehung der Himmelskörper erhielt einen entscheidenden Kontrapunkt, und die von Spall, der Schule des Mittelalters Darwin, aufgestellte Lehre von den Veränderungen auf der Erdoberfläche wurde durch die Wegener'sche Kontinentalverschiebungstheorie hart in den Schranken gestellt. Sogar an der für unerschütterlich gehaltenen Stammbaumtheorie rüttelte die gut gewapnete Kritik, und so steht heute die Entwicklungslehre selbst, die einst so ein wenig unerschütterlich erschien, mitten im Wirbel des Weiterwerdens.

Außer den großen Wälzern, in denen das natürliche Geschehen von Urbeginn bis heute geschildert wird, existieren noch viele kurze, kompaktenthaltenen Abdrücke, die mehr als Wiederholungstabellen nach Vortragsstücken abgedruckt sind. Die ersten sind zu umfangreich, die letzten zu kurz. Die ausführlichen, lehrbuchmäßigen Werke haben beim Leser schon ein fast lässliches Interesse verloren, sie erfordern Fleiß und Ge-

leid, bis man sich durch sie hindurchgearbeitet hat, und außerdem eine gewisse geistige Frische, die der Berftätige nach der Berufsarbeit des Tages nicht mehr aufzubringen vermag. Man kann keinem Arbeiter zumuten, daß er abends, müde und abgeplamt, sich noch hart auf ein Brett ausgelegtes Wissensgebiet konzentriert, das auch für den Berufsgerühnigen fernsichens Unterhaltungslektüre darstellt. Und zum Verständnis der Bücher gehört bereits Vertrautheit mit dem Gegenstande; zur Einführung sind sie nicht geeignet.

Binig hat es geschickt verstanden, beide Klippen zu umfahren. Er vermeidet die fachgelehrte Breite ebenso wie die reißende Kürze des wissenschaftlichen Handbuchs, die den Kompromiß minder wichtige Dinge ausgemerzt werden, oft solche, die in den längeren Darstellungen eine bis ins einzelne gehende breite Darstellung finden. Aber gerade dieses Fortlassen alles dessen, was den Schwung der Linie abflacht, ist der Vorteil des Buches. Es werden nicht bedeutend alle Beweise ausgewagt, aber die Beweismethoden sind genau angegeben, und damit wird Binigs Buch zu einer Anweisung für eigenes Nachdenken und Forschen. Es ist es gelungen, ein Buch zu schaffen, das umfassend ist, ohne zu behäuflicher Dialekt einzufallen, und kurz dazu, ohne daß nur Einzelheiten mechanisch an den Fingern herabgezählt werden.

Natürlich geht es nicht ohne Polemik ab. Wir haben heute nicht mehr wie noch vor einem Jahrzehnt die Gleichzeitigkeit in der Weltanschauung, die wie in der Religion die Anspruchsautoritäten bedingungslos hinnahm. Wir sind relativ geworden, wenn wir nicht in der Vergangenheit festzulenken wollen, und prüfen auch die repräsentabelsten Säulen auf ihre Tragfähigkeit. Binig vertritt es, seiner Polemik die Lebensfähigkeit zu geben, die wissenschaftlichen Streit erft kumpensiert macht. Plamentlich das Buch des deutschen Wissenschaftlers wird oft unerschrocken an Langeweile und schlechten Manieren, wenn die gegenständlichen Meinungen sachlich und persönlich aufeinanderprallen. Wenn Binig „anhakt“, geschieht das mit einem Humor, dem jede Bösartigkeit fehlt, ohne daß der Angriff dabei an Schärfe verliert. Und das ist vielleicht gerade das Wertvolle an Binigs Buch. So lange eine Wissenschaft noch lächelnd kann, ist sie jung und lebensfähig.

Sträfling Nr. 30 664 verbrachte er vier Jahre seines Lebens im Staatsgefängnis von Ohio und schrieb als Krankenwärter auf Nachtwache im Gefängnishospital seine erste Kurzgeschicht. Er hat zahlreiche Nachmacher geunden und nicht wenige waren erfolgreich. Die meisten mühen sich bei der Bewertung ihrer Manuskripte in einem Gefängnis zu schreiben. Denn die meisten Gefängnisverwaltungen gestatten nicht, daß Häftlinge mit Redaktionen in Verbindung treten.

Nur in seltenen Fällen werden Bücher zu unerlaubten Zwecken verwendet. So erhielten Gefangene Bücher, in denen Kaufschiffe, kleine Kreiler und Geheimbotschaften verborgen waren. Manchmal waren die Seiten mit einer Morphiumlösung durchtränkt. Worte waren hier und da unterstrichen, die zusammen eine Art

Code bildeten. Aber dieser gelegentliche Mißbrauch fällt kaum ins Gewicht, und die Erkenntnis ist allgemein, daß eine moderne und reichhaltige Gefängnisbibliothek das beste Mittel ist, die Verwöhnung aus den Zellen zu bannen und die Disziplin aufrechtzuerhalten.

Bernard Shaw kam von einer Griechensandbreite heim. In einer Gesellschaft wurde er von einer neugierigen Dame gefragt: „Sagen Sie mir, Herr Shaw, hat jede Griechin wirklich eine griechische Nase?“

„Selbstverständlich“, antwortete der Dichter. „Warum soll es denn selbstverständlich sein?“ „Na, hören Sie, liebes Fräulein, Sie werden doch nicht glauben, daß die Griechinnen ihre Nasen aus dem Ausland beziehen.“

Demischnstes.

Leihungspreis der Freimaurer.

Einem Leihungspreis der alle zwei Jahre in der einmütigen Höhe von 1000 RM. verteilt werden soll, die unabhängige Großloge des „Freimaurerbundes zur Aufhebung der Sonne“ gestiftet. Die Preisauflage dieses Jahres lautet: „Was hat uns Leihung als Freimaurer zur kulturpolitischen Lage der Gegenwart zu sagen.“ Die Bemerkungsarbeiten müßten in flüssigem, allgemein verständlichem Deutsch sein und etwa 2-3 Druckbogen (32-48 Druckseiten Bogenformat) umfassen. Die Entsendung der Manuskripte (ohne Verfallnamen) mit einem „Reinwort“ versehen. Manuskript mit einem einseitig beschriebenen Bogen) hat bis zum 28. Februar 1931 bei dem Sekretariat des Bundes (Stern Ernst Voigt, Hamburg 37, Rothenbaumchaussee 158) zu erfolgen, unter Beifügung eines mit dem gleichen Reinwort versehenen, geschlossenen Freimaurerplans, der Name und Adresse des Verfassers enthalten muß. Alle näheren Bestimmungen sind durch das Sekretariat des Bundes zu erfahren.

Der Goldgehalt des Meeres.

Sehr häufig kann man in Bezug auf die Ausbeutung neuer Goldquellen auch vom Goldgehalt des Meeres lesen, der oft als ziemlich bedeutend geschätzt wird. Das dem nicht so ist, konnte bei der großen Fortschrittsreihe des Vermessungsschiffes „Meteor“ endgültig bewiesen werden. Man hat auf dem „Meteor“ in 1400 Analysen das Meerwasser auf Gold untersucht und dabei gefunden, daß der Goldgehalt bedeutend kleiner ist, als bisher angenommen wurde. Von 250 000 Liter Meerwasser kommt nur ein Milligramm Gold. Also mindestens 10 Gießbahnen voll Meerwasser wären zur Verarbeitung notwendig, um für ganze drei Mark Gold zu erhalten. Da der Aufwand an Arbeitskraft und Materialkosten in keinem Verhältnis zu dem geringwärtigen kleinen Gewinn steht, kann man die Klänge der Goldgewinnung aus dem Meere wohl als abgetan betrachten.

Ein Esperanto-Sender.

Während allein die europäischen Rundfunksender mittlerweile die recht flächendeckende Anzahl von 173 Stationen - ausschließlich der lokalen ruflichen Sender - erreicht haben, gab es bisher auf der ganzen Erde noch keinen Spezialsender, der völlerberührend auch durch den Gebrauch einer Weltisprache gleich wirken könnte. Einen Anfang in dieser Richtung hat nun kürzlich in Australien durch Errichtung eines Esperanto-Kurzwellensenders in Melbourne gemacht. Dieser erste Esperanto-Sender hat das Rufzeichen E. S. 3. C. A. und wird von der Melbourne Esperanto-Vereinigung betrieben.

Abgebranntes Freilichttheater.

Das seit drei Jahren bestehende Freilichttheater auf dem Hartberg bei Forstheim ist mit seiner 36 Meter langen und 30 Meter tiefen Zuschauerhalle abgebrannt. Auch die neben der Freilichttheater errichteten Bühnen, die bühnenständigen Zwerge dienen, fielen der Katastrophe, die auf Brandstiftung zurückgeführt wird, zum Opfer.

„Potemkin“ auf England-Kreuzer.

Auf dem zurzeit vor der französischen Riviera vor Anker liegenden britischen Schlachtschiff „Menon“ brach eine Meuterei aus. 40 Matrosen befinden sich in französischem Polizeigefängnis, 50 Matrosen, die den ihnen zum Weich von Cannes reist, Nizza gewährten Urlaub überschritten haben, sollen gleichfalls verhaftet werden. Ursache der Meuterei ist nach Angabe der Seeleute zu schlechtes Essen und zu strenger Dienst.

Die Tante.

Von

Jarmila Pastova.

Tonta meinte es mit ihrer Freundin Lida gewiß recht gut, als sie ihr sagte: „Mäd, du wirst alt.“

„Ja, wir werden alt“, antwortete Lida.

„Nur mit dem Unterschied, daß man es nicht jedem gleich anmerkt“, wendete Tonta ein.

„Ein bezauberndes junges Schwein brach an.“

„Sie blieben bei dem Schmeißer eines Schmeißerlindens stehen.“

„Leuter fünfunddreißiger“, sagte Lida.

„Diese Nummer ist in jeder Form schön. Diese Zahlen steht in Nummer achtunddreißig ganz anders aus.“

„Du hast achtunddreißig?“

„Ja? Nein - ich habe siebenunddreißigdreizehn. Wieviel hast du?“

„32? Am - der Fuß einer dreißigjährigen Frau steht halt doch ganz anders aus als der eines achtzehnjährigen Mädchens.“

„Sie betradete melancholisch ihre Füße, als wollte sie sagen, daß dies die Füße einer dreißigjährigen Frau seien.“

„Und wie erst die einer vierzigjährigen, geht?“

„Ja, das muß ein peinliches Gefühl sein, vierzig Jahre am Buckel zu haben, nicht?“

antwortete Tonta tapfer.

„Aber es gibt Frauen, die immer begehrenswerter erscheinen. Ihnen de Venus bleib immer jugendlich. Der eigene Sohn hat sich in sie verliebt.“

„Wui, daß du dich nicht schämst, an solche Dinge zu denken.“

„Was für Dinge? Ich will nur beweisen, daß die Jahre keinen Einfluß auf das Alter einer Frau haben. Du kannst hunderte sagen, daß du schön bist, kein Mensch wird's dir glauben.“

„Bist du so wahrheitsliebend, daß du's vermagst?“

„Ja, ich hab's versucht. Hab' Herrn Tschernak gefunden, daß ich einunddreißig bin, und er hat mich geglaubt.“

„Glauben wird er dir's? Der kennt dich in Weibern aus. Er behauptet, jede Frau, die ihm ihr Alter nennt, gesteht höchsten drei Viertel davon ein. Er dividiert daher die Zahl durch drei und rechnet ein Drittel dazu. Sagt sie achtzehn, ist sie vierundzwanzig, sagt sie einunddreißig, ist sie einundvierzig und vier Monate. Er ist ein reizender Mensch.“

„Du totifizierst ein bißchen mit ihm, geht?“

„Er läßt mich merken, daß ich ihm nicht gleichgültig bin. Aber ich bitte dich, ich glaube, er ist jünger als ich.“

„Du glaubst also, es ist nur die Ehrfurcht vor deinen grauen Haaren? Darf ich aufrichtig sein, Lida?“

„Ich hätte es für deine Pflicht!“

„Also, ich bin der Ansicht, Lida, du solltest mit deinen Händen zugreifen, wenn du den Spiegel. Auf der Straße steht du ja noch ganz passabel aus, aber zu Hause - in zwei, drei Jahren ist alles vorbei. Ich sag dir, greif zu.“

„Wie alt, glaubst du, mag er sein?“

„Das ist schwer. Er tut lo, als ob er siebenundzwanzig wäre.“

„Meine Schätzung nach ist er wenigstens dreißigjährig. Ich kann mich nicht dazu entschließen.“

„Was hast du eigentlich für Beobachten? Du gefällst ihm, er gefällt dir, du hast eine Wohnung, er hat sichere Einnahmen, und auch dein Alter nach paßt ihr gut zusammen.“

„Das eben macht mich bedenklich. Tont. Ich möchte nicht gern einen jüngeren Mann heiraten.“

„Es ist lächerlich, wenn einem alten Mann Söhne wachsen, wieviel lächerlicher ist eine geerbte Frau!“

„Eine alte Frau?“

„Eine ältere Frau, Schaefer.“

„Aber Lida, du bist doch einunddreißig, geht?“

„Ja, dreißig oder einunddreißig. Ich weiß es nicht nicht. Deshalb sag ich einunddreißig, damit man nicht meint, daß ich mich jünger mach!“

„Also du bist einunddreißig und er ist dreißig. Man kann daher nicht sagen, daß du älter bist. Man sagt zwar, daß der Mann um vier oder fünf Jahre älter sein soll - aber zwei Jahre sind schließlich zwei Jahre.“

„Das ist alles recht schön, Tont. Aber es handelt sich darum, daß ich nicht genau weiß, ob er wirklich dreiunddreißig ist. Er kann ganz gut erst siebenundzwanzig sein. In diesem Falle wäre er viel jünger als ich.“

„Das glaubst nichts, Lida. Ich kenne eine Familie, wo die Frau ebenfalls um gute vierzehn Jahre älter ist als ihr Mann. Und es ist eine sehr glückliche Ehe. Weiblichen streben wir ja nach Gleichberechtigung. Warum soll eine alte Frau nicht einen jungen Mann heiraten, wo doch alle Männer ganz selbstverständlich junge Mädchen heiraten? Stell' dir vor, du löstest einen Mann heiraten, der doch um fünf Jahre älter wäre als du. Würdest du so einen alten Gelb haben?“

„Ein sechsunddreißigjähriger Mann ist noch recht jung.“

„Tonta bist du in die Lippen.“

„Du wirst doch nicht betreiben, daß siebenundzwanzigjährige Männer schon reif zum Heiraten sind.“

„Gewiß. Mein seliger Mann war gerade siebenundzwanzig Jahre alt, als wir heirateten.“

„Wenn ich mich recht entsinne, warst du und der Herr Architekt gleich alt?“

„O mein. Ich war vier Jahre jünger.“

„Und bist jetzt acht Jahren Witwe. Das ist geradezu lüchsig, Schaefer. Du hast ja deine Ehe so wenig genossen. Wie lange war der Herr Architekt eigentlich krank?“

„Das war ein Krüppel.“

„Beim fünf Jahre habe ich mich nicht von meinem Bet geerbt, Tont.“

„Dafür waren die ersten Jahre eurer Ehe sehr schön.“

„Ja, ungefähr fünf Jahre lang lebten wir wie im Paradies. Wo sind die Zeiten. Ich will lieber nicht daran denken, und doch sind es herrliche Erinnerungen.“

„Tonta leuzte ebenfalls und glückte im Geiste.“

„Dreißigjährig bei der Hochzeit, fünf glückliche, fünf unglückliche Jahre, acht Jahre Witwe. Sie ist einundvierzig, das heißt, wenn sie nicht bei der Hochzeit um ein paar Nägeln älter war...“

„Sie haben die Witte gewonnen, Herr Architekt“, sagte Tonta zum Glücklichen Podobitsin. „Ich habe mich ausgefressen, daß Frau Blouzel wenigstens einundvierzig ist, wenn nicht mehr.“

„Vielen Dank, gnädige Frau“, antwortete der Architekt. „Meiner Tante halber hat mich das sehr interessiert. Meine Tante kennt Frau Blouzel nämlich seit ihrer Kindheit. Sie war angeblich ein geistvoller Frau, als meine Tante bereits die Langhände behauste. Und ich möchte wissen, wie alt die Tante ist. Für fünfzig hätte ich sie allerdings nie gehalten. Aber, gnädige Frau, Sie sind doch mit meiner Tante in die Schule gegangen! Ich erinnere mich gerade...“

(Berechtigte Uebersetzung aus dem Tschechischen von Grete Reiner.)

Nordenham

Eigenartige Gäfte. Mehrere Personen erregten hier größten Aufsehen, die in bunten Gewändern durch die Straßen zogen und sich schließlich als Reclamierler für eine Süsswarenmanufaktur entpuppten.

Zeit für die Abholung der Strandbälle. Die Zeit ist bis einschli. 13. Oktober verlängert worden.

Befahren des Maatweges. Ein Leser schreibt uns: Sehr oft wurden Klagen über die schlechte Befahrbarkeit des Maatweges geführt. Es ist wiederholt eine Anbahnung erfolgt, durch den Wagenverkehr wird der Weg aber stets wieder zerfahren und ist dann kaum befahrbar.

Die Kaninchenfrage ausgearbeitet. Im Norden unserer Stadt wurden in den letzten Nächten an fünf verschiedenen Stellen Kaninchen gefangen. So in vorletzter Nacht bei einem Geschäftsmann an der Friedrich-Georg-Straße.

Reichsbanner Schwarz-rot-weiß. Abfahrt nach Gensham mit Fahrtraben am Sonntag um 10 Uhr mittags in Wiens (Dentmals) Fußgängerzug. Um 12 Uhr mit dem Personenzug ab nach Nordham.

Und die Kasse können es nicht lassen. Trotz der recht bösen Erfahrungen, die die Kommuniten bei den Sabatrumschüssen in Nordenham gemacht haben, beabsichtigen diese, auch in diesem Jahre wieder eine eigene Kasse aufzustellen, um somit jene Sittlichkeitsvorleser zu ersetzen, die allen anderen, nur nicht der Arbeiterklasse zum Vorteil gereicht.

Sperrung am Sonntag. Die Sperrung der „Sanna“ trägt auf dem hiesigen Sportplatz die liebende Spiele aus. Den Spielern eröffnet um 11 Uhr die zweite Schillermannschaft. Um 12 Uhr trägt die erste Jugendmannschaft ihr Spiel aus.

Gendameribericht vom 4. bis 10. Oktober. Festgenommen: Eine Person wegen schwerer Sachbeschädigung; eine Person wegen Betruges; zwei Personen zufolge Auftrags der Behörden; ferner eine einseitiger Gefährlicher; eine Person wegen schwerer Sachbeschädigung; zwei Personen wegen gefährlicher Körperverletzung; zwei Personen wegen züchtenderen Wäms; zwei Personen wegen Uebertretens des Kraftfahrzeuggesetzes; vier Personen wegen Uebertretens der Straßenverkehrsordnung.

Gensham. Dem Reichsbanner zu G. u. P. Von allen Seiten werden morgen in unserem Orte die Gäfte zusammenströmen, die die Gründungsfeier des Reichsbanners Schwarz-rot-weiß, Ortsgruppe Gensham, zu begehen. Es gilt für freie Staatsbürgerrechte und für den republikanischen Gedanken zu demonstrieren.

Waldschauen. Aus dem Reichsbanner. Auch in diesem Jahre hat es sich das Reichsbanner wieder zur Aufgabe gemacht, neben ernster Arbeit auch die Geselligkeit zu pflegen und so die Veranstaltung eines Theaterabends in Aussicht genommen.

Waldschauen. Aus dem Reichsbanner. Auch in diesem Jahre hat es sich das Reichsbanner wieder zur Aufgabe gemacht, neben ernster Arbeit auch die Geselligkeit zu pflegen und so die Veranstaltung eines Theaterabends in Aussicht genommen.

Waldschauen. Aus dem Reichsbanner. Auch in diesem Jahre hat es sich das Reichsbanner wieder zur Aufgabe gemacht, neben ernster Arbeit auch die Geselligkeit zu pflegen und so die Veranstaltung eines Theaterabends in Aussicht genommen.

Waldschauen. Aus dem Reichsbanner. Auch in diesem Jahre hat es sich das Reichsbanner wieder zur Aufgabe gemacht, neben ernster Arbeit auch die Geselligkeit zu pflegen und so die Veranstaltung eines Theaterabends in Aussicht genommen.

Waldschauen. Aus dem Reichsbanner. Auch in diesem Jahre hat es sich das Reichsbanner wieder zur Aufgabe gemacht, neben ernster Arbeit auch die Geselligkeit zu pflegen und so die Veranstaltung eines Theaterabends in Aussicht genommen.

Waldschauen. Aus dem Reichsbanner. Auch in diesem Jahre hat es sich das Reichsbanner wieder zur Aufgabe gemacht, neben ernster Arbeit auch die Geselligkeit zu pflegen und so die Veranstaltung eines Theaterabends in Aussicht genommen.

Waldschauen. Aus dem Reichsbanner. Auch in diesem Jahre hat es sich das Reichsbanner wieder zur Aufgabe gemacht, neben ernster Arbeit auch die Geselligkeit zu pflegen und so die Veranstaltung eines Theaterabends in Aussicht genommen.

Klaras schreckliches Erwachen.

Der parisierte Brief auf dem Frühstüdtisch des Agenten Hämmerlein.

Die Frau des Agenten Hämmerlein wurde vom Schöpfenerichter Berlin-Moabit wegen verurtheilter Körperverletzung und Beamenbelästigung, gegen Anhang zu zwei Wochen Gefängnis verurteilt.

Eigenbrief aus Berlin.

„Die Sache Hämmerlein“ — ruft der Justizwachmeister. herein tritt eine kleine, ungemein temperamentsvolle Person, die schon in den ersten Minuten ihres Moabitler Gastspiels Richter, Verteidigung und Publikum durch unaufrichtige Reden in eine unheilvolle Stimmung verurteilt. „Der Fall Hämmerlein“ ist der juristische Schlüsselpunkt unter einer nicht alltäglichen Familiendramatik, die sich jukt in der Wohnung des hochachtbaren Eduard Hämmerlein, gut situiertes Mitglied eines Handelskammerpräsidenten und weiler Schlichter im Regellab.

„Meine Herren“ — ruft Frau Klara Hämmerlein, „da mußte ja der Sanftmuth das Blut in Wallung geraten!“ — Und nun widelt sich, weit besser und amüsanter als manches fassenfüllende Theaterstück, die Tragikomödie des Hauses Hämmerlein ab. Am Ende dieses höchst amüsanter und erbaulichen Stückes wieder die Träume einer gealterten Ehe, deren Weg über Seelbedrücktheit mit der schönen Inzucht, nur ein Verleumdung und die geistreichsten Wollstapfeln des Hausheerz sich ins Verderben ging.

Am einem schönen, lomonhellere Frühherbstmorgens ist die ansehnliche Familie in ein Morgenkaffe. Der Agent, der gerade von seiner Laune, kühlt unentwegt und sich zufrieden mit sich und der Welt, die gemüthlichen Nachrichten in seinem Morgenblatt. Seine Gattin Klara, heute bösartige Delikte amgetagt, schmüzt ihm die Butterbröden, giebt ihm den Kaffee ein und ist von Kopf bis Fuß als lebende Gattin zu verstehen weiß. Und so kam ein gewisses, nervöses Funkeln in ihre sonst so harmlosen Kinderaugen, als ihr plötzlich ein Brief in die Hände fiel, der, schon unerschrocken, einen merkwürdigen Duft verbreitete. „Was hast du da?“ — „Gib her!“ — meint Hämmerlein, schon leicht beunruhigt. „Ach, ich“ — erwidert Frau Hämmerlein, „ich habe etwas haltiger als angebracht, den Brief umschlag auf. Und was sie da in einer zierlichen Schrift liest, ist folgendes: „Mein süßer Eduard! In Erinnerung der zuletzt zusammen verbrachten schönen Stunden bitte ich Dich herzlich um eine neue Zulassung. Dem gemeinsamen festgelegten Drei kann ich aus verschiedenen Umständen nicht einhalten. Bestimme Du, bitte, Zeit und Ort, ich sehe ganz zu Deiner Verfügung. Aber bitte, bitte bald. Innigen Gruß und Kus.“

Deine sich nach Dir sehende Diti.“

Man muß sagen, daß dieser reichlich unheimliche Brief immerhin schon Anlaß geben kann, den Frieden selbst einer Hämmerleinschen Ehe zu fördern. Es kam, wie es hier eigentlich kommen mußte. Frau Klara Hämmerlein, trotz ihrer naiven Kinderaugen, mit den schlimmen und abwegigen Dingen dieser Welt einigermaßen vertraut, war natürlich aus allen natürlichen Willen gefallen und sah ihren Mann zuerst mit unerschütterlich gültigen Blicken an, die, wie Herr Hämmerlein im Gericht glaubhaft verurtheilt, ihm durch Muth und Weisung gelangten.

„Um Gottes willen, Klara, was ist denn nun wieder los?“ — meinte Hämmerlein, nun doch sehr unruhig geworden und Kopfe unheimlich erregt auf den Tisch. „Da ist der Schluß“ rief Frau Klara und warf dem Agenten den eigenhändig dufenden Brief ins läbliche Gesicht. Was jetzt kommt, ist nur in einem Konflikt zu bezeichnen. Frau Klara schrie und verfluchte ihren Mann in allen Tönen und offenbarte die Kenntnis eines Schimpfbriefes, von welchem sie nicht nur die Reichhaltigkeit, Herr Hämmerlein konnte nach so oft und noch so heilig beteuert, daß er das Opfer einer nutzlosen Intrige geworden sei, Frau Hämmerlein wurde von Minute zu Minute erregter und begann schließlich, von jeder irgendwo gezeigten Hemmung lassen, ihren unglücklichen Gatten als Zeilehens für seine Unvorsichtigkeit zu bezeichnen, den sich die Familie Hämmerlein in langjähriger glücklicher Ehe gemeinsam aufgebaut hatte.

Herr Hämmerlein ludte zuerst hinter dem Sofa und dann hinter einer Wandnische Stellung, aber die Gattin der rathenden Klara ließ ihn nicht unbenutzt und trafen immer näher. Die Kämpferin für Gatte und Recht begann sich — Herr Hämmerlein merkte es mit erschreckender Deutlichkeit — einzulagern. So weit kam die Sache als interne Familienangelegenheit betrachten. Aber als die Mutation durch die stürzenden Feindesheere der Deutlichkeit — einzulagern. So weit kam die Sache als interne Familienangelegenheit betrachten. Aber als die Mutation durch die stürzenden Feindesheere der Deutlichkeit — einzulagern.

„Vor Gericht steht alles viel heftiger aus, als es in Wahrheit gewesen sein mag. Herr Hämmerlein, der wieder, wie er angibt, im öffentlichen Genuß seines ehelichen Friedens durch sein Ditteln wandelt, wird seiner angelegten Gattin Hebelnde und verzeihende Blide zu erwidern, die die Augen nicht mehr ganz ungewöhnten ins Gesicht zu sehen. Der Brief betrifft — der eigentümlich lautende Brief war der sehr schlechte Scherz eines bis jetzt noch immer Unbekannten.“

Deutsche Kunst in Südamerika.



Die Kolumbusdenkmal für die Republik Kolumbien, die die Münchener Erzgießerei Miller nach dem Entwurf des verstorbenen Akademieprofessors Ferdinand v. Miller angefertigt hat. Zum 100. Todestag des berühmten füberamerikanischen Freiheitskämpfers Bolivar am 10. Dezember soll das riesige Denkmal in der kolumbianischen Hauptstadt Bogota aufgestellt werden.

bis zum 10. Oktober zu erfolgen hatte. Unter dem Vorsitz des Amtshauptmanns Ott wurde Johann über die Maßnahmen zur Durchführung des Gemeindeausbaus beraten. Der Amtshauptmann erläuterte zunächst die Finanzlage der Gemeinde, er warnte den Gemeinderat, es zur Zwangsversteigerung kommen zu lassen. Was solche Maßnahmen bedeuten, mußte sich die Gemeinderatstragung heute bewußt sein. Das Ministerium ist nur bereit, die Aufnahme einer Anleihe von 25 000 RM. zu genehmigen, wenn diese in zwei bis drei Jahren wieder abgetragen und zur Abdeckung eines Bürgersteuer aus der Gemeinde befristet wird. In der darauf folgenden Gemeinderatstragung wurden die Beschlüsse der Gemeinde über die Einführung einer Bürgersteuer zu sein. Nach Verlesung eines Statutes zur Erhebung der Bürgersteuer für die Gemeinde Apen und den Ausführungen des Amtshauptmanns über die bei einer Ablehnung eintretenden Zwangsmaßnahmen wurde darauf mit neun gegen fünf Stimmen die Bürgersteuer angenommen. Drei Gemeinderatsträger enthielten sich der Stimme. Dagegen stimmten die Gemeindeglieder, Jaspers und Wempen, sowie die Gemeinderatsträger Hinrichs und Trauernicht. Bei Eintragung der Steuerumlage wurde beschlossen, die Amtsstufe mit der Beitreibung zu beauftragen.

Wiesmoor. Interessante Versuche. Trotz manniacher Bedenken hat man eine sonderbare Feuerunteranlage durchgeführt und zwar mit überraschendem Erfolge. Der Brunnen, welcher jetzt hares Wasser liefert, konnte dieser Tage seiner Bestimmung übergeben werden. Die Anlage wurde ausgeführt von dem Brunnenbauer H. Suhr, welcher auch hinsichtlich seiner Bestimmung als Rutenhänger besondere Erfolge zeitigen konnte. Die behaglichen Feuerunteranlage wurde sehr sorgfältig und wurden auch die hier unternommenen Versuche als Rutenhänger mit großem Interesse verfolgt. Der fertigestellte Brunnen ist für die Verorgung der Bevölkerung mit gutem Trinkwasser in Anbetracht der umliegenden Bodmoore von größter Wichtigkeit, da besonders während der trüben Jahreszeit mit recht unangenehmen Wasserqualitäten zu rechnen war. Der Erbauung eines neuen Brunnen an geeigneter Stelle ist in Aussicht genommen. Dieses Projekt schließt das Ziel in sich, bei Brandunfällen der Feuerwehr eine Wasserentnahme zu gestatten. Die Durchführung solcher bedeutenden Wirtschaftsplane ist in der Hauptsache den rührigen SPD-Mitgliedern des Ortsauschusses zu danken.

Humor und Satire.

„Gut, daß ich dem Rat des Arztes gefolgt bin und jeden Tag mehrere Stunden Holz gesägt habe!“
„Haben Sie Ihre Gesundheit wieder?“
„Nein, aber Brennholz für den ganzen Winter!“
...
„Wo sind die billigen Zeiten hin, wo man eine ganze Gans für nur sechs Mark bekam?“
„Dann haben Sie sich wohl oft eine gekauft?“
„Ausgeschlossen! Damals waren doch sechs Mark sehr viel Geld.“
„Finden Sie nicht, daß dieser Mann sehr dumme ansieht?“
„Doch, aber kein Gesicht täuscht.“
„Wieso denn? Er ist wohl sehr geistig?“
„Nein, er ist noch viel dümmer, als er aussieht.“

Geheimnis.

Das war eine Tat — Perill billiger! Eine Tat, die von sich reden macht: das große Doppelkaffee Perill kostete nur noch 75 Pf., das Normalpaket nur noch 40 Pf. In jedem Doppelkaffee paket ist das Hausfrau von jetzt ab einen ganzen Groschen extra und an dem Normalpaket 5 Pf. Und sparen Sie jetzt noch nicht über noch eins: doppelter Nutzen winkt der Hausfrau, die Perill so gebraucht, wie es die Verpackung weist, d. h. ein Paket auf je drei Eimer Wasser, ohne dabei verwerdenden Aufschuß von Getreide und Seifenpulver. Nur einmaliges Rösten der Bälle in halberleiteter Feinstlage — das ist das ganze Geheimnis. Im Einklang steht der Kaffee, und Zeit- und Kostenersparnis ist der Gewinn.

Nordwestdeutsche Rundschau.

Feier. Verweilungstag eines Vaters. Hier hat sich der Kaufmann Georg Kähler in seiner Wohnung erschossen. Bevor K. selbst Hand an sich legte, hat er verurteilt, sein erst 17 Jahre altes Kind zu töten, indem er diesem ein kleines Klotzchen in die Stirne beibrachte. Während K. sofort tot war, ist das Kind am Leben geblieben, liegt aber sehr bedenklich darnieder. Unangenehme Verhältnisse werden K., wie man allgemein glaubt, zu der Tat veranlaßt haben.

Kafete. Gemeinderatsführung. Vom Gemeindevorsteher wurde dem Gemeinderat die Wahl einer Kommission zur Bearbeitung der Anträge ausgegebener Erwerbsloser vorgeschlagen. Der Gemeinderat beschloß, diese ganze Angelegenheit dem Finanzauschuss zur eingehenden Regelung und Beschließung zu übertragen. Zur Durchführung eines landwirtschaftlichen Unterrichtskurses im Winterhalbjahr 1930/31 wurde ein gleicher Betrag wie im Vorjahr bewilligt. — Die Beschlüsse der Finanzkommission vom gleichen Tage wurden zu Gemeinderatsbeschlüssen erhoben. — Zwecks Erstattung einer Leidenhalle schweben noch Verhandlungen mit der Kirchengemeinde und sollen diese bis zur nächsten Sitzung sein und die Gemeinderat bis zur Beschlußfassung vorgelegt werden. — Die Ausführung des Baues einer neuen Brücke über die Südbahn im Zuge des Gemeindegeweges Nr. 100 wurde beschlossen. Die Arbeiten sollen öffentlich ausgeschrieben werden und durch die Bauleitung vergeben werden. — Nachdem in vorletzter Sitzung mehrere Anträge über Bürgerrechtsvernahme zum Verlängerung um bearbeitet wurden, und u. a. der Punkt bet. Anstellung eines Gemeindevorstehers und Amtsvollzugsgehilfen seine Erledigung. 61 Bewerber hatten sich um diesen

Posten bewirbt. Es wurde der Wählermeister Heinrich Bruns, Siedende, dem Gemeinderat in Voranschlag gebracht und der Gemeindevorstand beschloß, das Wahlmuttergebnis dem Amtshauptmann mitzuteilen. Ferner wurde beschlossen, dem vom Amtshauptmann an den Bewerber aus die Dienste des Gemeindevorstehers zu übertragen.

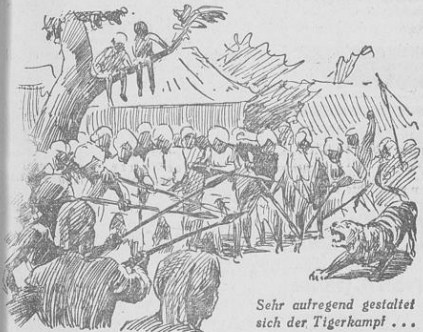
wk. Bad Zwillenhausen. Zur Gemeinde- und Ortsauschusswahl. Wie heute durch amtliche Bekanntmachung mitgeteilt wird, finden abende Wahlen am 9. November statt. Bis zum 13. Oktober müssen die Wahlvorschläge eingereicht werden. Die Wahlen werden schon jetzt ihre Schattens voraus. Die Wähler haben sich für die letzten vierzehn Tage vor der Wahl einen Wanderehrer verpflichtet, welcher in unserer Gemeinde Veranlassungen abhält. Im Bürgerium sind Sammelbetreibungen im Gange und vor dem Abschluß, so daß schon in den nächsten Tagen eine öffentliche Verammlung abgehalten werden soll. Für die „Freiheitskämpfer“ mitunter, die die Augen nicht mehr ganz ungewöhnten ins Gesicht zu sehen. Der Brief betrifft — der eigentümlich lautende Brief war der sehr schlechte Scherz eines bis jetzt noch immer Unbekannten.“

Augenlicht. Eine Kopffleuer beschloßen. In der Gemeindevorversammlung am Donnerstag wurde der Kopffleuer für die Gemeindeglieder beschloßen. Der Gemeindevorsteher verlas ein Schreiben des Arbeitsamtes an die Gemeinde. Die in dem Schreiben für die Kräftepflege noch eine größere Summe der Arbeitsamt abzuführen, deren Begleichung ist der Gewinn.



Ein merkwürdiges Land

Von Java, der niederländisch-indischen Insel, plaudern diese Zeilen.
Java ist ein merkwürdiges Land — und wie das Land, so auch seine Bewohner. Einst bauten sie sich vor Jahrhunderten prunkvolle Paläste und Tempel — heute wohnen sie wieder in einfachen Bambushütten... einst stand die japanische Kultur in hoher Blüte — heute liegt sie in Trümmern. Ja, es ist eine ganz merkwürdige Geschichte. Von den wenigen Dingen, die sich der Japaner erholt und vor dem Untergang bewahrt, zählt seine Kunst des Musikierens. Einer japanischen Kapelle, in der mit ganz leisam geformten Instrumenten gespielt wird, zuzuhören, ist ein schönes, unvergessliches Erlebnis. So nimmt es denn auch nicht wunder, wenn die Japaner auch keine Gelegenheit verstreichen lassen, Musik zu machen. Die Musikantinnen, die den ganzen Tag arbeiten, die Straßenhändler, die ihre Waren auf Matten festbeteten, die Frauen, die — vollständig bekleidet — in Bädern oder Flüßen stehen und ihrer Lieblingsbeschäftigung, dem Wäschewaschen, nachgehen, die Träger, die unermüdetlich auf quer über der Schulter liegenden Bambusstangen Lasten von Reis und Bananen tragen — sie alle vereinigen sich abends zu allerlei fröhlichen, aber auch teilweise aufregenden Festlichkeiten, bei denen die Musik zur Ehre kommt.
Eine dieser aufregenden Festlichkeiten ist der Tigertampf, der freilich auf den Europäer einen abstoßenden Eindruck macht und ihm als das wildeste Schauspiel erscheint, das Java zu bieten hat. In jüngerer Zeit sind diese Kämpfe seltener geworden, aber dennoch kann man mindestens zweimal jährlich Zeuge eines solchen „Festes“ sein, wenn man



Sehr aufregend gestaltet sich der Tigertkampf...

— starke Nerven hat. Denn die gehören dazu! Diese Kämpfe wiewohl nicht unter Tigern, sondern zwischen Tiger — und Mensch ab. In der Mitte eines großen Platzes wird ein Tiger freigelassen, der natürlich sofort in wilder Flucht davonstürmt. Weit kommt er aber nicht, weil der Platz rings von Fußgauern umfäumt ist. Vor diesen stehen Männer mit langen Speeren, die das Tier wieder zurücktreiben. Springt der Tiger auf sie zu, müssen sie versuchen, das Tier mit einem geschickten Bangenstoß zu töten. Das ist das ganze „Spiel“. Eine grausame Art, sich zu unterhalten, die schon oft genug mit dem Tode des törichtigen Tigertämpfers endete.

Wer wußte schon, daß —

- daß — die Chinesinnen erst seit wenigen Jahren einen Hut tragen?
- daß — die Fernsprechbeamtinnen in Jerusalem drei bis vier Sprachen beherrschen müssen?
- daß — erst im 18. Jahrhundert die Gitarre von Italien nach Deutschland kam?
- daß — das Wort Sonnabend (in Süddeutschland Samstag) aus der Zusammenhang von Sonntag-Vorabend der beiden Mittelstufen entstanden ist?
- daß — die ersten Stecknadeln im Jahre 1365 aufstamen? Bis dahin konnte man nur hölzerne Stifte.
- daß — die Bezeichnung für eine verdächtige Gabe „Danaergehenk“ ist? Diese führt zurück auf den Dichter Vergil. Bei der Schilderung der Verführung Trojas läßt er den Laokoon in den Warnungsruf ausbrechen: „Was es auch sei, ich fürchte die Danaer (Griechen), auch wenn sie Geschenke darbringen.“ (Diese Worte beziehen sich auf das hölzerne Riesen Pferd, das die Griechen vor den Mauern Trojas aufgestellt hatten.)
- daß — man echte Perlen an der Kälte erkennt? Echte Perlen empfindet man, wenn man sie in den Mund nimmt, als kalt, wäßrig und ungesund wachend.

daß — eine Goldmünze, die fortwährend im Verkehr ist, in 15—20 Jahren etwa fünf Prozent ihres Wertes durch Abreiben verliert?
England kam?
England kam?
daß — die Wellengeschwindigkeit bei sehr bewegter See die eines Schnellzugs beträgt?
daß — die erste Straßenreinigung in Berlin von dem Großen Kurfürsten eingeführt wurde? Er befahl allen Bauern, die zum Markt nach Berlin kamen, auf der Rückfahrt eine Fuhre Mist vom Neuen Markt mitzunehmen.

Jumbo hat Glück

oder
Rettung aus höchster Not



Jumbo rennt, um zu entfliehen, doch der Löwe naht mit Keuchen



Was zu viel ist, ist zu viel. Vor ihm schnappt ein Krokodill



Löwe springt. — In wilder Hast schwingt sich Jumbo auf den Ast.

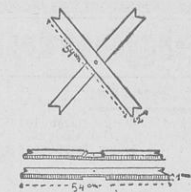


Löwe sprang etwas verkehrt. Jumbo grient sehr unversehrt.

Was baust du mit?

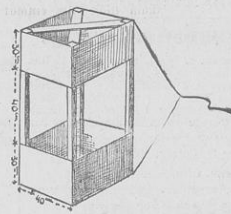
Wir bauen einen Drachen
Heute soll etwas Besonderes zum Basteln gezeugt werden. Jeder von unseren Lesern wird wohl schon einen Drachen angefertigt oder wenigstens dabei geholfen haben, doch unsere Abbildung zeigt einen Kastendrachen, der leicht herzustellen ist und dabei sehr gut fliegt. Große Kastendrachen, an feinem Stahlrohr aufgelassen, erreichten schon eine Höhe bis zu 600 Metern.

Zur Anfertigung braucht man folgendes: 4 flache Leisten, 54 Zentimeter lang, 1 Zentimeter dick und an allen Enden rechtwinklig ausgehöhlt, weiter 4 vierkantige, recht trockene und leichte Holzstäbe, die 1 Meter lang und 1 Zentimeter stark sind. Als Bezug dient festes Papier oder leichter



Stoff, und zwar braucht man dazu zwei Bahnen von je 120 Zentimetern Länge und 30 Zentimetern Breite, dazu rechnet man noch außerdem 2 Zentimeter für die Naht oder Klebestelle. Auf ein 25 Zentimeter langes Stück Holz wird die Schnur aufgewickelt.

Von den Leisten werden zwei kreuzweise übereinandergelegt und am Treffpunkt je halb eingeschnitten. In das Loch kommt ein Holzpflock, der das Kreuz zusammenhält. An das fertige Zusammenlegen des Kastendrachen geht man erst dann heran, wenn man durch mehrmaliges Aneinanderhalten der einzelnen Teile die Richtigkeit herausgestellt hat.



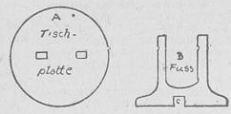
Papen z. B. die beiden Verstellkreuze nicht, müssen sie etwas erweitert oder verkleinert werden. Das Ueberspannen des Gestells muß auf das sorgfältigste geschehen. Vor allen Dingen muß der Bezug ganz straff gespannt sein. Zur besseren Kenntlichmachung dem Zusammenfügen schreibt man auf die Stäbe und auf die Einschnitte der beiden Kreuze, die zusammenkommen, mit Kreide oder Farbluft die gleichen Zahlen. Das erste Stabende erhält eine 1, die Leiste daneben ebenfalls 1; die zweite Ecke 2 und 2 usw. bis 8 und 8.

Die Steigchnur wird an zwei Enden eines Stabes festgeklemmt. Damit sie nicht verrückt, müssen in die Holzleiste kleine Einschnitte gemacht werden, in welche die Leine hineingepreßt wird.

Wer es liebt, kann noch aus leichtem Kartonpapier ein Dutzend 10 Zentimeter große Scheiben mit einem runden Loch von 4—5 Zentimetern in der Mitte über den Knäuelstock der Leine nach oben schieben.

Möbel für die Puppenstube

Wie würde sich die kleine Schwester freuen, wenn sie für ihre Puppenstube noch einige niedliche Möbelstücke dazu bekäme. Wer von den Knaben sich auf Laubbägarbeit versteht, kann diese nach unserer Abbildung leicht herstellen. Zur Blumentrippe sägt man zwei gleiche Beintelle und fügt die



beiden Seitenteile und den Boden ein. Zum Zusammenleben benutzt man Tischlerklein oder Spindelklein.

Für Stuhl und Schaukelstuhl sägt man die Beintelle ebenfalls doppelt. Durch ein passendes Brettchen werden die Lehnen miteinander verbunden. Der Stuhl wird angeklebt. — Auf ähnliche Weise können andere Puppenstube angefertigt werden, die geschickte Leute selbst entwerfen können.



Wann geschah es zum ersten Male?

In unserem Zeitalter der Technik fällt es schwer, sich vorzustellen, daß die Menschheit von früher ohne Eisenbahn und Auto, Flugzeug und wissenschaftliche Apparate auskommen konnte. Und doch haben alle Dinge, die uns heute „unentbehrlich“ erscheinen, einmal in den Kinderschuhen gesteckt. So ist es interessant zu hören, daß die erste Dampfmaschine erst im Jahre 1860, der erste Sprechapparat im Jahre 1877, der Kompaß dagegen bereits im Jahre 1165 in Tätigkeit trat. Obwohl es vor einigen hundert Jahren noch keine brauchbaren Luftschiffe, geschweige Flugzeuge gab, erfand ein gewisser Berazio im Jahre 1476 in Venedig den ersten Fallschirm.
Wann hat es wohl die erste Stecknadel gegeben? Nun, auch das ist uns bekannt, hat es doch nie an gewissenhaften Chronisten gefehlt. Die Stecknadel erblühte im Jahre 1365 (wahrscheinlich in Nürnberg) das Licht der Welt. Briefmarken gibt es erst seit 1840. Dagegen durften sich die Menschen schon im Jahre 1643 am Barometer erfreuen. Etwa um die gleiche Zeit soll auch von einem Engländer der Bleistift erfunden worden sein.
Alle diese Erfindungen haben jedoch im Laufe der Zeit viele Wandlungen, viele Verbesserungen erfahren, durch die sie erst zu dem wurden, was sie heute sind: Kulturgüter der gesamten Menschheit!

Politische Rundschau.

Das Unwesen der deutschen Kleinstaaterei. Das „Handbuch über den Preussischen Staat“ ist ein sehr einfaches Werk, aus dem man viel Belehrung ziehen kann. Aber sich sorgfältig über den Aufbau unseres Landes unterrichten will, tut gut daran, dieses Buch nicht nur zu durchblättern, sondern gründlich zu lesen. Er wird sich an mancher Stelle auch wundern. Da findet man zum Beispiel die Abteilung Verzierungen deutscher Länder bei Preußen. Es ist seltsam, daß, wenn schon, nicht alle vertreten sind. Es fehlen, wenn man das, ohne ironisch verstanden zu werden, sagen darf, Thüringen (heute sehr wichtig), Mecklenburg-Strelitz, Lippe und Schaumburg-Lippe. Amüliant ist, daß sich Braunschweig und Anhalt zusammen einen Geländebogen halten, obwohl sie doch sehr selbständige Länder sind. Jede der drei Hansestädte hat einen eigenen Geländebogen. Mit Bismarck, verweist sich. Das ist aber noch gar nichts, daß sich 11, in Worten elf, außerordentliche und beaumtliche Minister deutscher Länder in Berlin befinden, deren Büros zusammen 32 Mitglieder und Beamte zählen; die Krone jenseit die Konjulate. Es sind ihrer nur vier, vier deutsche Konjulate in Preußen, aber ihre Amtsstube und ihre Geschäftsbüros sind das Gleiche. Bayern unterhält ein General-Konjulat für die Provinz Silesien-Maslow in Frankfurt am Main, Sachsen eins für die Rheinprovinz und Westfalen in Köln, und sich da, auch eins für Silesien-Maslow, und der Herz General-Konjulat ist der gleiche, wie der für Bayern, und Oldenburg kleiner, heiligheder, muß unbedingt einen Konjulat in Emden in Ostsee mit 9 Offizieren unterhalten. Warum, wie, weshalb? Das sagt das „Handbuch über den Preussischen Staat“ auch: Die Aufgaben der Konjulate liegen hauptsächlich auf wirtschaftlichem Gebiete. Gebiete, das flingt jo lerios. Preußen hat nur

nach eine Gesellschaft in München, aber in jeder Hansestadt einen Konjulat, die in Hamburg und Bremen sind sogar General-Konjulate. Und das läßt sich Lübed gefallen? Wer nun noch nicht sieht, wo neben dem Gehaltsabbau geparrt werden kann, dem hilft keine Belehrung mehr.

Volkswirtschaft.

Geringerer Umsatz trotz Mitgliederzunahme. Der Konjumeren „Vormärts“ für Dresden verzeichnet im Monat September mit 3,521 Millionen Reichsmark gegenüber dem gleichen Monat des Vorjahres eine Mindereinnahme von 10 Prozent. Der Konjumeren „Vormärts“ führt diese Entwertung auf die schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse zurück. Der Mitgliederzugang hält an. Er betrug im September 235.

Gute Jüderernte. Auf Grund der Schätzungen der amtlichen Saatensachen- und Ernterichterämter zu Anfang Oktober ergibt sich nach Mitteilung des Statistischen Reichsamts für die diesjährige Ernte an Jüderernte ein voraussichtlicher Gesamttertrag von 13,71 Millionen Tonnen und an Runkelrüben von 27,32 Millionen Tonnen. Gegenüber dem Vorjahr ist damit auch bei diesen Haupternten, wie bei den Kartoffeln, mengenmäßig mit einem erheblich höheren Ernteresultat zu rechnen, und zwar um etwa 2,62 Millionen Tonnen, gleich 23,6 v. H., an Jüderernte und um 3,11 Millionen Tonnen, gleich 12,9 v. H., an Runkelrüben. Die diesjährige Jüderernte und Runkelrüben-ernte übersteigt nach den jetzigen Vorkätzungen alle bisherigen Ernten der Nachkriegszeit. Die Ernte an Jüderernte reicht nahe an die ausgezeichnete Ernte des Jahres 1914 heran, die im jetzigen Reichsgebiet einen Gesamttertrag an Jüderernte von 13,99 Millionen Tonnen erbrachte.

Schiffahrt und Schiffe.

Norddeutscher Frischdampfer-Verkehr. Zum Markt gewiesen heute: „Dolly Köhling“, Kapitän Geran, von der Bären-Insel in Wefermünde; „S. Pohndola“, Kapitän Alm, von der Bären-Insel in Wefermünde; „Sammer“, Kapitän Lüdtke, von der Nordsee in Wefermünde; „Präsident Muckenbecher“, Kapitän Strenge, von der Nordsee in Altona. Abfahrt heute: „Präsident Muckenbecher“, Kapitän Strenge, von Altona nach der Nordsee; „Altona“, Kapitän Seele, von Norddeinem nach dem Weissen Meer; „Breslau“, Kapitän Gernig, von Norddeinem nach Island; „Schleswig“, Kapitän Heinke, von Norddeinem nach dem Weissen Meer; „Paul Köhling“, Kapitän Ernst, von Norddeinem nach Island.

Kleine Notizen aus dem Lande. In Untersuchungsamt genommen wurde der Landwirt und Viehhändler H. aus dem Amtsbezirk Jever wegen Verwundung in eine Meinedische. Auf einer Weide an der Staatsstraße Keringhave Steinbrunnen wurde morgens eine Kuh des Landwirts Gerhard Steinbrunnen, mit durcheinander in Haise aufgehoben. Man geht wohl nicht fest in der Annahme, daß das Tier abgeschlachtet werden sollte und die Täter bei der Arbeit gestört wurden. Die seit dem 1. Oktober vermisste Martha Wolmann aus dem Stadteil Gesehede wurde aus dem Quertal als Leiche geborgen. Das Mädchen ist an Gebärmutterblutungen und marterkrank und hat unter den Einwirkungen dieser Krankheit Selbstmord verübt. In Norden kam es anlässlich einer von Ernterlosen (Kommunisten) veranstalteten Demonstration zu Ausschreitungen. Am abgelaufenen Vierteljahr sind an Staatsbeihilfen zur Befolgung der evangelisch-lutherischen, der

evangelisch-reformierten und der katholischen Geistlichen des Regierungsbezirks Aurich im ganzen 188 130 RM. gezahlt worden.

Briefkasten.

B. S. Sie haben ein Recht dazu.

Jahrelange Parteiangelegenheiten.

District Schmar. Heute abend, 8 Uhr: Districtversammlung im „Grünen Hof“, Langesdamm. 1. Die bevorstehenden Stadtratswahlen. 2. Parteiangelegenheiten. 3. Beschiedenes. Jahrelanger Besuch wird erwartet. Kinderfreunde. Montag, den 13. Oktober, 8 Uhr abends: Vorstands- und Helfer-Sitzung im Sitzungszimmer (Peterstraße). Sozialistische Arbeiterjugend. Samstag! Oktober, heute müssen abgehört werden. Mit den Karten unserer Feiern muß unbedingt Sonntag abend und Sonntag abgerechnet werden.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold.

Wilhelmsbaven-Kürtingen. Abteilung Bant. Am Mittwoch, den 15. Oktober, abends 7 Uhr: Führer-Sitzung; 8 Uhr: Versammlung im Gemeindefestsaal (Hofstr. 50a). - Abteilung Weppen. Am Dienstag, den 14. Oktober, abends 8 Uhr: Versammlung in der „Nordbestation“. Erscheinen alle unter Pflicht, besonders der Führer. Drüsenverein Heimliche-Sportens. Heute abend 8 Uhr bei Herrn Schmitt: Wichtige Monatsversammlung. Der reichhaltigen Tagesordnung wegen ist das Erscheinen aller Kameraden unbedingt erforderlich. Der Führer

Anzeigenteil für Brake, Nordenham u. Umgegend

Amt Brake.

Der Gegenbuchführer Berner Jacob in Schwei ist zum Standesbeamten der Gemeinde Schwei ernannt und als solcher vereidigt worden.

Brake i. O., den 8. Oktober 1930.

Amt Brake, Middelndorf.

Die Hauptführung der Ziegenzucht im Amt Brake findet im „Folkt Hatt“:

a) für sämtliche Gemeinden außer Debedorf am Dienstag, den 14. Oktober 1930, mittags 12 Uhr.

beim Hotel „König von Griechenland“ in Odelgönne.

b) für die Gemeinde Debedorf am Dienstag, den 14. Oktober 1930, nachmittags 5.15 Uhr, bei Meyers Gasthaus in Debedorf.

Brake i. O., den 9. Oktober 1930.

Amt Brake, J. B. Pflüg, Reg.-Zmp.

Zwangsversteigerung.

Montag, den 13. d. Mts., vormittags 11 Uhr, gelangen im öffentlichen Auktion in Brake 30 Aktien Zigaretten, 1 Esstisch, 1 Stuhl, 1 Wanduhr, 1 Vertiko, 1 Kommode, 1 Sofa, 2 Vertiko, 1 Käuferstuhl, 1 Kaffeetisch, 1 Wanduhr, 1 Stuhl, 1 Garderobe gegen Barzahlung zur Versteigerung.

Brake, den 11. Oktober 1930.

Wittens, Obergerichtsbolzhöher.

Kirchen.

Diejenigen Gemeindeglieder, welche für das Jahr 1931

Gartenland

inhaber zu werden wünschen, wollen dieses bis zum 25. Oktober d. J. bei Herrn Buchhändler Wilhelm Meyer in Nordenham anmelden. Später eingehende Anmeldungen können nicht berücksichtigt werden.

Nordenham, den 8. Oktober 1930.

Gemeindevorstand, Brückten.

Bekanntmachung.

Für den Moorriemer See und das Moorriemer Aufentisch wird folgende Anordnung erlassen:

- Das Siegen von Fahrzeugen im Aufentisch ist verboten. Ebenfalls dürfen Bojen im Aufentisch nicht ausgelegt werden und unter nicht genehmigt werden.
- Das Festmachen von Fahrzeugen an Treppen, Wänden, Vorlägen, Eisplätzen und sonstigen Zubehör des Sees ist verboten.
- Das Betreten des Sees, das Anlegen und Verlassen des Sees, das Anlegen von Gerätschaften und anderer Gegenstände irgendwelcher Art in der Nähe des Sees ist verboten.
- Den Anordnungen des Seebüroars zur Durchführung der bestehenden Bestimmungen ist in allen Fällen Folge zu leisten. Werden die Anordnungen nicht sofort oder innerhalb der gesetzlich Frist ausgeführt, so kann das Aufentisch auf Kosten der Säumigen verhängt werden.
- Verletzungen dieser Verordnung werden mit Geldstrafe bis zu 150 RM. bestraft. Es ist, den 7. Oktober 1930. Vorstand der Moorriemer Kanalacht. W. I. M. S.

Radio

Mende, Mora, Siemens, Seibt, Telefunken neue Empfänger.

Erstklassige komplette Bekanntschaft-Anlagen für In- und Auslandsempfang, von 170 RM. an.

Brake. B. Bolte.

Klippkanner Bürgerklub

Am Sonnabend, dem 18. Oktober, findet unser diesjähriges

Stiftungs-Fest

in den Räumen des Alten Schützenhofes statt. - Anfang 7.30 Uhr. Nur für Mitglieder und deren Angehörige. Es laden freundlich ein.

A. Bargmann. Der Vorstand.

Hammelwälder Turnverein

Sonntag, den 12. Oktober, nachmittags 3.30 Uhr, im Hammelwälder Schützenhof

Schauturnen

aller Abteilungen mit nachfolgendem Festball Anfang 7 Uhr

Zu recht zahlreichem Besuch laden freundlich ein.

Hnr. Loof. Der Festauschuss.

Betten

bestehen aus nur garantiert jeder- und baumendichten Inlett m. guter Feder-Halbbäumen oder Baumendüllung. Letztere sind stets sofort in jeder gewünschten Preislage.

Joh. Ohm, Brake i. O.

PELZE

trafen in großer Auswahl ein • Pelzkragen, Pelzkrawatten, Fellstücke • Plüschbesatz in schwarz und farbig

FR. SAGER

BRAKE, am Bahnhof

Fürforgestelle im Amtsgebäude.

westlicher Seiteneingang.

1. Sprachstunden der Amtsfürsorgetagen in der Alters-, Jugend- und Gesundheitsfürsorge jeden Freitag, nachmittags von 3 bis 5 Uhr.

2. Sprachstunden des Fürsorgeamts in der Altersfürsorge jeden Freitag, nachmittags von 5 bis 6 Uhr.

Der Amtsvorstand des Amtsverbandes Brake.

Kranke und Leidende.

Keine verbundene Beklame, sondern vollendete Tatsachen haben den Patienten nachweislich gegenüber, welche auf dem Wege des Naturheilverfahrens durch meine Behandlung geheilt wurden! Ich behandle alle Krankheiten, auch chronische, nach der Art der Homöopathie, Biochemie.

Langjährige Erfahrung in Amerika. Berater des Gewerkschafts-Biochemischen Vereins.

Sprechstunden in Nordenham:

Wilhelmstraße 8, jeden Dienstag von 10 bis 6 Uhr.

Arthur Klüsener, Naturheilpraktiker.

Wegen Umzug sämtliche

Schuhwaren

enorm billige. Keiner versäume diese günstige Kaufgelegenheit.

Georg Brunken

Schuhlager

Nordenham, Werrastraße 19

Auto-Vermietung

Telefon 341

M. Schulze, Nordenham, Witorialstraße 9.

Eisleth-Lienen

Sonntag, den 12. Oktbr.

Tanz-Kränzchen

Harry Piel ist auch anwesend.

Es ladet herzlich ein: Joh. Hüttiler.

Sonntag, den 12. Oktbr., von 11 Uhr an

Auskegin

von Hollschinken u. Geflügel. Hierzu ladet fröhlich ein. D. Brunten, Brake.

Sabte heute u. Montag eine Kabing auf fertige gelbe

Industrie kartoffeln

an der Aabelstraße, Zentner 2.85 RM. frei Haus. D. R. Hoden, Brake.

Mädchen,

16-17 Jahre, aus ehrbarer Familie, welches zu Diensten fähig ist, in der Gewerbe- u. Handelsbank Brake.

Bestmöglichste Sonntag vormittags.

Nordenham, Solentstr. 41, II links.

Zu vermieten

zum 1. November große, abgeschlossene

Ober-

wohnung

(begünstigt) an ruhige Bewohner.

D. Bundt, Elmwidren.

Norddeutscher Hof

Nordenham Peterstraße

Sonntag, 12. Oktober

Großer Ball

Eintritt frei! Eintritt frei!

Frau A. Haber

NB. Sämtl. Getränke zu alten Preisen.

Nordenham-Atens

Rütringer Hof.

Sonntag, den 12. Oktober:

BALL

Freundliche Einladung. G. Witter.

Bieren.

Autonuj 432

Busse Madt. Erich Ehmen

Möbliertes

Zimmer

zu vermieten mit Mittagsstisch an solchen jungen Mann. Nordenham, Witorialstraße 50.

Zu verkaufen

2 Bettstellen (1 1/2schläf.)

1 Kleiderschrank

(St. auseinandernehmbar).

Wo lagt R. Wejtm. Einswarden.

Nordenham.

Die Frist zur Unterstellung der Feste in der Strandhalle wird bis einschl. Montag, 13. Oktober verlängert.

Feste, die bis dahin nicht vom Gelände fortgeschafft sind, werden auf Kosten der Eigentümer untergestellt.

Nordenham, den 9. Oktober 1930.

Stadtmagistrat. O. S. M. A. n. n.

Bieren.

Die Neubau der Gemeindevertretung ist am Sonntag, den 16. November 1930, anberaumt worden.

Die Wahllisten der hiesigen fünf Wahlbezirke liegen von Montag, 13. Oktober, bis Montag, 27. Oktober 1930, beim Gemeindevorstand wochentags vormittags von 9 bis 11 Uhr, nachmittags von 3 bis 7 Uhr und an den beiden Sonntagen von 11 bis 12 Uhr vormittags im Gemeindevorstand in Einswarden zu jedermanns Einsicht öffentlich aus.

Wer die Wahllisten für unrichtig oder unvollständig hält, kann dies bis zum 27. Oktober 1930 beim Gemeindevorstand schriftlich anzeigen oder zu Protokoll geben. Soweit die Behauptungen nicht offensichtlich unrichtig sind, müssen Beweismittel beibracht werden.

Wahlen können nur diejenigen, welche in den Wahllisten aufgenommen sind.

Wahlkommissar ist der Gemeindevorstand G. W. Witter; Stellvertreter Rechnungsstellen Anton Gurelmann, Einswarden.

Einswarden, den 9. Oktober 1930.

Gemeindevorstand Bieren. G. C. W. W. i. t. t. e. r.

Bericht:

Neuwahl der Gemeindevertretung

Gemäß § 16 Absatz 1 der Wahlordnung ist die Wahl zu den Gemeindevertretungen am 14. September 1930, jedoch ist hierdurch zur Einreichung von Wahlvorschlägen auf. Diese müssen spätestens am

Freitag, 24. Oktober 1930, nachm. 6 Uhr, bei mir eingegangen sein.

In den Vorschlägen sollen die in extenso benennenden Bewerber mit Namen und Familiennamen aufgeführt und ihre Eltern- oder Berufswahlberechtigung zu bezeugen gegeben werden, daß über ihre Persönlichkeit kein Zweifel besteht.

Die Unterzeichner der Wahlvorschläge (insgesamt 30 der Wahlberechtigten des Wahlbezirks unter jedem) sollen ihren Unterschriften die Angabe ihres Berufes oder Standes und ihrer Wohn- und Geschäftsstelle beifügen. Gleichzeitige sind gemäß § 19 Abs. 1 der Wahlordnung die Wahlberechtigten zu bezeugen, daß die Bewerber am Wahltag 25. September vollendet haben, seit sechs Monaten der Gemeinde angehört und daß die Unterzeichner nicht ausgeschlossen sind und daß die Unterzeichner in die Wahlberechtigung aufgenommen sind.

Es sollen nicht dieselben Unterschriften von mehreren Wahlvorschlägen fassen. Gemäß § 19 Abs. 2 der Wahlordnung ist ein Vermerk zu beifügen, ob der Vorschlagsteller die für die Berechtigung zum Wählen mit mir und dem Wahlkommissar bezeugen möchte.

Jeder Wahlvorschlag soll mit einem auf die Berechtigung der Bewerber hinweisenden und einem sonstigen Kennwort versehen sein, das bei allen anderen Wahlvorschlägen deutlich unterbleibt. Irreführende Kennworte sind unzulässig.

Einswarden, den 9. Oktober 1930.

Der Wahlkommissar für die Gemeinde Bieren. G. C. W. i. t. t. e. r.

Konsumvereinsmitglieder, hebt die Kassenzettel auf und liefert sie nach Füllung eines Sammel-(Aufrechnungs-)Beutels immer sofort ab. Ihr sicher auch durch die Umsatz-Rückvergütung einen schönen Weihnachtsgroschen!

Aus Brate und Umgegend.

Sturmfluten. Die letzten Sturmfluten haben auch in unserer Gegend mancherlei Verwüstungen angerichtet. Auf den bei solchem Wetter üblichen Erscheinungen an Erhebungen von Telefon- und Telegraphenleitungen wird auch manche Dachreparatur notwendig geworden sein. Berheerend hat der Sturm mit dem noch auf den Dämmen stehenden Wintergrob aufgeräumt, unterläßt den bei solchem Wetter üblichen Erscheinungen an Erhebungen von Telefon- und Telegraphenleitungen wird auch manche Dachreparatur notwendig geworden sein. Berheerend hat der Sturm mit dem noch auf den Dämmen stehenden Wintergrob aufgeräumt, unterläßt den bei solchem Wetter üblichen Erscheinungen an Erhebungen von Telefon- und Telegraphenleitungen wird auch manche Dachreparatur notwendig geworden sein.

Berliner Zeitbilder im Oktober.

Optimismus in Berlin. — Konquere der Unverzogenen. — Unter Paule. — Auf Berliner Terrasse. — Eine „indische Seherin“. — allerlei Romanfiguren. — Tonny Nachtklub.

Berliner Brief.

Es ist als seien die Optimisten aus aller Welt in Berlin. Ansehend soll hier, unter einer ihrer populärsten Führer, mit unserem Paule Gräß eine Kundgebung für die Macht des guten Willens veranstaltet werden. Ein Kongreß der Unverzogenen — das wäre hübsch in einer Zeit, da die Wiesmader auf Dukenden an jeder Ecke stehen und mit sehnsüchtigen Gebärden den Untergang des Vaterlandes prophesieren. Möglich, daß die Optimisten dem Himmel zu hängen liegen, aber das ist die geringere Gefahr; die größere droht von jenen die mit jedem trüben Wolkchen die kommende Sintflut erwarten, und die in dieser Erwartung auch nicht mehr den Glauben an die Möglichkeit einer Gelundung besitzen. Die wirtschaftlichen Hypothesen der Lage ist zu leid. Eine Briefstube voll ungedeckter oder unbedeckter Scherben ist schlimmer als eine besetzte Gunge. Die heftigste Mißgarende wird begreiflich, wenn immer neue Wechsel zu Protest. Was aber Paule Gräß betrifft, so veranlaßt er eines Abends die noch Gungen um sich und verabschiedet ihnen mit temperamentvoll vorgetragenem Selbstgedicht drei Pöfel Weisenselzier, einen Trant, der Wunder wirkte, und der die Wunden und Sorgen des Alltags verzeihen ließ. Es wäre weiter kein Grund, hier von Paule Gräß zu reden; aber dieser ausgezeichnete Schauspieler und typische Berliner über die hässliche Wirkungen kann mit seinem trefflichen Jargon ein müdes Publikum in eine temperamentvolle und begeisterte Zuhörerschaft verwandeln. Kundstündchen werden einsehlich.

kommt es wirklich nun darauf an, einmal (und immer noch einmal) den letzten „Komfort der Neuzeit“ und die größten Überladungen des Barockes zu bringen. Auf dem Kurfürstendamm soll das gebracht werden, nicht neben der im Zentrum des Vergnügens gelegenen Gedächtnisstraße, demnach an der besten, in Wahrheit aber der gefährlichsten Ecke Deutschlands, an welcher der Fleißige er nicht vorüber geht, ohne sich ein neues Opfer zu holen. Mögen die Optimisten ihn bei seinem nächsten Besuche, vor dem uns Gott wie die Regierung recht lange bewahre, ihrerseits die Krallen zeigen.

Am 4. Oktober abends wurde bei Kroll ein außerordentlich gelungenes, glänzend beleuchtetes Fest gefeiert. Kluger und Interessenten des Musiksports aus aller Welt hatten sich versammelt; große Plamen, große Herzen, elegante Damen und viel schöne Frauen. Es wurde Wein und Sekt auf das Wohl einer großen Erfindung getrunken. Man hielt begeisterte Reden, rief Hoch und tamate. Bis tief in die Nacht wurde gefeiert und, wie es bei solchen Festen üblich ist, je näher der Morgen rückte, um so gehobener wurde die Stimmung. Zur letzten Stunde aber lenkte sich über Kroll doch ein wenig zu übermütig und zu selbstherrlich gewesen, als habe man mit seinen begeisterten Reden doch nur das Schicksal herbeiführen wollen. Aber es ist lieblich ein besonders tragischer Zusammenstoß, der den Aufstieg der Optimisten und der Eroberer nicht hindern wird.

Es ist nicht abzustreiten: Madame Laika hatte jene beiden Unfallsfälle vorausgesehen. Diese irgendwas aus Rumänien kommende „indische Seherin“ ist von ihrer Verweilungsreise durch Deutschland zurückgekehrt. Sie wird ihre Praxis wieder aufnehmen und versuchen, auch die Unglücklichen mit Beweisen ihrer übernatürlichen Begabung zu bekehren. Bisher hat man nur wenig an ihre Mission geglaubt, und vor allem nicht man, der Wert ihrer Prophezeiungen nicht er, die besonders wenn sie trübe sind, doch nur unnötige Notwendigkeit erzeugen. An sich ist das Feld zurzeit für die Propheten außerordentlich günstig. Die Ungunst der Welt erlaubt, die Gebühren für Beratungen weitlich heraufzusetzen. Warum Madame Berlin verlassen hat? Aus Entschlossenheit, weil die Berliner Steuerverhältnisse und unruhig sind an eine neue Zukunft auszuweichen. Oder weil sie, wenn sie einer Prophetin schon Glauben schenken, nicht gern noch 30 RM. dazu bezahlen. Und das eben hatte Madame nicht vorausgesehen.

Nimmt man in Berlin ein Taxi, kann es gefahren, daß man von einem General a. D. oder von einem ehelichen Künftigen gefahren wird. Die Frage des Trinkgeldes wird dadurch nicht berührt. Generäle, die der Ernst des Lebens

in derartige Verne amint, haben nicht soviel Pension, daß sie auf einem Graben oder sonst beziehen könnten. Die Generale a. D. oder St. u. St. haben überhaupt keine Pension, denn sie sind meist Angehörige der ehemaligen russischen Armee oder der tschekischen und Abgabente vom Balkan. Kommt auch nicht Dabitsch, der bis vor kurzem noch Preusse war, aber als anachronistisch reaktionärer Erbe des unaufrichtigen Königssterns, inzwischen kolportierte Prozesse um ein Millionenvermögen führt, in denen ihn übrigens kein geringeres als der populäre Unwut Dr. Aven vertritt. Man erzählt sich allerlei merkwürdige Geschichten von jenem abergläubigen Prälaten, der sich auch als Geschäftsmann ein Diner hielt, umitten aber untergeordnet wurden. In Berlin sind noch einige zeitgemäße Romanfiguren zu haben.

Was gab und gibt es sonst noch in Berlin? Groß und nicht als Mitglied. An jedem Nachmittage und an jedem Abend in der leeren ausverkauften Scala. Der welleberühmte Clow hat in Berlin die zahlreichsten und besten Bekannten der Berliner Welt, umgeben von den nächsten Stationen einen würdigen und einnehmenden betrieblernen Nachfolger zu finden. Nachahmer, auch sehr talentierte, gibt es genug. Aber auch die besten Kopisten haben bisher nie die beispiellose Wirkung ihres großen Vorbildes erreicht. Groß der durch Jahre dasselbe zeigte und damit noch nie abgenommen hat, bietet übrigens zum Abschluß auch Neues, nämlich bietet er auch Neues im nächsten Jahr; denn sein definitiver Rückzug ins Privatleben wurde schon oft verübt. — Willi Schaffers, der fürstliche Vater der kommenden Kindererwe, läßt an jedem Sonnabend nachmittage ebenfalls ausverkauftem Hause junge Talente aufmarschieren. Es sind auch allerlei Talente dabei und noch allemal das, was nur auf ein ganz bestimmtes Berliner Publikum wirken. Dieser Schaffers ist ein breiterer und guter Onkel, ein Kollege mit Herz, und was ihm, außer seiner netten Laune, so sympathisch macht, ist sein erfolgloser Kampf gegen die Jote, die Gott bei Dank immer mehr vom Berliner Brei verdrängt. Daß sie um so lipper ist, „Summe“ einer Umwälzungsperiode und umitten der Revolutionen“ geht in eine internationale Tendenz über, die nicht speziell Berlin bezieht. — Es mehren sich die Lokale Pariser Art. „Tonny Nachtklub“ stellt sich mit Recht als getreue Stätte à la Montmartre, im „Soden“ treffen sich allmählich die Künstler und im „Aster“ und im „Socinar“ eben die Gourmets und Kapitän und im „Original Pariser Küche“ Peter Güthe, Präsident des Reichsbundes Deutscher Kaffeekonsumenten, auch Optimist, hat das lang verwalte Palais de Danie wieder eröffnet. Als er Personal durch Anzeigen suchte, hielten sich Hunderte und aber Hunderte an. Eine Stunde nach Erscheinen der Zeitungen war die Straße vor dem Palais schwarz von Menschen. Aber das ist nun leider nichts Neues in Berlin. . . . Dionysos.

Martfordnung und Hausierhandel.

Nach den Bestimmungen der Martfordnung für den Wochenmarkt in der Stadt Brate ist der Straßen- und Hausierhandel mit den Gegenständen des Martfordtens an den Marttagen bis mittags 12 Uhr verboten. Dieses Verbot ist in Brate geltend gemacht zu sein. Jedemfalls ist es in letzter Zeit mehrfach übertreten worden, so daß Veranlassung zu Anzeigen vorlag. Im Interesse des Marktes selbst wird die Polizei auf die Durchführung obiger Bestimmungen besonders acht geben.

Sexualwissenschaft und Eheglück.

„Mit den wissenschaftlichen Lehren der Sexualwissenschaft wandelte sich auch die Anschauung von Moral und Sittlichkeit, und heute ist mancher geneigt, von Entfesselung der Jugend und des Alters zu sprechen. Die Weltanschauung haben uns nicht schlechter gemacht, wir sind lediglich krank. Helmar Key, der bekannte Sexualphysiologe, der Montag, den 13. Oktober, in der Monatsversammlung in Brate in einem Vortrag über Sexualwissenschaft und Eheglück die Dinge um die Sexualität behandelt, die Probleme der Ehe, der Jugend, erlangt mit seinem Vortrag überall einen großen Erfolg. Er sagt, wenn doch die Menschen nur begreifen wollten, daß sich die Sexualität, der Geschlechtstrieb, der nachdrücklichste Trieb, aber auch dem Weiblichen nach noch vom Weiblichen regieren läßt. Auf circa 1.300.000 Geburten im Jahr entfallen circa 800.000 Abtreibungen, und schwer erparates Geld wandert in die Hände von Kurpfuschern, doch noch weit schlimmer sind die körperlichen und seelischen Schädigungen. Auch birgt die Ehe viele Gefahren, wie auch das Leben der Kinder, der Mutter, der Mutter tragen, verhängen, ein will. Key sagt nicht an, mit letzterer Offenheit, aber grundgütig Ehrlichkeit schildert er die Bilder unserer Zeit. Er wirbt um Verständnis für die Geselektzettel, unerschöpfende Frau, das gefallene Mädchen. Da in Hamburg und anderen Städten der Scheidung so groß war, empfiehlt es sich, Karren im Vorbeigehen zu nehmen.

Hoch- und Niedrigwasserzeiten in Brate.

Sonntag, den 12. Oktober: Hochwasser 4.55 Uhr und 17.05 Uhr, Niedrigwasser 12.00 Uhr und 1.00 Uhr. Montag, den 13. Oktober: Hochwasser 5.20 Uhr und 17.40 Uhr, Niedrigwasser 0.20 Uhr und 12.35 Uhr.

Diebstahl.

Diebstahl. Hauptföhrung der Ziegenböde. In unserem Orte findet in diesem Jahre die Hauptföhrung der Ziegenböde für den Amtsbezirk Brate, außer der Gemeinde Debesdorf, am Dienstag, den 14. Oktober, mittags 12 Uhr, beim Hotel „Rönia“ von 9 bis 11 Uhr statt. Das Versteigern des besten Futtermaterials ist in den Kreisen der Ziegenhändler sehr in den Vordergrund getreten, es gewinnt durch die Hauptföhrung der Ziegenböde immer mehr an Bedeutung.

Aus dem Oldenburger Lande.

Die Arbeitslosigkeit in Niedersachsen.

Während im September früherer Jahre eine gewisse Aufwärtsbewegung des Arbeitsmarktes festzustellen war, zeigt in diesem Jahr der Arbeitsmarkt eine stark rückläufige Bewegung. Die Zahl der Arbeitslosen ist in der Bezirksstatistik um 6463 = 4,6 Prozent, die der Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung um 4087 = 5,3 Prozent und die der Krisenunterstützten um 528 = 9,2 Prozent gestiegen. Weshalb Umfang die diesjährige Verschlechterung des Arbeitsmarktes in Niedersachsen angenommen hat, erhellt aus dem Vergleich mit folgenden Zahlen des Vorjahres. Ende September 1929 betrug die Zahl der Arbeitslosen 62.978; das bedeutet gegenüber dem letzten Stand ein Mehr von 88.074 oder 132,0 Prozent. Die Steigerung der Hauptunterstützungsempfänger betrug auf 117,5 Prozent, die der Krisenunterstützten auf 309,2 Prozent.

Besichtlich ist in der Bezirksstatistik eine geringe Beseitigung des Baumarktes nicht zu verkennen; trotzdem überwiegen die Zugänge noch erheblich. Die baufördernde Leistung des Bauwesens durch die Maßnahmen der Reichsregierung noch immer im Bereich mit Aufträgen versehen. Die Zufuhr an Baugeldern hat begonnen, zahlreiche Kredite sind dabei untergebracht, doch konnten diese Einflüsse den niederländischen Arbeitsmarkt nicht entscheidend beeinflussen. Trotz der im vollen Maße befindlichen Mißens- und Kapitalverhältnisse ist die Aufnahmefähigkeit der Landwirtschaft äußerst schwach.

Am Schluß der Bezirksstatistik lassen unerlebte Arbeitslosigkeit noch 146.652 (123.650 22.002 Kr.) vor (189), denen 682 offene Stellen gegenüberstehen (688). Die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung liegt von 77.600 auf 81.687 (68.969) RM. 12.718 Kr.). Krisenunterstützte waren vorhanden 17.008 (16.480). Auf 1000 Einwohner entfallen 34,4 Arbeitslose und 19,1 Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung.

Aus dem Landesföhrungsgericht.

Fährliche Körperverletzung wird dem Richter Bernhard G. in Oldenburg zur Last gelegt. Ein Unfall, der nur durch den Verstoß des Angeklagten herbeigeföhrt wurde, hat sehr schlimme Folgen gehabt. Der Angeklagte fuhr mit seinem Wagen einem Auto, das von der Heiligengestirne zur Lange Straße fuhr und das vorher Signalzeichen gegeben hatte, in die Planie. Der Autoföhrer verlor die Kontrolle, stieß auszuweichen und überfuhr dabei einen Fußgänger, der eine Verletzung des Hüftgürtels, einer Hüftgurgel im linken Oberschenkel und eine Rückenverletzung davontrug. Eine Kabinenärztin, die ebenfalls mit zu Fall kam, erlitt einen Bluterguß im linken Kniegelenk. Das Gericht erkannte auf 150 RM. Geldstrafe. — Am Krummarmarktsonntag in Oldenburg wurde der nicht weniger als 5mal vorbestrafte Schlägler August B. beim Verstoßen des Fußgänger auf dem Bürgersteig und hier bei Vorübergehenden einen Gut hin; so hatte er schon 4,50 Reichsmark erbeutet, als er erwischt wurde. Und seine Ausrede: Ihm sei schlecht geworden, deshalb habe er den Gut abgenommen und auf sich gelegt, wenn dann die Leute Geld hineinwerfen, konnte er sie nicht daran hindern. Gut ist die Ausrede, nur wurde sie nicht gelehrt und drei Wochen Haft geben dem Angeklagten Gelegenheit, über eine neue Ausrede nachzudenken, damit er nächstens besser abscheidet. — Am 11. September d. J., nachmittags gegen 4.30 Uhr, wurde die Scheibe des Feuerwelders der Ede Stau- und Ritterstraße in Oldenburg eingeschlagen und so die Feuerwehrt alarmiert. Als Täter wurde der Wärd S. D. ermittelt. Dieser gab die Tat aus sich betrietet, aber die Scheibe absichtlich eingeschlagen zu haben. Er habe nur auf die Scheibe gezielt und dabei sei die Scheibe zertrümmert; den Knopf habe er nicht berührt. Diese Angaben werden von den Zeugen bestätigt. Der geladene Sachverständige erklärt dagegen, welchen Scheibe und Knopf berührt sich noch ein Knopf, so daß wenn man die Scheibe einbrüche, der Knopf nicht berührt werde. Es müßte also in diesem Falle doch auf den Knopf gedrückt worden sein. Das Gericht erzielte den Angeklagten in eine Gefängnisstrafe von zwei Monaten.

Frühzeitige Austattung des Weidewichs.

Die schon Lange andauernde regenreiche Witterung und die frühen kalten Nächte, die zum Teil schon Fröste mit sich brachten, gewinnen in den Marktgenden schon zu einer Auffüllung des Weidewichs. Man verliert allerdings, das Jungvieh noch länger drauken zu halten. Am Übergang sind in diesen Gemeinden der Weidewichmärkte die Grasmarken durch die Mäuseplage so stark zerstört, daß hierdurch eine frühere Auffüllung notwendig geworden ist. Soweit es sich um Vieh handelt, das in Ordnung gegeben worden ist, haben die Weidewichführer schon abgeben, weil sie ihr Weidewich für den Sommer haben lassen müssen.

Literatur.

Das neue „Seit“, Weiblichkeit — ein Kulturproblem“ lautet der Titel eines sehr interessanten Artikels, den „Das Seit“, die illustrierte Zeitschrift der Frau, in der soeben erschienenen Nummer veröffentlicht. „Das Seit“ ist eine Weiblichkeit und seine Elemente“ ein Problem, das immer aktuell ist, wird von Johannes Traub behandelt. Die für Kunst interessierten Leserinnen finden einen Aufsatz über Selma Lagerlöf und ferner über René Sintenis, die bisher nur als Bildhauerin bekannt ist, deren neue Malereien werden in dieser Nummer veröffentlicht werden. Außer den in jedem Heft erscheinenden neuesten Moden bringt diese Nummer sehr unterhaltende Stoffe: „Der Mann in der ersten Reihe“, worin über das tragische Ende eines Seiltänzers berichtet wird, die feinsinnigen Skizzen „Gigolo“, „Dr. Ratlows Binde“ und eine reiche Auswahl an originellen Bildern, Anekdoten und Porträts. Katzenweiden finden Anregung in den Artikel „Malerie“ Stadisches“ mit photographischen Illustrationen. Und die praktischeelerin wird für den Teetisch und für die Ausgimmlung ihres Heims im „Heit“ brauchbare Ratstöße finden. Zurzeit läuft der patende Roman „Anta denkt an dich“ von Franz Harzer. In jeder Nummer erscheint jetzt ein lustiges Preisausgimmlen. Es ist zu begrüßen, daß dieses Frauenzeitschrift soviel Gmthohes, Weibliches und Unterhaltendes in glücklicher Weise vereinigt. „Das Seit“ kann durch unsere Buchhandlung bezogen werden.

Wie wird man Gemann?

Wie wird man Gemann? Es gibt wohl kaum einen männlichen Beruf als den des Gemanns. Wie viele Eltern, besonders im Bimbenlande, stehen aber dem Herzenswunsch ihres Sohnes, Gemann zu werden, ratlos gegenüber, weil sie nie im Leben ein Gemann in seinem Gmthoh, haben und von der Ausbildung und den Ansichten dieses Berufes keine Ahnung

haben. Sie alle, sowie vor allem auch die seebegleitete Ange, selbst, erfahren alles Wissenswerte von einem der bekanntesten Kapitäne, Kapitän Preuß, dem Direktor der Bremer Seefahrtschule, in seinem Buch „Die Paufahrt in der Paufahrt“, das soeben, vollständig neu bearbeitet, unter Berücksichtigung der neuesten gesetzlichen Bestimmungen im Wilschelm-Köster-Verlag, Minden i. W., erschienen ist. Die Anforderungen der Ausbildungsangang von Schiffsjungen bis zum Kapitän und die übrigen seemannlichen Aufgaben, die Prüfungsbestimmungen, Aufstiegs- und Verdienstmöglichkeiten werden eingehend und übersichtlich behandelt. Auch die Bestimmungen über den Eintritt in die Paufahrt in die Marine und die Marineoffiziersbahn vom Matrosen bis zum Offizier sind berücksichtigt. Das 120 Seiten starke Buch mit seinem Preis von 2.00 RM. kann empfohlen werden.

Günther Thaw: Männer, die am Glöbus drehen, Otto Franke, Verlagsgesellschaft Berlin-Britz. Der 170 Seiten umfassende Band nennt sich eine Karikatur-Ausgabe der Weltöffentlichkeit. Eine ganze Anzahl Persönlichkeiten der internationalen Politik der letzten Jahre sind auf diesen interessanten Blättern in interessanter Weise gezeichnet. Die großen Namen des letzten Jahrzehnts gleiten an uns vorüber. Textlich hat der Verfasser die Verlogenheit gezeigt, die Illustrationen sind von bekannten jastischen Zeichnern wie „Simplicissimus“, „Kocher Jacob“, „Klabberdabald“ sowie verschiedenen ausländischen Witzbildern entnommen. Sie sind technisch auf wiederzugeben, so daß der Behauer keinen Spaß an ihnen hat. Sowohl an den großen Männern, die am politischen Glöbus drehen wie auch den dazugehörig summierten kleinen Geiern unserer Tage. Das in fotografischer wie in bildlicher Hinsicht gleich interessante Werk kann durch unsere Buchhandlung bezogen werden.

„Wenn ich mich auf den Kopf stelle, schließt mich das Blut in den Kopf. Ich kann nicht es mir, wenn ich stehe, nicht in die Füße?“

„Weil Ihre Füße nicht so leer sind, Herr Lehrer.“

Frischen geht zum ersten Male mit Wasser in die Küche. Als er zurückkommt, fragt ihn die Mutter, wie es gewesen sei. „Ich, der liebe Gott kam die ganze Zeit auf einem Balken und hat geschimpft.“

Landesbibliothek Oldenburg

Die Kabinettskrise in Litauen.



Ministerpräsident Tubelis (links), dessen Kabinett nach dem Rücktritt des Außenministers...

1 Strafenwart in Moritzburg, Gr. 19 der fäch. W.D., Aufwältung zum Oberstraßenwart und Strafenwart...

Das Begnadigungsrecht bei polizeirechtlichen Strafenurteilen. Auf Grund eines Erlasses des preussischen Staatsministeriums...

Koncert der Bürgerliederstafel. Die Bürgerliederstafel, unter Mitwirkung des Konvolutums der Musik von Herrn Musikdirektor O. Niehs...

Adelstiftliche Filmführung. Ein wundervolles Manuskript und geschickte Regie haben in 'Der Greizer' einen Konflikt vollbildender Bewusstheit...

Mus Oldenburg und Umgegend.

Zur Stadtratsung am Montag. Die Tagesordnung der nächsten Sitzung des Gemeindefrats...

Diebstähle. Die Polizei berichtet: Gestohlen wurde in der Nacht vom 1. zum 2. Oktober von einem Hoppla einer Wirtin...

Wenn gehören die Räder? Gestohlen wurde am 6. Oktober auf der Heiligengehölzstraße ein Herrensattel...

Großes Sensations-Gespöch der Nielsen-Zauber-Akte. Kamrad! Wie ein mitgeteilt wird, trifft in dem nächsten Anzen der weltbekannte...

Freier Turn- und Sportverein Oldenburg. Am heutigen Sonntagabend fand der Verein eine Versammlung in der 'Avaria' ab...

Neues vom 'Mittoria'. Das Ball- und Konzerthaus 'Mittoria' ist, wie wir hören, für...

102 000 RM. an den hiesigen Fahrradhändler Johann Strickh, Kadortter Straße, verkauft worden...

Vortrag des Erzbischofs von Gera. Sonntag, den 12. Oktober, vormittags 11.45 Uhr...

Gespöch Harz Viehste am Sonntag nachmittags. Das mit größter Spannung erwartete einmalige Gespöch...

Blattnuß. Morgen, Sonntag, mittags von 11.30 bis 12.30 Uhr findet die Blattnuß, angeführt von dem Musikanten des 3. Oldenburg...

Gemeinde Dien wählt erst am 30. November. Die Gemeinde Dien hat die Kommunalwahlen am 30. November angelehnt...

Hinweise. Wir verweisen auf die Bekanntmachung des Städtischen Wasserwerks...

Hier neu! Der Kloosthieverein vor dem Sparverein Oldenburg hielt im Vereinslokal von Gustav Deh eine Versammlung...

Reisebücheln, Altersbücheln, Straßenbücheln, für jedermann ein Dreifach bestehend aus Klappbüchern...

Apollo-Theater. Im Apollo-Theater laufen neben der hochinteressanten Wochenplan zwei ausgezeichnete Filme...

Zentralviehmarkt Oldenburg. Amtlicher Marktbericht. Ferkel und Schweinemarkt. Auftrieb insgesamt 1329 Tiere...

Berichtungsstammler.

SWK. Sonntag, 12. Oktober: Heimabend im Oldenburg und Bürgerverein...

Jungsozialisten, Oldenburg, Montag, 13. Oktober: Vortrag vom Genossen Hüfner...

Neue dänische Briefmarke zum 60. Geburtstag Königs Christian.



Die neue Briefmarke mit dem Königsporträt, die die dänische Post in den Werten von 5 bis 10 Dän. anlässlich des 60. Geburtstages Königs Christian X. herausgegeben hat.

das Aktionsprogramm der Sozialdemokratischen Partei mußte wegen vorgerückter Zeit zurückgestellt werden...

1. Neuanstellungen der Stadtbücherei. Die Stadtbücherei erhält als Spende vom Reichsausschuß für hygienische Volksbelehre...

Humor und Satire.

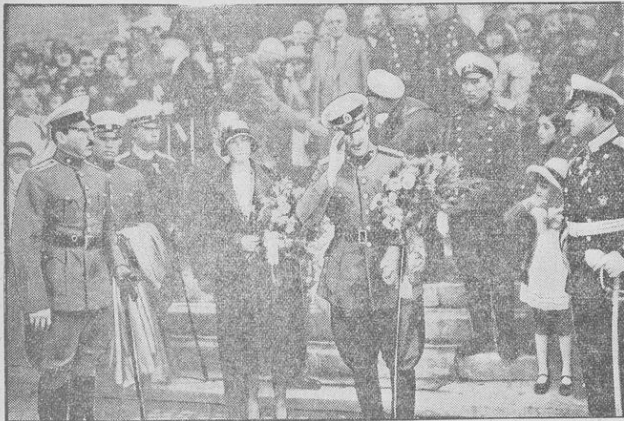
Witz. Aus dem Wahl-Wirrwarr der Reichsparteien ist eine dänische Witzansammlung geworden...

Sozialdemokratische Kandidaten zur Stadtratswahl. Eine überaus stark besetzte Parteiversammlung beschäftigte sich gestern Abend mit der Aufstellung der Kandidatenliste...

Zimmerer; 2. Wilhelm Märten, Freier; 13. Wilhelm Gunde, Ledebardier; 14. Heinrich Eberling, Initiatoren; 15. Wilhelm Schwandt, Dreher; 16. Fritz Hingemacher, Eisenbahner; 17. Heinrich Gellens, Tischler; 18. Alfred Zehn, Dreher...

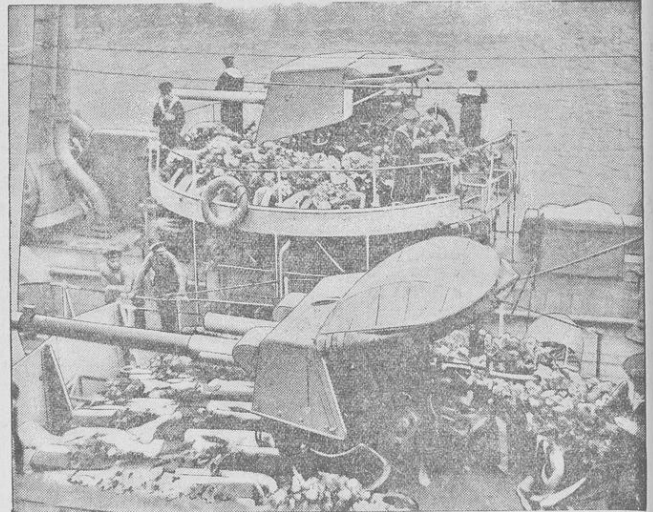
Bilder vom Tage

Sofia feiert die Verlobung König Boris III.



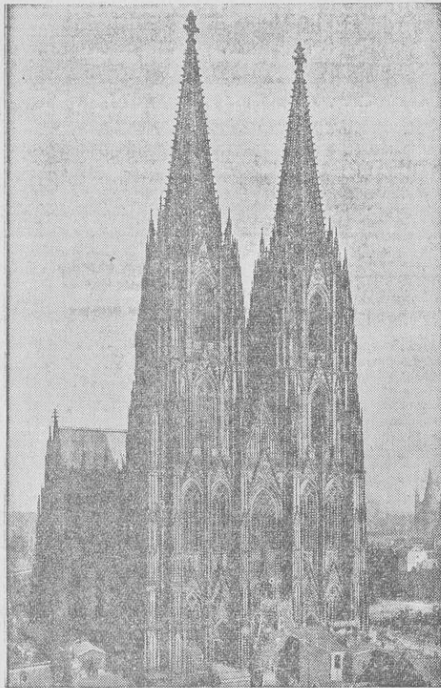
König Boris verläßt in Begleitung seiner Schwester Eudokia die Kathedrale von Sofia, in der aus Anlaß seiner Verlobung mit Giovanna von Italien eine feierliche Messe gezelebriert wurde.

Die letzte Fahrt der Toten der Luftschiffkatastrophe von Beauvais.



Die Särge an Bord eines der englischen Zerstörer, die in Boulogne die Toten der Luftschiffkatastrophe in Empfang nahmen, um sie feierlich an die heimatische Küste zu überführen.

Vor 50 Jahren wurde der Kölner Dom vollendet.



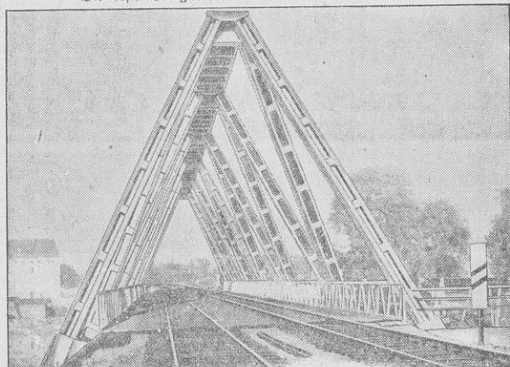
Der Kölner Dom, das Wahrzeichen der alten Rheinstadt, das gewaltigste Bauwerk deutscher Hochgotik, wurde vor 50 Jahren vollendet und am 15. Oktober 1880 eingeweiht. Der Grundstein war bereits im Jahre 1248 gelegt. Ende des 14. Jahrhunderts wurden die Arbeiten eingestellt und der Bau geriet in Verfall. Die Wiederherstellungsarbeiten wurden 1840 wieder aufgenommen und in 35jähriger Arbeit vollendet.

Dreimal Emil Jannings aus dem neuen Janningsfilm „Liebling der Götter“.



Als „Lohengrin“ — in Grinzang — als „Bajazzo“. — Der Tonfilm vermittelt uns das lustige Ereignis, Emil Jannings als Tenor zu sehen und zu hören. Er wird das Graßgewand Lohengrins, das Dunkel Diablos und die Schminke des Bajazzo tragen und daneben bleibt noch Zeit, ihn als Normalbürger zu betrachten.

Die erste Dreieckbrücke der Welt in Düren (Ruhr).



Die 78 Meter lange Brücke über die Ruhr bei Düren, die dieser Tage dem Verkehr übergeben wurde, stellt die erste Dreieckbrücke der Welt dar. Die eigenartige Konstruktion stammt von Reichsbauberrat Dr. Ing. Lis.

Die Wartburg renoviert.



Blick auf die Wartburg, die historische Lutherfestung, die von dem Architekten Prof. Edoard Ehard unter Beibehaltung der bisherigen Umrisse durchgreifend renoviert wurde.

Jadestädte Umfchau.

Lebensmilde. Heute morgen, etwa gegen 10 Uhr, wurde der Heizergeselle K. a. u. n. a. n. n. vom Antienischiff „Schellen“ mit einer Kopiermaschine an der 3. Einfahrt aufgefunden. Der Heizergeselle lag neben ihm. Es handelt sich um einen Selbstmordversuch. Der Schwereverletzte wurde in das Marinelazarett überführt, doch hoffen die Ärzte, ihn am Leben erhalten zu können.

Sandwerkeschule Wilhelmshaven. Die Schulleitung teilt mit: Der Unterricht im Winterhalbjahr beginnt am Mittwoch, dem 15. Oktober. Anmeldungen werden bis zum 15. Oktober im Zimmer 26 der Wilhelmshavener Berufsschule, Koonstraße 91, entgegengenommen; hier wird auch jede gewünschte Auskunft erteilt. Im Rahmen der Sandwerkeschule hat jeder Schüler Gelegenheit, sein Wissen und Können nach jeder Richtung hin zu erweitern bzw. zu vertiefen. Wie bisher, hat man verschiedene Abteilungen, in jedem Fache gerecht werden zu können. In Abteilung 1 wird Deutsch (Rechtschreibung), Rechnen usw. gelehrt. Die Abteilung 2 können Handwerker betreiben. Später eine technische Lehranstalt beinhalten. Es besteht deshalb eine Sonderklasse, in der die Unterrichtsfächer vermittelt werden, die dem Studium des Vorlesers einer technischen Lehranstalt entsprechen. Die Möglichkeiten, ohne erhebliche Kosten ein Semester an einer auswärtigen Lehranstalt zu sparen, ist somit gegeben. Die Abteilung 3 bietet Handwertern

Gelegenheit, sich technische Kenntnisse, Zeichen (Konstruieren) und Beranislagen sowie Betriebsführung anzueignen. Abteilung 4 — Meisterkurse — sind Klaffen, in denen Kenntnisse vermittelt werden, die notwendig sind, um die Meisterprüfung zu bestehen. Die Schüler können in den gutausgebauten Werkstätten für fertigen. Außerdem können Handwerker des Holz- und Metallgewerbes ihr praktisches Können in den Werkstätten ergänzen oder sich in Spezialgebieten einarbeiten. Es ist also jedem die Möglichkeit gegeben, sich fortzubilden, um den steigenden Anforderungen im Erwerbsleben gerecht werden zu können. Ferner wollen wir auf die am 15. Oktober beginnenden Kurse für Frauen und junge Mädchen sowie auf die kaufmännischen Abendkurse hin, für die noch Anmeldungen im Zimmer 14 der Vereinigten Berufsschulen entgegengenommen werden.

Von der Reichsmarine. Dampfschiff „Schellen“ anterie gestern 15.50 Uhr, die Jade aufwärts kommend, auf hiesiger Reede und beabsichtigt, Montag früh wieder in See zu gehen. Die 4 Torpedobootschiffsflottille mit den Booten „Falk“, „Möwe“, „Graf“ und „Albatros“ verließ gestern morgen in Altenbruh-Reede bei Cuxhaven zur Fahrt durch den Kaiser-Wilhelm-Kanal nach der Ostsee und lei nachmittags in Kiel ein. — Kreuzer „Köln“ verließ gestern nachmittags in den hiesigen Hafen zurück und machte am Liegeplatz A1 fest. — Segelschiff „Köbe“ verließ heute früh 2.30 Uhr den hiesigen Hafen zur Fahrt durch den Kaiser-Wil-

helm-Kanal nach Kiel. Poststation ist bis auf weiteres Kiel. Wetternachrichten und Hochwasser. Wetter für den 12. Oktober: Zunehmende Bewölkung bei aufziehenden südwestlichen Winden, Regen zu leichten Niederlagen, geringe Erwärmung. — Hochwasser ist um 3.35 Uhr und um 15.45 Uhr.

Nordenham.

Widards-Bier. Angekommen ist gestern nachmittag der Handdampfer „Kalkfels“ mit Erdöl, der am Montag nachmittags fertig wird und dann nach Hamburg in See weiter geht.

Ein Kunstwerk für eine Mahlzeit.

Dem berühmten Florentiner Maler Telemach Signorini ging es vor dem Beginn seines Ruhmes leicht. Sehr leicht, einmal, nachdem er in einem Walle einige Skizzen gemalt hatte, bemängelte sich seiner ein reicher Hunger. Er hatte kein Geld, ging aber doch in eine kleine Wirtschaft. Da sah er Salami und Wein bringen. Und als den Teller blank. Dann malte er mit seinen Farben einige Scheiben Salami auf den Teller. Und wartete. Der Kellner kam einflüsternd. Signorini hielt ihm den Teller hin. Der Kellner kuckte. Schüttelte den Kopf. Und war entrückt. Dann kam der Wirt mit freudlichem Gesicht und sagte:

„Er sei dem Herrn zu Dank verpflichtet; dieser möge essen, was ihm schmeckt. Zu beachten habe er nichts mehr!“ — Heute ruht der demaltes Teller in einem Glasfalle. In einem vornehmen Restaurant.

Aus der „Börsen und Industrie Zeitung“. „Sie kommen eine halbe Stunde zu spät, Herr Krause“, sagt der Chef misbilligend. „Entschuldigen Sie, Herr Direktor, ich bin heute morgen die Treppe heruntergefallen.“ „Alles schön und gut, aber hat das eine halbe Stunde gedauert?“

Für die Schriftleitung verantwortlich: Josef Klische, Kuffingen. — Druck und Verlag: Paul Hug & Co. Kuffingen.



Anzeigenteil für Oldenburg und Umgegend.

Oldenburg

Anmeldung zur Grundschule.

Die Kinder, die Ostern 1931 schulpflichtig werden, sind bis zum 25. Oktober 1930 unter Vorlegung des Geburtscheines und des Impfnachweises in den Volksschulen anzumelden.

Oldenburg, den 3. Oktober 1930.

Stadtmagistrat Oldenburg. Schulamt.

Allgemeine Ortskrankenkasse des Amisverbandes Oldenburg.

Außerordentliche

Ausschuss-Sitzung

am Sonnabend, dem 18. Oktober, abends 7 Uhr in der „Sabaria“, Theaterball.

Tagesordnung: 1. Neuauflage der Beiträge nach der Notverordnung. 2. Verschiedenes.

Der Vorstand. W. A. b. e.

Oldenburger Landestheater

Sonnabend, 11. Okt., 7.45 bis 11 Uhr: O D 5 „Die Nacht des Schicksals“.

Sonntag, 12. Oktober, 11.45 Uhr: „Helen und die Waise des Theaters“; Vortrag Gubbrink Neuhörsen. — Eintrittspreis 50 Pf. für Anrechtinhaber 30 Pf.

Sonntag, 12. Oktober, 3.30 bis 5.45 Uhr: Einmaliges Gastspiel Sarah Sichte und Berliner Opernkomitee „Ein Theater-Gast“.

Sonntag, 12. Oktober, 7.45 bis 9.45 Uhr: „Das Land des Lächelns“.

Montag, 13. Oktober, 7.45 bis 9.30 Uhr: 2. Anrecht-Stonjeer.

Dienstag, 14. Oktober, 7.45 bis 9.45 Uhr: A 5 „Der Mann, den kein Gewissen trieb“.

Mittwoch, 15. Oktober, 3.30 bis 5.30 Uhr: Musikmarkt „Wort“, Nr. 17 „Wühlfuß“.

7.45 bis 10.15 Uhr: O 2 „Das Land des Kästchens“.

Donnerstag, 16. Okt., 7.45 bis 9.45 Uhr: B 5 „Wühlfuß“.

Freitag, 17. Oktober, 7.45 bis 10 Uhr: C 6 „Die Entführung aus dem Serail“.

Sonnabend, 18. Okt., 7.45 bis 10.45 Uhr: D 6 „Der Freischütz“.

Sonntag, 19. Oktober, 3.30 bis 5.30 Uhr: „Wühlfuß“.

7.15 bis 10.15 Uhr: „Grafin Mariza“. Ermäßigte Preise 0,50 bis 3 Mark.

Anzeige!

Am Montag, dem 13. Oktober 1930, wird die

Wasserleitung

wegen Spülung von 10 Uhr abends ab streckenweise

geiperrt!

Städtisches Wasserwerk

Landkrankenkasse des Amisverbandes Oldenburg.

Außerordentliche

Ausschuss-Sitzung

am Sonnabend, dem 18. Oktober, nach 4 Uhr im Lokale des Wirts G. a. m. o. g., am Markt

Tagesordnung: 1. Neuauflage der Beiträge nach der Notverordnung. 2. Verschiedenes.

Der Vorstand. D. W. e. t. e.

Violinschule

für Anfänger und vorgeschrittene Schüler.

Die Ausbildung erfolgt bis zur Meisterprüfung für Aufnahme an höhere Staatschulen.

Vollkommene Ausbildung für den Beruf als Orchester-Violinist!

Fächer: Solospiel, Duette, Quartette, Ensemble und Theorie Klavier —

Anmeldung zu jeder Zeit.

Gustav Büttner

Diplom-Violin-Lehrer

Oldenburg, Katharinenstraße 5

Naturheilpraxis!

Behandlung aller inneren und äußeren Leiden, besonders veraltete Fälle.

E. Groschopp, Heilpraktiker

Oldenburg i. O., Raboerker Straße 127.

Sprechstunden 8-12 und 3-5 Uhr, Sonnabends nur von 8 bis 12 Uhr.

in Osenerdie bei Ladmann

jeden Montag von 8.30 bis 12 Uhr.

Morgen-Urin mitbringen.

Ich habe mich als

Facharzt für Lungenkrankheiten

niedergelassen.

Dr. Walter Hartmann

Oldenburg i. O., Gottorpstr. 23a.

Sprechstunden: 9-12 und 4-6 Uhr außer Sonnabend nachmittags.

Telefon 5334.

Restaurant „Alt-Osternburg“

Sonntag, den 12. Oktober, ab 5 Uhr:

Großer Damenball.

Staats-Lotterie

bedeutend erhöhte Mittel-Gewinne

Ziehung der 1. Klasse 24./25. Okt. Lose empfiehlt Staat. Lotterie-Einnahme

Herzberg, Oldenburg.

Achtenstraße 62 Telefon 2405

Astoria-Theater

Die Riesen-

Zauber-Revue

= Ramiro =

kommt!

Billig stellt

Auto-1500

12 bequeme Wagen.

Ich habe Auftrag,

Lebensversicherungen

abgeschlossen vor 1918, zu kaufen und den Gegenwert sofort nach Umschreibung zu zahlen. Angebote baldigst erbet.

Aut'er Been

Edo Göfers und Wismarstraße 6, Göttingen, Lombehofstraße 2

Baumhäuser

Einmalige sofortige Auskunft umsonst. Vers.-Abg. Dr. med. Eisenbach

München 89, Bayerstr. 35/2

Ihr alter Wintermantel wird wie neu nach d. Umständen od. chem. Reinigen in der

Färberei Cassens

Gösterstr. 51 Marktstr. 16 Wobener Str. 66 Telefon 2905

Weghagen

Anfertigung von

Damen- und Kin ergarberobe

(Damenkleid 4-8 RM, Kinderkleid 2,50-5 RM, Kindermantel 6-8 RM), Anbrenn und Ausbessern.

G. Kreutzlein, Peterstraße 61, p. L.

Ausdr'eiden!

Wahlung Hausfrauen!

Gabe die Vertretung des allgemein beliebten

Wahl-Wahlkompressors

(S.P.F.) übernommen. 5 Jahre Garantie. Best. 1. J. Ihrem Wahltagweds Vorführung erbeten.

Wahl-Tammen

Wahlstr., Wismarstr. 155.

Billig, Billig

fährt

Auto-Weiß 1400

Ganz hervorragend!

Rum-Verschnitt

40 % Flasche 3,15
45 % Flasche 3,50
50 % Flasche 3,90

Wend's Siffr-Fabrik, Friedr. u. Kaiserstr. 6, Göttingen

Eigner Herd ist Goldes wert,

Wenn er mit „Union“ ernährt!

Unser Laden in

Jever, Wangerstr. 1

ist seit heute wieder geöffnet.

Singer Nähmaschinen AG.

Wer

seinen Umsatz vergrößern will darf keine Reklame scheuen

Achtung! Den werten Einwohnern in Wilhelmshaven und Rüstingen zur Kenntnis!

Habe als altbekannter

Molkerei-Fachmann

in Wilhelmshaven, Deichstrasse Nr. 28, eine Molkerei eröffnet. Meine allseitig anerkannten

Molkereiprodukte:

Schlagsahne, langjährige Spezialität, Vollmilch, pasteurisiert, Butter, beste Qualität, Schichtkäse, Quarg und Buttermilch, sowie sämtliche Sorten Käse kann ich auch weiterhin bestens empfehlen.

Molkerei Wilhelmshaven

R. BRUNS

Werbt für den Bücherkreis

VORTRAG Eintritt frei!

am Montag, dem 13. Oktober 1930, abends 8 Uhr, in Wilhelmshaven im Werkleisehaus, Götterstraße 10, Herr O.-Ing Dilg, spricht über das Thema:

Bauc-Wohne-Zinslos!

Deutsche Bau- u. Wirtschaftsgemeinschaft e. G. m. b. H. Köln, Riehler Straße 31a

Auskunft durch: Landesvertr. Nordwestdeutschland Hannover, Ferdinandstraße 8

Berücksichtigung: Max Schmidt, Wilhelmshaven, Kaiserstr. 31

Wiederum zwei Millionen RM.

zugeteilt. Die Gesamtzuteilung der letzten 12 Monate steigt damit auf über sieben Millionen.

In allen Abteilungen
mit niedrigen Preisen
in die neue Saison
 profitieren Sie davon!

Ein lebhaftes Haus ist der beste Beweis unserer Leistungsfähigkeit.

Wallheimer

GRÖSSTES SPEZIALHAUS FÜR DAMEN-U. MÄDCHENKLEIDUNG
 WILHELMSHAVEN GÖKERSTR. 30

Ballhaus Stadt Heppens
 Besitzer: Max Student. Telefon Nr. 624.

Sonntag
großer Ball
 Beginn 7 Uhr. Tanz und Eintritt frei.

Leihbibliothek

Große Auswahl in Sieben, Eiten-, Kriminal- u. Abenteuer-Romanen. Keine Eintagsgebühren.
 Karl Lührs
 Büchertstraße 70. Nähe Mühlentischstraße.

Bürger-Liedertafel

Sonntag, den 12. Oktober 1930, im Parkhaus
Vokal- und Instrumental-Konzert
 Ausführende:
 Violine: Herr Konzertmeister Kühn.
 Orchester: Whavener Konservatorium der Musik. Leitung: Herr Musikdirektor O. Niehuß.
 Gem. Chor: Whavener Bürger-Liedertafel. Dirigent: Herr H. Harms.
 Nach dem Konzert **BALL**
 Eintritt (einschl. Ball u. Programm) RM. 0.80
 Familienkarten, gültig f. 3 Personen, RM. 2.00 bei den Mitgliedern und an der Kasse.
 Anfang 8 Uhr. Der Vorstand.

Preuß.-Südd. Klassen-Lotterie

Ziehung

1. Klasse am 24. u. 25. Oktober

Kauflose zum Preise von 1/8 5.—, 1/4 10.—, 1/2 20.—, 1/1 40.— RM. empfehlen in geringer Anzahl

Gerh. Schwitters
 Staatl. Lotterie-Einnahme und dessen Mittelspersonen
 Emil Harms, Sig. Weich, Güterstr. 50
 G. Seeböcker, Sig. Weich, Güterstr. 45
 Ernst Dorjann, "Wanderlust"
 Güterstr. 1. H. A. Acquittapace, Barel

Neues Schauspielhaus
 Dir. Robert Heim

8.15 Heute, Sonntagabend, Ende volkstümliche Vorstellung zu kleinen Preisen **Man kann nie wissen** Komödie v. Bernard Shaw. Preise v. 50 Pf. bis 1.00 Pf.

8.30 Morgen, Sonntag, einzige Fremdenvorstellg. z.k.l. Preise. **Madame Pompadour** Operette v. Leo Fall — Preise von 75 Pf. bis 1.00 Pf.

7.30 Morgen, Sonntag **Drei Siege** Schauspiel aus dem Leben Friedrichs des Großen von Leopold Adler. Schülerkarten 50 Pf.

8.30 Am 17., 18., 19. Oktober **Marionetten-Theater.** Preise v. 30 Pf. bis 1.00 Pf.
 Es wird höf. gebeten, die 2. Rate einzulösen.

Sonntags 3, 5.30 und 8.30 Uhr

Capitol - Colosseum

Heute letzter Tag:
SOS Schiff in Not! 2. Kameradschafts-Ehe

Ab morgen! **Sonntag** Ab morgen!
Lissi Arna und Walter Rilla

Eva in Seide!

Ein Film nach dem berühmten Roman „Nuttchen“ von Ernst Klein. Weitere Darsteller: **Margarete Kupfer, Kurt Vespermann, Olga Limburg, Leop. v. Ledebour, Gerh. Damann** u. a. m.

Ferner: Der Lachschlager!
CHARLIE CHAPLIN
 in der Parodie als Don José in

CARMEN

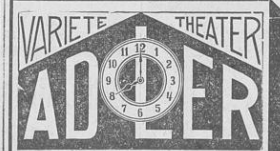
Als Don José ist er der große Humorist, der uns das gibt, was wir brauchen wie Sonne und Licht „Das befreiende Lachen“.

Sonntag 3 Uhr im „Colosseum“
Große Jugend-Vorstellung
 1. Charlie Chaplin in **Carmen**.
 2. **Der Schlauberger.** (Gr. Wild-West-Film.)

Sonntags 3, 5.30 und 8.30 Uhr

Reichsadler-Brett!

Das Familien-Kabarett.
 Täglich das hervorragende ersklassige Programm mit
Eugen Hagen, Sonja Batu, Paul-Paul usw.



Tel. 1210 SONNTAG Tel. 1210
 3.15 Uhr und 8.15 Uhr
2x Das große 2x
Variété-Programm

Preise der Plätze
 Nachmittags Abends
 0.30 RM. 2. Rang 0.70 RM.
 0.50 RM. 2. Parkett 1.00 RM.
 0.75 RM. 1. Parkett 1.25 RM.
 0.75 RM. 1. Rang 1.30 RM.
 und Logen

Kaffeeärztlicher Sonntagsdienst
 für Mitglieder d. Reichs-Betriebsrententafel

Es ist in jedem Falle zuerst zu versuchen, den gewählten Kaffeearzt zu bekommen. Erst wenn dieser nicht zu erreichen ist, sind folgende nachgebende Ärzte in Anspruch zu nehmen:
 Dr. med. Strömer, Güterstr. 76.
 Dr. med. Schwanhäuser, Peterstr. 25.

Apotheken-Sonntags- und Nachtdienst.

Bis 13. Oktober, morgens:
 Adler-Apothek., Bismarckstraße 79.
 Vom 13. bis 20. Oktober, morgens:
 Adler-Apothek., Güterstraße 77.
 Königs-Apothek., Bah. Str. 112.

Tilly Weddermann
Hans Förderer

Verlobte
 Oldenburg Wilhelmshaven
 12. Oktober 1930

Für die vielen Aufmerksamkeiten zu unserer silbernen Hochzeit danken wir herzlich.
Herrn Taubenschuch u. Frau
 Friederikenstraße 68.

Trauerdruckaden liefern Paul Hug & Co.



Todesanzeige.
 Nach langem, schwerem Leiden entschlief gestern nachmittags meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwieger-, Groß- und Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Anna Leege
 geb. Friedrichs
 im Alter von 70 Jahren.

In tiefer Trauer:
Louis Leege nebst Familie.
 Rüstingen, den 11. Oktober 1930.
 Die Beerdigung findet am Montag, dem 13. Oktober, nachmittags 2 1/2 Uhr, vom Trauerhause, Deichstrich 20 aus, auf dem Friedhof in Alt-Heppens statt.

Danksagung.
 Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimzuge unserer lieben Entschlafenen, sprechen wir hiermit allen, insbesondere Herrn Pastor Harms und dem Friesenquartett unsern herzlichen Dank aus.
Hermann Abers nebst Angehörigen.